

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

---

26. Jahrgang. August u. September 1902. No. 8. u. 9.

---

## Predigtstudie über die Epistel des sechzehnten Sonntags nach Trinitatis.

Eph. 3, 13—21.

Im ersten Theil des Textcapitels preist St. Paulus die Gnade Gottes, welche ihm dadurch widerfahren, daß er zum Apostel der Heiden berufen worden war und also den Auftrag bekommen hatte, aus allen Völkern Glieder der unsichtbaren Kirche Jesu Christi zu sammeln und auf diese Weise unsterbliche Seelen zu retten. Das ist überhaupt Zweck und Ziel des heiligen Predigtamts, die Auserwählten herzubringen zum Reich der Gnade hier auf Erden und so den ewigen Rath Gottes an ihnen hinauszuführen. Deß freuen sich die heiligen Engel und preisen darob Gott den HErrn, B. 10. Prediger sollen es nicht vergessen, daß sie aus Gnaden sind, was sie sind, und daß Gott durch ihr Amt gepriesen werden soll. Durch das Predigtamt soll „kund werden die mannigfaltige Weisheit Gottes, welche er nach seinem ewigen Vorsatz beweiset hat in Christo Jesu, unserm HErrn, durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn“, B. 10—12. Damit gibt der Apostel das Ziel der Heidenpredigt an, ja, den finis ultimus aller Predigt des Evangeliums.

B. 13.: „Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.“ Mit diesen Worten schließt St. Paulus den Abschnitt, welcher mit dem achten Verse anhebt. Das, was er von seinem Apostelamt, vom Zweck und Ziel desselben, seinen Lesern an das Herz gelegt hat, sollen sie erkennen als einen starken Beweggrund, sich nicht irre machen zu lassen durch die Trübsale, welche er in seinem Apostolat und in Folge seines Amtes zu erdulden habe. Mit dem Worte *διό* (deshalb) weist er auf den zuletzt ausgesprochenen Gedanken zurück. Der Sinn ist also: Weil gerade das meine Aufgabe ist, euch das Geheimniß zu offenbaren, welches von der

Welt her in Gott verborgen gewesen ist, so bitte ich, daß ihr über den Trübsalen, die ich für euch leiden muß, nicht muthlos werdet. Es sind Worte des Trostes, welche er hiermit an die richtet, welche er in seinem Amte durch die Predigt des Evangeliums gewonnen hatte für Christum und sein Reich. Er ist bemüht, sie zu stärken im Glauben an das Wort, und daher läßt er es sich angelegen sein, ihnen alle Gedanken des Zweifels zu nehmen, die in ihnen dadurch erregt werden konnten, daß sie hörten, wie es ihm nicht allein in Jerusalem, sondern auch in Rom ergangen war.

Es waren wirkliche *ῥαίσεις*, Bedrückungen, Drangsale, welche dem Apostel widerfuhr. Er gesteht es selber zu, daß ihm Trübsale nicht erspart geblieben seien, daß der Weg, den er in seinem Amte als Heidenapostel gehe, ein Leidensweg sei. Und er wußte wohl, daß dieser Umstand dazu angethan war, seine Christen muthlos zu machen, so daß sie in Gefahr standen, matt zu werden im Glauben und nachlässig in ihren Christenwerken. *Ἐννεσεν* ist zusammengesetzt aus *ἐν* und *νεσόν* und kennzeichnet den Gemüthszustand derer, welche einem Uebel (*κακόν*), einer quälenden Widerwärtigkeit, zu erliegen drohen. Viele von denen, welche das Wort des Apostels im Glauben angenommen hatten, befanden sich ohne Zweifel in einer solchen geistigen und geistlichen Verfassung, als sie vernommen hatten, wie viel Noth dem von ihnen so hoch geachteten und geliebten Apostel bereitet werde durch ungerechte Beschuldigung von Seiten der Juden, durch Gefängniß und Bande von Seiten der römischen Obrigkeit. Sie mögen wohl von ihren eigenen Gedanken und von den Reden der unbefehrten Heiden darob hart angefochten worden sein. „Siehe, dieser Paulus hat euch gepredigt, und groß Ding vorgegeben, wie er von Christo selbst gesandt und mehr gethan, denn alle anderen Apostel; und ihr habt so viel von ihm gerühmt und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar sein und gelten. Wo ist er nun? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Juden zum Tode verdammt, sondern in des greulichen Wütherichs, Neronis, des Kaisers, Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meine, der Ruhm sei ihm nun gelegt, den er wider jedermann geführt.“ (Luther, St. L. Ausg., XII, 869.)

Der Apostel fordert nun seine Leser auf, dem sie beschleichenden niederdrückenden Gefühl keinen Raum zu geben. Das Wort *αἰτεῖν* ist das Medium von *αἰτέω*, bittweise fordern. Das Medium gibt dem Wort einen reflexiven Sinn: ich fordere mir, ich erbitte mir. Es läßt sich allerdings auch als dynamisches Medium auffassen, und dann wäre die Bedeutung: ich bitte dringend. In jedem Falle aber ist als Object zu ergänzen: *ὑμᾶς* (euch), so daß der Sinn ist: ich bitte und ermahne euch. Manche Ausleger, z. B. Bengel, ergänzen als Object: *θεόν*, und übersetzen: Ich bitte Gott dringend, daß ich nicht müde werde um meiner Trübsale willen. Aber diese Auslegung wird weder durch den Zusammenhang gefordert noch hat sie eine Parallelstelle für sich. Wir bleiben daher mit vollem Recht bei



der Auffassung und Uebersetzung Luthers: „Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet.“ „Will also sagen: Ihr sehet, lieben Freunde, daß ich jetzt gefangen bin, der Teufel und die Welt hat mich in ihren Händen; das mag euch vielleicht erschrecken und bösen Argwohn geben: Wäre die Lehre recht und er so ein hoher Apostel Christi, so ließe ihm Gott solches nicht widerfahren; wie denn solches etliche falsche Apostel unter ihnen aufgemußt haben. Darum bitte und vermahne ich, ob ich gleich gefangen bin, daß ihr euch darum nicht lasset ärgern, noch erschrecken und feig machen. Lasset uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden sein und gehen, wie es wolle: bleibt ihr nur bei dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse Gotteswort und Evangelium ist.“ (Luther, XII, 869.)

Um die Christen nun sonderlich davor zu bewahren, an seiner Person und an seinem Amte irre zu werden, gibt St. Paulus zu bedenken, daß seine mannigfachen Leiden ihm widerfahren seien um ihretwillen (*ὕπερ ὑμῶν* = für euch, euretwegen). Er bezeugt damit, daß er leide nicht wegen eines Vergehens der Obrigkeit gegenüber, als ein Uebelthäter, sondern als ein guter Streiter Jesu Christi, 2 Tim. 2, 3. Sein Apostolat brachte es mit sich, daß er Feindschaft und Verfolgung erdulden mußte, ja, gerade sein Amt als Apostel der Heiden („für euch“) machte die Juden zu seinen Widersachern. Als er daher von den Juden gefangen genommen, angeklagt und wegen dieser Anklage in Banden gelegt wurde, so war dies alles nur eine Folge seines Missionswerkes unter den Heiden.

Die Heidenchristen in Ephesus sollten nun aber wegen der dem Apostel widerfahrenen Leiden keineswegs Beschämung empfinden noch sich Vorwürfe machen darüber, daß um ihretwillen dies alles ihm begegnet sei, sondern dieser Umstand mußte ihnen vielmehr zum Troste dienen. Denn wenn sie in Erwägung zogen, daß Paulus, der ihnen das Wort von Christo verkündigt hatte, um des den Heiden gepredigten Evangeliums willen Schmach und Trübsal litt, so mußte ihm das nur zum Ruhm und ihnen zur Ehre gereichen, zugleich aber ihnen eine Ermunterung sein, fest und treu zu ihm zu halten. Eine geringe Sache konnte es ja sicherlich nicht sein, für die Paulus litt; und ein Heuchler und Miethling wäre unter so vielen Trübsalen nicht standhaft geblieben. Die Ketten und Banden des Apostels bestätigten und bekräftigten daher seine Predigt und forderten die Christen auf, standhaft zu bleiben im Glauben an das Wort, welches sie angenommen hatten, seine Schmach und Leiden aber als ihre Ehre anzusehen („welche euch eine Ehre sind“).

Wie wichtig ist diese Erinnerung für die Christen aller Zeiten. „Denn der Christen Ruhm“, sagt Luther, „kann und soll nicht stehen in dem, das die Welt hoch hält und ehrt; denn sie kann und will auch Gott und sein Wort nicht ehren. Darum sollen die Christen deß nicht erschrecken noch sich schämen, sondern vielmehr froh sein und damit einen Trost und Ruhm

anrichten; wie die Apostel, Apost. 4, 13. und 5, 41., sich freuten, daß sie würdig waren, um Christi willen Schmach zu leiden.“ Damit, daß rechtgläubige Gemeinden und Prediger wegen ihres Zeugnisses der Welt und falschen Christen gegenüber verlästert und gering geachtet werden, ja, daß vielleicht mancher Nachtheil im Irdischen mit dem treuen Festhalten an der reinen Lehre, sowie mit dem entschiedenen Eintreten für gottseligen Lebenswandel verknüpft ist, wird das Wort der Wahrheit nicht entkräftet, sondern vielmehr verherrlicht und bestätigt, daher auch St. Paulus Röm. 5, 3. sagt: „Wir rühmen uns der Trübsale.“

B. 14.: „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi.“ Achten wir zunächst auf den Zusammenhang dieser Worte mit dem vorhergehenden Abschnitt. Im ersten Verse des Capitels lesen wir: „Derhalben ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden.“ Das Subject des mit diesen Worten beginnenden Satzes ist: „Ich, Paulus.“ Das Prädicat ist im ersten Verse nicht enthalten. Wir finden es auch in keinem der nächstfolgenden zwölf Verse. Es liegt also offenbar eine Unterbrechung der Rede vor. Weshalb läßt der Apostel die Unterbrechung eintreten? Ohne Zweifel deshalb, weil der in den Worten des ersten Verses enthaltene Hauptgedanke so wichtig ist, daß eine weitere Ausführung nicht fehlen darf. Ehe daher Paulus die Rede, welche er mit „ich, Paulus“ eingeleitet hatte, vollendet, geht er auf die Worte „der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden“ weiter ein und zeigt in den folgenden Versen, B. 2—13., zum ersten, daß er sich mit vollem Recht den „Gefangenen Christi Jesu“ genannt habe, denn er sei ein Diener Christi und seines Evangeliums, B. 2. 7., und leide von Amts wegen Gefangenschaft; zum andern, daß er sich mit Fug und Recht genannt habe den „Gefangenen für euch Heiden“, denn er habe den besonderen Auftrag, den Heiden das Evangelium zu predigen, B. 6. 8., und somit könne und dürfe er wohl sagen, seine Gefangenschaft leide er um der Heiden willen. Und gerade darum, weil er als Gefangener Christi Jesu für die Heiden Trübsale leiden mußte, sollten sie, die Heidenchristen, sich nicht irre machen lassen, sondern festhalten an der Lehre des Evangeliums, B. 13.

Nachdem der Apostel auf diese Weise die Aufmerksamkeit seiner Leser auf den in der Apposition zum Subject ausgesprochenen Gedanken gelenkt und die nöthigen Erläuterungen gegeben hat, fährt er nun, B. 14., in seiner unterbrochenen Rede fort, fügt dem Subject ἐν τῷ Πατρὶ (in dem Vater) das beabsichtigte Prädicat hinzu, nämlich κἀμπτῶ, und vervollständigt den Gedanken, daß er, Paulus, der Gefangene, seine Kniee beuge gegen den Vater Jesu Christi, um für die zu bitten, die nach den Schlußworten des zweiten Capitels in den Tempel der christlichen Kirche eingefügt worden waren. Trotzdem die Glieder der Gemeinde in Ephesus heidnischer Abstammung waren, hatte der Herr sie doch in seine Gemeinschaft geführt, und zwar durch den Dienst dessen, der jetzt in Rom gefangen lag. Und gerade die Fürbitte für die,



welche befehrt worden, war eine Pflicht, welche mit dem Apostolat verbunden war. Darum lesen wir denn auch oft in den apostolischen Briefen davon, wie die Apostel ihrer Leser fürbittend gedacht haben. Das gehört gewißlich zu den Pflichten des Predigtamtes aller Zeiten. Ein treuer Diener Christi wird es sicherlich nicht unterlassen und darf es nicht unterlassen, für seine Gemeinde im Ganzen und für die einzelnen Glieder der Gemeinde zu beten.

Mit τοῦτου χάριν (dieserhalben, derhalben) hatte der Apostel seine Rede im ersten Verse begonnen, mit demselben Ausdruck nimmt er hier den Faden wieder auf. Ein Doppeltes liegt in dem τοῦτου χάριν: erstens der Hinweis auf Cap. 2, 22.: Weil ihr Glieder seid der Kirche Christi, deshalb schicke ich diese Fürbitte für euch zu Gott; zweitens der Hinweis auf Cap. 3, 2—13.: Weil ich Apostel der Heiden bin, habe ich Grund und Recht und Pflicht, für euch zu beten. Das in der Ausführung B. 2—13. Gesagte ist also ganz dazu angethan, das τοῦτου χάριν noch zu verschärfen und die Leser daran zu erinnern, welche Stellung der Schreiber ihnen gegenüber einnehme und welch wichtige Veranlassung gerade dieser Umstand für ihn sei, das zu thun, was er neben der Predigt des Evangeliums als seine Pflicht erkenne. Und welches ist diese Pflicht? Antwort: seine Kniee zu beugen gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, das heißt, ernstlich zu beten für die Christen zu Ephesus.

Die Geberde des Knieebeugens zeigt an die große Andacht und den heiligen Ernst, mit welchem der Apostel diesem Stücke seines Amtes, der Fürbitte für die Heidenchristen, obgelegen hat. Von David, Esra, Daniel und anderen wird uns berichtet, daß sie beim Beten ihre Kniee gebeugt haben. Von den Siebentausend, welche der Herr hatte lassen überbleiben in Israel, wird gesagt, daß sie ihre Kniee nicht gebeugt hätten vor Baal, das ist, daß sie trotz des allgemeinen Abfalles dem Dienst des wahren Gottes treu geblieben seien. Die Weisen aus dem Morgenlande fielen nieder, als sie das Kindlein in der Krippe mit Anbetung ehren wollten. Christus selbst im Garten Gethsemane kniete nieder und betete; das war ein heftiges Beten, ein heißes Ringen. So hat auch Paulus für die Epheser mit allem Ernst zu Gott gerufen. Als er noch in ihrer Mitte war, konnte er ihnen das Geheimniß des Evangeliums von Christo Jesu immer wieder vorhalten öffentlich und sonderlich. Nun, da er nicht mehr täglich mit ihnen in Verbindung treten konnte, gedenkt er ihrer doch mit brünstigem Flehen zu dem Gott aller Gnade. „Ich muß hier gefangen liegen und kann nicht bei euch sein, noch auf andere Weise euch helfen, ohne daß ich noch kann meine Kniee beugen, das heißt, mit aller Demuth und Ernst zu Gott flehen, daß er euch wolle geben und bei euch schaffen, was weder ich noch kein Mensch thun könnte, wenn ich gleich frei und immerdar bei euch wäre.“ (Luther.)

Es kann nicht zu oft in Erinnerung gebracht werden, daß es einem jeden Prediger des Evangeliums Herzenssache sein sollte, für die ihm anvertrauten Seelen zu beten, oft und ernstlich zu beten. Durch die Predigt

wird der Same des Worts auf die Herzen und in die Herzen gestreut, aber durch das Gebet wird die Aussaat dem befohlen, der alleine Segen und Gedeihen geben kann, so daß die Frucht nicht ausbleibt. Wie das bloße Gebeten der zweiten Bitte des heiligen Vater-Unsers nicht genug ist, sondern auch alle Kräfte und Mittel in den Dienst Gottes gestellt werden sollen, damit wir an unserem Theile beim Bau des Reiches Gottes nichts versäumen, so ist hinwiederum nicht das bloße Thun und Arbeiten genügend, denn „wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen“. Darum gilt es fleißig beten: „Dein Reich komme“, und dies Gebet soll seine Anwendung finden auf die einzelnen Fälle, die einen Diener am Wort als Prediger und als Seelsorger beschäftigen.

„Gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi“ beugt der Apostel seine Kniee. Er sucht Hülfe am rechten Ort und auf die rechte Weise. Gott ist es, den er anruft; und zwar wendet er sich an ihn, als an den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Nur in Christo Jesu, seinem Sohn, ist Gott uns gnädig, neigt sich zu uns, wenn wir beten, und hört auf die Stimme unsers Flehens. Nur darum, weil Jesus, Gottes Sohn, unser *κύριος*, unser Herr ist, hat Gott eine väterliche Gesinnung gegen uns fluchwürdige Sünder. *κύριος* heißt „Herr“ im Sinne von „Gebietender, Besitzer“. Jesus Christus ist allerdings schon darum unser „Herr“, weil er der Sohn Gottes, Jehova, der „Herr“, ist; aber auch als Menschensohn ist Jesus unser Besitzer und Herr. Jesus Christus, der Gottmensch, hat uns erworben und gewonnen, auf daß wir sein eigen seien, seine Reichsgenossen hier und dort. Die Gläubigen allzumal, auch die aus der Heidenchaft, sind um Christi Jesu willen Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, Cap. 2, 19., und haben freien Zugang zum Vater, 2, 18. 3, 12. „Es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus unser Herr ist, ohne daß wir es schrecklich gemacht haben und ihn gehalten für einen strengen, zornigen Richter; so er doch allein darum ein Herr ist, daß er uns schütze vor fremden Herren und Tyrannen, dem Teufel, der Welt, Tod und Sünde, und allem Unglück; denn wir sind je sein Erbgut, darum wird er uns annehmen, bessern und erlösen von allem Zwang und Gewalt. Also ist uns dieser Name sein lieblich, tröstlich und macht die Gewissen sicher, so wir glauben. Das aber ist viel tröstlicher, daß mein Gott, mein Herr auch ein Vater unsers Herrn Jesu Christi ist, aus welchem Namen die ganze Gottheit hervorbricht und sich uns gibt, daß er alles, was ich in diesem Namen bitte, muß überflüssig geben; da ist nichts denn eitel Hülfe und Gnade, daß er mich segnen will als sein Kind in Christo über alles, das zeitlich und ewig ist.“ (Luther.)

B. 15.: „Der der rechte Vater ist über alles, was da Kind der heißt im Himmel und auf Erden.“ Wörtlich übersetzt heißt es: „Von welchem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden den Namen hat.“ Wir werden aber sehen, daß Luther ganz recht übersetzt hat. Das Rela-



tivum *ὅ* geht zurück auf den vorhergehenden Begriff: Vater unsers HErrn Jesu Christi. Nach dem Vater unsers HErrn Jesu Christi ist *πᾶσα πατριά* (*πατριά* = Abkunft, Abstammung, Stamm, Geschlecht) im Himmel und auf Erden mit Namen genannt. Die Geschlechter im Himmel sind die heiligen Engel; die Geschlechter auf Erden sind die Juden, die Heiden und alle Völker. Sie alle haben ihren Namen von dem Vater Jesu Christi. Im Griechischen liegt ein Wortspiel vor: *πατήρ* und *πατριά*. Letzteres („Geschlecht“) ist abgeleitet von ersterem („Vater“). Deutsch läßt sich das Wortspiel nicht wiedergeben, der Sinn aber ist: Nach dem Vater Jesu Christi sind alle Geschlechter benannt. Und welchen Namen haben sie? Kinder Gottes. Die Vaterschaft bedingt die Kindschaft. Alle Geschlechter im Himmel und auf Erden heißen Kinder Gottes, weil Gott ihnen das Leben gegeben, sie erschaffen hat. Die Christen sind noch in besonderer Weise Kinder Gottes, weil sie durch Christum mit Gott versöhnt sind. Sind wir aber Kinder Gottes, so ist Gott unser Vater. Ganz dem Sinne gemäß übersetzt daher Luther: „Der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.“ — Tröstlich waren diese Worte für die Christen in Ephesus, tröstlich sind sie noch heute, denn sie weisen den Leser hin auf die Kraft und den Nutzen rechter Fürbitte. Wenn irdische Väter schon ihren Kindern alles Gute gönnen und, wenn es heilsam ist, das thun, was diese begehren, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Wunsch und die Bitte seiner Kinder erfüllen! Darum ist des Apostels Gebet gewiß nicht vergeblich gewesen. Und kein Gebet eines Predigers oder Gemeindegliedes für das Gedeihen der Kirche ist vergeblich, wenn es im Vertrauen auf den Vater unsers HErrn Jesu Christi geschieht.

B. 16.: „Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen.“ Der Inhalt der Fürbitte des Apostels für seine Leser wird hier ganz unmißverständlich angegeben mit den Worten: „Daß er euch gebe, stark zu werden an Kraft nach dem inwendigen Menschen“, oder, wie Luther es übersetzt hat: „Daß er euch Kraft gebe, ... stark zu werden ... an dem inwendigen Menschen.“ Der Dativ *δυνάμει* ist ohne Zweifel Dativus relativus, gleichbedeutend mit dem häufiger vorkommenden Accusativus relativus, und wäre wiederzugeben mit: hinsichtlich der Kraft, an Kraft. *κραταίωθῃναι*, von *κραταίωομαι*, erstarken, nimmt Bezug auf den Fortschritt, das Wachsthum des neuen Menschen, der in den Christen Gestalt und Kraft gewinnt. Im Vorhergehenden hatte Paulus davon geschrieben, daß auch die Heiden durch den Glauben an Christum zur Kindschaft kommen sollten und daß gerade seine Leser solche seien, die vom Heidenthum zum Christenthum berufen und also gläubig geworden waren. Sie hatten neues geistliches Leben bekommen, und in Folge dessen regten sich in ihnen die geistlichen Kräfte. Daß diese Kräfte zunehmen möchten, das ist des Apostels herzlicher Wunsch, und diesem Wunsche ver-

leicht er Ausdruck in brünstigem Gebet zu Gott. Wie ein Kind, das recht gedeiht, zunimmt an Kräften des Leibes, so soll auch der Christ als ein Kind Gottes nicht etwa stehen bleiben in der Entwicklung, sondern muß wachsen und zunehmen, dem vollkommenen Alter entgegenreifen.

Solches Wachsen und Erstarken zuwege zu bringen, liegt nun aber nicht in der Willkür des Christen, sondern steht einzig und allein bei dem, der das geistliche Leben erweckt hat, bei Gott selbst. Das wird hier so recht stark betont. Auf dreifache Weise wird es hervorgehoben. Zuerst sagt Paulus: „daß er euch gebe“; zum andern: „nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit“; zum dritten: „durch seinen Geist“. Also der Geber der geistlichen Kräfte ist Gott; der Beweggrund, durch welchen Gott bestimmt wird, die geistlichen Kräfte erstarken zu lassen, ist nicht des Menschen Verhalten, sondern einzig und allein *ὁ πλοῦτος τῆς δόξης αὐτοῦ*, der Reichtum seiner Herrlichkeit, seines Ruhmes, seiner Ehre. In seinem Evangelium (vgl. B. 8.) schenkt Gott seinen Kindern „den unaussforschlichen Reichtum Christi“, gibt ihnen voll und ganz alles, was sie nöthig haben für Zeit und Ewigkeit, und macht sie reich an himmlischen Gütern. „Aus Gnaden; hier gilt kein Verdienen, die eignen Werke fallen hin“ 2c. *Soli Deo gloria!* Gott gibt uns den Glauben, schafft in uns neues Leben und bewirkt in seinen Kindern das nöthige Wachsen und Zunehmen an Kraft *διὰ τοῦ πνεύματος αὐτοῦ*, „durch seinen Geist“.

Der Heilige Geist hat es nun in seinem Werke, in der Heiligung, nicht in erster Linie zu thun mit dem äußerlichen Menschen, sondern seine Wirksamkeit richtet sich *εἰς τὸν ἑσω ἄνθρωπον*, auf den „inwendigen Menschen“. (Vgl. Luc. 17, 20. 21.) Deshalb redet St. Paulus hier auch nur vom „Starkwerden an dem inwendigen Menschen“. Die Präposition *εἰς* zeigt an dieser Stelle die Beziehung an: in Hinsicht auf den inwendigen Menschen soll ein Erstarken stattfinden. Im Herzen des Menschen beginnt das neue Leben, und die neuen Kräfte zeigen sich erst dann auch äußerlich, wenn sie sich im Innern regen. So soll auch das Wachsthum des neuen Lebens und das Erstarken der Kräfte zuerst am inwendigen Menschen, an der Art und Gesinnung des Christen, vor sich gehen. Freilich wird sich dann dieses innerliche Wachsthum auch äußerlich offenbaren, denn Gottes Geist regiert nicht nur die Kräfte der Seele und des Geistes, sondern auch den Leib des Menschen mit allen seinen Gliedern. „So will nun St. Paulus sagen: Das bitte und wünsche ich euch von Gott, daß er euch einen solchen kühnen und trozigen Muth und so einen starken, freudigen Geist gebe, der unerschrocken sei vor Armuth, Schande, Sünde, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seiet, daß euch nichts schaden noch mangeln könne. . . . Das soll die Stärke sein, darum St. Paulus bittet, die nicht im Fleisch und Blut ist, das sich verläßt und baut auf seine eigene Kraft und Vermögen, oder auf menschliche Hülfe und Beistand; sondern an dem inwendigen Menschen, nämlich das unerschrockene, fröhliche Herz allein auf Gottes



Gnade und Hülfe, das sich vor keinem Dinge nicht fürchtet, und alle Fülle, Reichthum und Genüge hat im Glauben (obgleich nichts denn eitel Mangel, Unkraft, Schrecken u. vor Augen scheint und gefühlt wird), nämlich Gott selber mit allen seinen Gütern." (Luther.)

B. 17.: „Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden.“ Hat St. Paulus im vorigen Verse den Inhalt seiner Fürbitte kurz angegeben, so führt er nun weiter aus, was er unter dem neuen geistlichen Leben verstehe und worin also auch das rechte Wachsthum bestehen müsse. Zunächst ist es der Glaube, welcher wachsen soll. Christus wohnt in denen, die zu einem neuen Leben wiedergeboren sind, ja, dadurch, daß Christus bei uns einkohrt, entsteht das neue Leben. Der Geist Gottes, welcher nach dem vorhergehenden Verse an den Menschen wirkt, verkündet in seinem Amte Christum, Joh. 16, 14. Indem der Heilige Geist durch das Evangelium den unerforschlichen Reichthum Christi, B. 8. 16., verkündigt, wirkt er an dem inwendigen Menschen und bereitet ihn zu einer Wohnung Jesu Christi. Wo der Geist Gottes ist, da ist auch Christus mit dem ganzen Reichthum der göttlichen Herrlichkeit. Der Tempel Salomos war herrlich geziert und geschmückt, er war der Stolz und die Freude der Israeliten, und von ihm rühmten sie: „Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel!“ Jer. 7, 4. Wir aber können von jedem Christen sagen: „Hie ist des HErrn Tempel!“ Denn Christus wohnt in ihm mit seiner ganzen Herrlichkeit. Und darin besteht nun das rechte Wachsthum, daß Christus immer mehr Gestalt gewinnt und seinen bleibenden Wohnsitz aufschlägt. *κατοικῆσαι* (*κατοικέω*) bezeichnet nicht bloß einen vorübergehenden Aufenthalt, wie *παροικῆσαι*, sondern es wird damit auf das Seßhaftsein, auf das Erwerben des Heimathsrechts hingewiesen. *Παροικεῖν* (*acolere*) wird im Neuen Testament gebraucht für das gastweise Wohnen an einem Orte, z. B. Luc. 24, 19. Hebr. 11, 9. *Κατοικεῖν* (*habitare*) dagegen wird gebraucht, wo ein fortgesetztes Bleiben verstanden werden muß, z. B. von der *θεότις*, die in Christo wohnt, Col. 1, 19. 2, 9., und von Gott überhaupt, Apost. 7, 48. 17, 24. Der Apostel gibt also zu verstehen, daß zum Wachsen und Stärkerwerden des Christen das Eine unbedingt und zuerst nöthig ist, daß Christus seinen steten Wohnsitz im Herzen habe.

„Durch den Glauben“ wohnt Christus „in den Herzen“. Die Hand, welche Christum und seine Güter ergreift, ist der Glaube. Und wie der Glaube den ganzen Christum ergreift, so zieht auch der ganze Christ, der persönliche Christus, der Gottmensch, ein in das Herz der Gläubigen. Das ist freilich ein Geheimniß des Glaubens, ein Geheimniß, das geglaubt sein will. Und gerade das ist es, was der Apostel für seine Christen erbittet, daß ihr Glaube völliger werden und Christum mit allen seinen Gnadengaben immer fester ergreifen möge. „Es ist ein köstlich Ding, daß

das Herz fest werde“, Hebr. 13, 9. Col. 2, 7. „Das will hier St. Paulus, daß Christus so kräftig sein soll im Herzen, daß er ausrichte, was das Wort in sich hat, daß wir von Sünde und Tod erlöst werden, und sicher sind seiner Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nun das Herz solches fühlt, ist's nicht möglich, daß es nicht sollte stolz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken. Wer aber solches noch nicht fühlt, der hat einen Rath, wie er ihm thun solle, nämlich, daß er Gott bitte und bitten lasse um den Glauben und Stärke.“ (Luther.)

Nächst dem Glauben ist es die Liebe, welche bei den Christen fort und fort zunehmen soll. *Ἐν ἀγάπῃ ἐρριζωμένοι καὶ τεθεμελιωμένοι* bildet eigentlich das Subject des mit *ἵνα* beginnenden folgenden Verses. Das *ἐν ἀγάπῃ* mit *ὁμῶν* zu verbinden, wie es manche Ausleger thun, ist nicht statthaft; denn es wird ja damit ein neuer Gedanke eingeführt und sollte daher zu einem neuen Satze gehören. Ebenso wenig läßt sich der ganze Satztheil *ἐν ἀγάπῃ — τεθεμελιωμένοι* auffassen als abhängig von *ὁμῶν*. Denn erstlich wäre dann ein Nominativ in Apposition zu einem Genitiv, und zum andern gäbe es einen sonderbaren Gedanken, daß nämlich die Befestigung in der Liebe dem Glauben vorangehe. Es müßte nämlich dann übersetzt werden: Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, die ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. Wir verbinden daher mit Luther diese Schlußworte des siebzehnten Verses mit den Anfangsworten des achtzehnten. Freilich steht dann *ἵνα* nicht zu Anfang, sondern in der Mitte des Satzes. Aber das ist auch bei den Klassikern nicht ungewöhnlich. Der Sinn wäre hier also dieser: „Daß ihr, in der Liebe eingewurzelt und gegründet, begreifen möget“ 2c. — Auch in der Liebe soll bei den Gläubigen ein Fortschritt, ein Wachsthum sein. Je stärker der Glaube, desto brünstiger die Liebe. Gott ist die Liebe. Christus ist der Abglanz des Wesens Gottes. Und die Liebe Christi entzündet Liebe in den Herzen derer, die an ihn glauben. Je mehr Gestalt Christus gewinnt in den Gläubigen, desto mehr muß sich ihnen auch die Gesinnung Christi mittheilen. Wie ein Baum, welcher auf gutem Boden steht, immer tiefer Wurzel schlägt, so auch die Liebe der Christen; wie ein Gebäude, das auf einem festen Grunde ruht, nicht wankt und weicht, so auch nicht die Liebe derer, die auf Christum, den Felsen, gegründet sind. Die Christen selbst werden so mehr und mehr „eingewurzelt und gegründet in der Liebe“, auch immer geschickter, eifriger und völliger in den Liebeswerken. Luther sagt: „Die Liebe ist die Probe, damit man versucht, ob der Glaube recht sei; wie St. Petrus auch sagt 2. Ep. 1, 10.: ‚Thut Fleiß, daß ihr euern Beruf durch gute Werke fest machet‘, das ist, thut gute Werke, auf daß man sehe und ihr selbst spüren möget, daß ihr den Glauben habt und rechtschaffen seid. . . . Das meint St. Paulus mit den zwei Stücken: Zum ersten, daß wir gegen Gott einen richtigen Glauben im Herzen haben; zum andern, daß derselbe hervorbreche und sich erzeige durch die Liebe gegen den Nächsten.“



B. 18.: „Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe.“ Wer in der Liebe eingewurzelt und gegründet ist, kann auch rechte Erkenntniß in geistlichen Dingen gewinnen. Freilich, wie die Liebe, so kommt auch die Erkenntniß allein aus dem Glauben. Aber die Liebe, als Frucht des Glaubens, hat als weitere Glaubensfrucht ein offenes Auge für das, was im Gnadenreich, im Reich der göttlichen Liebe, vorgeht. „Mit allen Heiligen“, das heißt, mit den Gläubigen aus Israel (Cap. 2, 19.), haben auch die Heidenchristen ein Verständniß für die Sachen des Reiches Gottes, für den Bau seiner Kirche. Breite, Länge, Tiefe, Höhe sind Maße eines Gebäudes. Als Genitiv zu suppliren ist daher nicht: die Liebe Gottes, sondern: der geistliche Tempel, an dessen Bau der Apostel durch die Predigt des Evangeliums thätig war, also: die christliche Kirche. Diese ist noch im Bau begriffen und wächst nach allen Richtungen hin. Ein Baustein nach dem andern wird zugerichtet. Immer mehr kommen aus allen Völkern hinzu, so daß „der ganze Bau, in einander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“, Eph. 2, 21.

Schon in der Weissagung ist von der Kirche neuen Testaments die Rede als von einem Bau mit großen Dimensionen, Hesek. 40, 48. Sach. 2, 1. 2. Sollte nicht jeder Christ mit dem Wunsche beseelt sein, dies wunderbare Werk Gottes immer besser kennen zu lernen? *Ἰνα ἐξισχύσητε καταλαβεσθαι*, „daß ihr Kraft, Vermögen gewinnet, zu erkennen“, sagt der Apostel. Es ist nicht eine bloße Verstandeserkenntniß, von welcher hier die Rede ist, sondern die Erkenntniß, welche nur bei den Gläubigen sich findet und eine Frucht und Folge des wahren Glaubens ist. Denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein“, 1 Cor. 2, 14. Das Vermögen, geistliche Dinge etlichermaßen zu erkennen, besitzt nur der Wiedergeborene. Während dem fleischlich gesinnten Menschen die Geheimnisse Gottes vollständig verborgen bleiben, selbst wenn er eine gute Verstandeserkenntniß der biblischen Wahrheiten besitzt, so ist doch der ungelehrteste Christ dazu tüchtig, hier in der Zeit stückweise zu erkennen und zu begreifen die großen Thaten Gottes, die da geschehen sind und noch geschehen zum Heile des menschlichen Geschlechts. Wie der Herr sein Gnadenreich gestiftet, die Kirche des alten Bundes gebaut, die christliche Kirche gegründet hat, und wie nun dieser geistliche Bau immer größere Ausdehnung gewinnt, wie die Bausteine zubereitet werden und das Gebäude immer weiter seiner Vollendung sich nähert, das alles ist für die Ungläubigen etwas Unverständliches. Aber der Gläubige thut manchen Blick in die Geheimnisse Gottes. Gott läßt uns hier schon mit Glaubensaugen schauen, was wir dort vollkommen erkennen werden. Hier sehen wir als „durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht“. Hier sind wir Schüler in der Erkenntniß, dort werden wir Meister sein.

Es ist nun aber nicht an dem, daß die Erkenntniß, das gottgewirkte Vermögen zu begreifen, unmittelbar entsteht, wächst und zunimmt. Es bleibt vielmehr bei der göttlichen Ordnung: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Durch das Wort Gottes wird unser Verstand erleuchtet und die Glaubenserkenntniß gewirkt. Und je mehr der Glaube im Worte gegründet wird, desto völliger wird die Erkenntniß. Das ist es denn auch ohne Zweifel, was der Apostel seinen Lesern von Herzen wünscht, daß sie durch das Wort, welches ihren Glauben stärker, ihre Liebe brünstiger machen soll, auch immer völliger werden in der Erkenntniß. Sie sollen es immer besser verstehen lernen, „welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe“. Luther: „St. Paulus will kürzlich so sagen: daß ihr begreifen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Christi sei.“ Der Artikel von der heiligen christlichen Kirche ist es, der den Christen mehr und mehr zum Verständniß kommen soll, und zwar nicht so, daß dies Verständniß bloße Theorie, Verstandeswissen, sei, sondern es muß Herzenssache werden und die Arbeit an der Ausbreitung der Kirche mit einschließen. Allein durch den Glauben vermag man recht lebendig zu erkennen, welches der Grund ist, auf welchem der geistliche Tempel ruht, nämlich Christus und sein reines Evangelium. Immer besser soll der Christ darüber unterrichtet sein, was zum Ausbau der Kirche Christi gehört, durch welches Mittel sie erbaut werden muß, wer die Bausteine sind, wer die Handlanger Gottes sein sollen und wie nöthig es ist zu arbeiten, solange es Tag ist, weil die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Und wie steht es mit dem Umfang des Baues? Gerade darauf lenkt der Apostel die Aufmerksamkeit der Leser. Der Kirche Breite geht von einem Ende der Erde bis zum andern, sich erstreckend über alle Völker, Juden und Heiden; ihre Länge ist von Anfang der Welt bis an den jüngsten Tag; ihre Tiefe ist, daß sie auf Christum gebauet ist und auf seine Gnade und Liebe; „die Liebe Christi aber reicht hinab in den tiefsten Grund des göttlichen Herzens“ (Lochner); ihre Höhe reicht bis in den Himmel, denn die Kirche wird einst versetzt in das himmlische Jerusalem.

Wer nun alles dies im Glauben recht lebendig erkennt, wird gewiß auch die Hände regen und mit allen Kräften arbeiten am Bau des Reiches Gottes. Wo die wahre Erkenntniß des Artikels von der Kirche ist, da ist auch sicherlich Missionseifer. Die rechtgläubige Kirche ist deshalb stets eine missionirende Kirche. In der Fürbitte des Apostels für seine Christen, daß sie begreifen möchten, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, liegt gerade auch dieses, daß sie immer eifriger werden möchten, ihre Liebe zu betheiligen im Werke der Mission. Das ist Christenpflicht. O daß wir in der Erkenntniß dieser auch uns gestellten Aufgabe theoretisch und praktisch immer tüchtiger werden!

B. 19.: „Auch erkennen, daß Christum lieb haben, viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet



mit allerlei Gottesfülle.“ *Γνωναί τε* ist noch abhängig von dem *ἵνα* des vorigen Verses. Die Genitivform *τῆς γνώσεως* ist abhängig von dem adjectivisch gebrauchten *ὑπερβάλλουσα* und als Genitivus comparationis aufzufassen, obgleich bei *ὑπερβάλλειν* als Verbum dieser Genitiv nicht gebräuchlich ist. (S. Koch, Gramm., § 84, 11, Anm. 1; und § 84, 14.) Wörtlich übersetzt würde der Satz lauten: „Damit ihr auch erkennet die über die Erkenntniß gehende Liebe Christi, auf daß ihr erfüllet werdet mit dem ganzen Vollmaß (Fülle) Gottes.“ Während in Bezug auf die Kirche Christi geredet werden kann von Breite, Länge, Tiefe, Höhe, so ist doch die Liebe Christi, welche sich im Bau der Kirche offenbart, ohne alle Begrenzung und übersteigt daher auch alle Erkenntniß. Wenn es sich um die Liebe Christi handelt, so hört alle eigentliche *γνώσις*, alles Verstehen und Begreifen, auf, wenn auch ein Kennen und Wissen statthat. Allerdings sagt Johannes, 1 Joh. 4, 16.: „Wir haben erkannt (*ἐγνώσαμεν*) und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Aber bemerkenswerth ist, daß dort mit dem „erkannt haben“ das „glauben“ verbunden wird und demnach eine Glaubenserkenntniß verstanden werden muß. Dasselbe kommt auch in unserm Texte zum Ausdruck. Es soll uns zum Bewußtsein kommen, daß die Liebe Christi alle Begriffe von Grenze und Maß übersteigt. Daß die Liebe Christi den Menschen gilt, wissen wir aus der Schrift, aber begreifen können wir es nicht. Da sollen wir nur gläubig, kindlich gläubig, annehmen, was das Wort verheißt. Bewundernd, staunend müssen wir stille stehen und den „lieb haben“, der uns seine Liebe schenkt. Und wer das thut durch Gottes Gnade, der hat das gute Theil erwählt. Darum hat auch Luther übersetzt: „Daß Christum lieb haben, viel besser ist, denn alles Wissen.“ Dr. Walther: „Ihr sehet hieraus: der Apostel redet in diesem Schlußatz nicht von immer größerer Erkenntniß der christlichen Lehre, denn gerade das Wissen bläht oft nur auf; nein, der Apostel redet von der Erkenntniß und Erfahrung der Liebe Christi. Und es ist wahr, meine Lieben, die Erkenntniß und Erfahrung dieser Liebe ist ein Hauptstück der nöthigen Erstarkung eines Christen. Wer Christi Liebe nicht kennt, dem hilft es nichts, ob er sonst alles kennt; wer aber Christi Liebe kennt, der weiß genug, ob er sonst nichts wüßte.“ („Epistel-Postille.“)

Es folgt nun ein allgemeiner Schluß, welcher den letzten Zweck der ganzen Fürbitte angibt: „Auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.“ *Εἰς πᾶν τὸ πλήρωμα τοῦ θεοῦ*; wörtlich: „bis zu dem ganzen Vollmaß Gottes“, sollen die Leser erfüllt werden. Womit sollen sie erfüllt werden? Mit allen den Stücken, von denen bisher die Rede war: mit Glauben, Liebe, Erkenntniß. Das sind die Gaben und Kräfte, welche Gott seiner Kirche gibt und den einzelnen Christen zutheilt nach seinem Maß. Nicht unbedacht und unbestimmt spendet der Herr seine Gaben, sondern einem jeglichen wird das Seine gegeben, nach dem

Gott will. Daher ist auch von einem „Vollmaß“, von einem bestimmten, zugetheilten Maß, die Rede. Das ist nicht so zu verstehen, als könnte es irgend ein Christ zur Vollkommenheit im Glauben, in der Liebe und in der Erkenntniß bringen hier auf Erden, sondern hat offenbar den Sinn, daß an einem jeden der Rathschluß Gottes hinausgehen, ein jeder das ihm zuge dachte Maß von Gnadengaben erlangen möge und also „erfüllet werde mit allerlei Gottesfülle“. Zugleich liegt noch dies in den Worten des Wunsches, daß jeder Christ an seinem Theile die Pfunde, die Gott darreicht, seien es nun fünf oder zwei oder nur Ein Pfund, treulich gebrauche im Dienst Jesu Christi und seiner Kirche. Luther: „Also ist kurz die Summa dieses Wunsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er stark und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sei. Und wir alle so erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. Das ist auf hebräische Weise so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll macht, und voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzum, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sei und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Parteken oder allein etliche Stücke Gottes haben, sondern alle Fülle. . . . Es soll aber niemand denken, daß solches in diesem Leben irgend einem Menschen vollkömmllich widerfahre. Wir mögen's wohl wünschen und bitten, wie St. Paulus hier gethan hat, man wird aber keinen finden, der solche Fülle gänzlich habe; wir stehen allein auf dem, daß wir's begehren und darnach seufzen; denn weil wir im Fleisch leben, sind wir noch auch voll mit allerlei Adamsfülle; darum ist noth, daß wir ohn Unterlaß bitten, daß Gott die Schwachheit hinwegnehme, und gebe uns den Muth und Geist ins Herz, und fülle uns mit Gnade und Stärke, daß er allein in uns völliglich regiere und wirke. Das wollen wir uns auch alle unter einander wünschen. Dazu wolle uns Gott auch Gnade geben, Amen.“ (XII, 888, § 48; 889, § 50.)

B. 20. 21.: „Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Mehr als alle Dinge, deren (*ὧν* = Genitivus partitivus) wir für uns von Gott erbitten, kann er uns geben. Ja, mehr als wir mit unsern Gedanken zu fassen vermögen (*νοοῦμεν*), kann uns der geben, überflüssig geben, den der Apostel als den Vater unsers Herrn Jesu Christi angerufen hat. Das wird mit den ersten Worten von B. 20. ausgesagt und damit eine kräftige Versicherung gegeben, daß die geschehene Fürbitte keine Fehlbitte sei. Die Erhörung steht schon von vorneherein fest, und eine Erfüllung des Wunsches ist gewiß. Der Apostel beruft sich dabei auf die Erfahrung. „Nach der Kraft, die da in uns wirket“, kann



Gott mehr an uns thun, als wir ahnen oder erwarten. Der Apostel weist seine Leser darauf hin, daß die Kraft Gottes in ihnen wirksam sei. Seit wann? Seitdem sie bekehrt waren. Ihre Bekehrung war die erste Erfahrung der göttlichen Kraft des Evangeliums, das erste Empfangen von Gnade, Geist und Leben über Bitten und Verstehen. Von da an wirkte Gottes Geist in ihnen und gab ihnen geistliche Güter. Daran erinnert St. Paulus die Christen zu Ephesus und will es ihnen dadurch noch gewisser machen, daß sein Gebet nicht vergeblich sei; denn habe Gott bisher in mannigfacher Weise seine Kraft erzeugt, so werde er es sicherlich auch ferner thun können und wollen.

So gewiß ist der Apostel der Erhöhung, daß er schon im Voraus Dank darbringt. Die „Ehre“, der Ruhm, soll dem Herrn zugesprochen und gegeben werden für alles Wachsthum im Glauben, in der Liebe, in der Erkenntniß. Das ist eine Wiederholung des soli Deo gloria, welches sich schon im sechzehnten Verse angedeutet findet. „In der Gemeinde“ soll Gott die Ehre gegeben werden. Die ganze Kirche soll es bekennen, daß der Ruhm nicht den Menschen, weder den Aposteln und Predigern noch den Gemeindegliedern, sondern allein Gotte gebührt. Durch alles, was die Gemeinde, die christliche Kirche, betrifft, soll Gottes Ruhm erhöht werden. Für die Existenz der unsichtbaren Kirche, für das Bestehen einer jeden rechtgläubigen Ortsgemeinde, für alle Gaben, die Gott in der Kirche austheilt, für Predigt, Taufe und Abendmahl, für treue Diener am Wort, für Glauben, Liebe, Erkenntniß und die ganze Fülle seiner Gnadenwohlthaten, soll dem Herrn Ehre und Dank dargebracht werden. Gott verherrlicht so seinen Namen an seiner Kirche und durch seine Kirche.

In manchen Ausgaben des Neuen Testaments, z. B. in denen von Tauchnitz und Sachmann, heißt es: ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. In den Ausgaben von Griesbach, Tischendorf und in der Recepta (Elzev., an. 1624) findet sich das καὶ nicht. Dieser letztere Wortlaut liegt bei Luthers Uebersetzung zu Grunde, also: „die Gemeinde, die in Christo Jesu ist“. Die Gemeinde ist auf Christum gebaut, hat in Christo ihr Bestehen, ist durch Christum eine Verherrlichung der Kraft und Gnade Gottes. Was Gott an und in der Kirche wirkt und thut, das wirkt und thut er durch Christum und um Christi willen. (Vgl. B. 11. 12.) — Ganz derselbe Sinn liegt in der andern Lesart, nach welcher es heißt: „Welchem sei Ehre in der Gemeinde und in Christo Jesu“, das heißt, durch die Gemeinde und durch Christum sei Gott Ehre und Preis gegeben.

Und dieser Preis klingt fort in Ewigkeit, „in alle die Geschlechter der Ewigkeit der Ewigkeiten“, von einer Generation zur andern in dem Aeon dieser Zeit und durch alle Aeonen hindurch. Die Ewigkeit wird hier dargestellt durch eine unendliche Kette von Aeonen, Zeitabschnitten. Bengel bemerkt in seinem „Gnomon“: „Die Ewigkeit, welche unsere irdische Weltdauer in sich faßt mit ihren Generationen (Mannsaltern), erstreckt sich hin-

aus in eine unendliche Reihe von Ewigkeiten. Unter Geschlecht ist ein Menschenalter zu verstehen, wie es von Eltern auf Kinder fortschreitet. Die Ewigkeiten sind Zeiträume in der göttlichen Regierung, die gleichsam von einem Austritt zum andern ablaufen. Beide Wörter: ‚Ewigkeit der Ewigkeiten‘ werden hier zusammengenommen, das macht den Ausdruck desto großartiger und den Zeitraum desto länger; und wiewohl die Ewigkeiten keine Generationen mehr in sich fassen werden, sind doch hier die Generationen dieser Ewigkeit, dieses Aeons, genannt, um den Begriff der eigentlichen Ewigkeiten, der Aeonen, durch ein Bild klar zu machen.“

Mit einem „Amen“ schließt der Apostel diesen Abschnitt und bekräftigt damit alles das, was er in Bezug auf seine Fürbitte gesagt hat. „Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.“

Diese Epistel läßt sich auf mannigfaltige Weise homiletisch verwerthen. Der Text ist so reich, daß man ihn in Einer Predigt nicht wohl erschöpfen kann, selbst wenn man die einzelnen wichtigen Momente nur kurz berührt. Aber es sind doch auch mehrere leitende Gedanken in demselben enthalten, denen man fast durch den ganzen Abschnitt hindurch folgen kann. Der Hauptgedanke ist jedenfalls der, daß St. Paulus Fürbitte thut für seine Leser, die Glieder der Gemeinde in Ephesus. Darin liegt für sie die Mahnung, seinem Beispiele zu folgen. Auch wir sollen der Kirche und Gemeinde fürbittend gedenken. Wir stellen, um dieses weiter auszuführen, das Thema auf: Des Apostels Fürbitte ein Muster für alle Christen. Bei der Ausführung wäre dann zu zeigen, mit Anwendung: 1. für wen er bittet (für alle Christen in Ephesus, sonderlich für die Betrübtten, Angefochtenen und Schwachen unter ihnen); 2. um was er bittet (Unerbrochenheit, Beständigkeit, Wachsthum des Glaubens, der Liebe und der Erkenntniß, kurz, allerlei Gottesfülle); 3. in welcher Weise er bittet (zu Gott, dem Vater Jesu Christi, also im Namen Jesu, im wahren Glauben, mit fester Zuversicht). — Oder man rede davon: Christen sollen fleißig für sich und ihre Mitchristen beten; denn 1. sie haben hohe Ursache dazu und 2. sie haben großen Segen davon.

Ein anderer Gedanke, der sich durch den ganzen Text hindurchzieht, ist der, daß die Christen nicht muthlos, matt und müde werden sollen, sondern Gott will, daß sie immer gegründeter und eifriger werden in ihrem Christenthum. Dies läßt sich behandeln unter dem Thema: Vom geistlichen Wachsthum der Christen: 1. worin dasselbe besteht; 2. wie nöthig es ist, und 3. wie es erlangt wird. — Oder: Lasset uns nicht müde werden im Christenthum. 1. Lasset uns dankbar erkennen, welch große Dinge der Herr schon an uns gethan hat; 2. lasset uns vertrauensvoll ihn bitten um seine ferneren Gaben und 3. lasset uns fleißig sein, ihm zu dienen. — Es wäre sicherlich auch ganz angebracht, einmal besonders zu behandeln: Worin besteht der wahre Fortschritt der Christen? Darin: 1. daß der Glaube sich immer



feſter an Chriſtum und ſein Evangelium hält: a. trotz aller Trübsale, b. trotz aller Anfechtungen; 2. daß die Liebe immer tiefer wurzelt und ſich eifrig erweiſt: a. im Dienſte Gottes, b. im Dienſte des Nächſten; 3. daß die Erkenntniß zunimmt und wir dadurch reger werden im Werk der Miſſion: a. zum Heil der Menſchen, b. zur Ehre Gottes.

Der letztgenannte Satz kann auch vorangeſtellt werden, indem geredet wird über: Die wichtige Aufgabe der Chriſten, die Kirche Gottes zu bauen. Zu erwägen wäre dabei, 1. wie die Kirche Gottes gebaut wird, und 2. wie ſich ein jeder Chriſt an dieſem Werke theilhaben kann und ſoll. Ad 1: Gott bereitet die Bausteine zu aus allen Völkern, Juden und Heiden, durch die Predigt des Evangeliums, V. 20 b.; durch das Wort wird der Menſch neu geboren, Chriſtus zieht in ſein Herz ein durch den Glauben und wirkt Liebe und Erkenntniß durch ſeinen Geiſt, V. 16—18.; Breite, Länge, Tiefe, Höhe, V. 18.; ihre Vollendung am jüngſten Tage. Ad 2: Selbſt Zeugniß ablegen, predigen, wie Paulus; auch durch Zeugniß im Wandel, Beſtändigkeit in Anfechtung und Trübsal, wie die Ephaeſer; durch Fürbitte, V. 13—15.; durch allerlei Liebeſthätigkeit im Werke der Miſſion, Opferwilligkeit u., V. 17 b.

Will man ſonderlich auf die Trübsale eingehen, von denen der Apoſtel im 13. Verſe redet, ſo läßt ſich der Text unter dem Thema behandeln: Womit ſollen wir uns aufrichten unter den Trübsalen, die um des Wortes willen den Chriſten widerfahren? 1. Wir tröſten uns der Liebe Gottes, die uns in Chriſto verheißen iſt, V. 13—15. 2. Wir vertrauen auf die Kraft Gottes, die in uns Schwachen mächtig iſt, V. 16—20. — Auch die Schlußworte des Textes können als Thema Verwendung finden: In der chriſtlichen Kirche ſoll Gott allein alle Ehre gegeben werden: 1. für die durch Chriſtum erworbene Kindschaft, V. 14. 15., und 2. für die durch das Evangelium mitgetheilte Fülle ſeiner Gaben, V. 16—19.

Dieſe Epistel — entweder ganz oder theilweiſe — läßt ſich auch gut gebrauchen als Text für Gelegenheitspredigten, für eine Paſtoralspredigt oder Viſitationspredigt, bei einem Gemeindejubiläum, Miſſionsfeſt oder einer Kirchweihe; als Text für eine Conſirmationsrede oder für eine Anſprache bei einer Conſirmanden-Reunion; vom 14. Verſe an iſt dieſer Text auch ganz paſſend für eine Antritts- oder Abſchiedspredigt. C. F. G.

## Meditation über den 130. Psalm.

(Für Beichtreden.)

Dieſer Psalm gehört zu den fünfzehn Psalmen (Pſ. 120—134), welche die Ueberschrift tragen שִׁיר הַמַּעֲלֹת, „Lied der Hinaufgänge“, oder, wie Luther überſetzt hat: „Ein Lied im höheren Chor.“ Dieſe Psalmen waren wahrſcheinlich Pilgerlieder, welche einſt von dem Volke Gottes geſungen wurden, wenn die Feſtgenossen zu den jährlichen Feſten nach Jeru-

salem hinaufzogen, anzubeten im Hause des HErrn. Es ist dieser Psalm ein überaus köstliches Gotteswort. Mit Recht sagt Luther von ihm: „Diesen Psalm rechnen wir auch zu denen, die ganz besonders hervorragen. Denn er behandelt das hauptsächlichste Lehrstück zu unserer Seligkeit, nämlich die Rechtfertigung, dessen reine Erkenntniß allein die Kirche erhält, denn es ist die Erkenntniß der Wahrheit und des Lebens. Dagegen wenn diese Erkenntniß der Rechtfertigung verloren ist, wird zugleich Christus und das Leben und die Kirche verloren, und es bleibt kein Urtheil da, weder über die Lehre noch über die Geister, sondern Finsterniß und Blindheit nimmt alles ein.“ (IV, 2032.) Das ist nämlich, wie Luther weiter schreibt (IV, 2036), in kurzen Worten der Inhalt dieses Psalmes, „daß David uns durch sein Exempel über den wahren Weg zur Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit belehren will; desgleichen, daß er das rechte Entrinnen aus dem Tode, der Sünde und dem Zorn Gottes zeigen will, damit wir aus diesem Leben in das ewige Leben eingehen. . . . Die Summa aber dieser Lehre ist, daß er beruht auf der Hoffnung der Barmherzigkeit Gottes und auf dem Vertrauen, daß die Sünden vergeben werden“. Der ganze Psalm zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil, V. 1—4., enthält die demüthige, innige und kindlich gläubige Bitte um Vergebung der Sünden. Der zweite Theil spricht das feste Vertrauen aus auf die Hilfe und Errettung des HErrn.

„Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir“, so beginnt dieser Psalm. V. 1. „Aus der Tiefe“ sendet der Psalmist sein Gebet zu Gott empor; das heißt aber nicht, wie manche Ausleger es gedeutet haben, aus der Tiefe des Herzens, aus der Tiefe der Seele, um die Innigkeit und tiefe Andacht des Gebets anzudeuten, sondern aus der Tiefe der Noth, des Jammers und des Elendes. Der heilige Sänger weiß und fühlt es, daß er in Jammer und Noth und Anfechtung ist. Und diese Noth und Anfechtung ist eine tiefe; es ist große, schwere Noth und Trübsal, in der seine Seele schmachtet. Das hebräische Wort רָעָה wird an andern Stellen der Schrift immer nur von Wassertiefen gebraucht. (3. B. Jes. 51, 10. Ps. 69, 3. 15.) Wie in der Tiefe des Wassers ist der Prophet in seinen Anfechtungen. Nöthe und Trübsal und Aengste umgeben von allen Seiten, wie zornige Wasserfluthen, seine Seele. Die Wasser der Angst und Noth gehen über sein Haupt, gehen an seine Seele, an sein Leben und wollen ihn ersäufen. Und wo er auch hinblickt, in sich selbst und auf seine Gerechtigkeit, oder auf die Dinge dieser Welt, auf andere Menschen, er findet bei ihnen in dieser Tiefe keinen Grund, darauf er sich stellen und seine Seele erretten kann. Er weiß und fühlt es, daß er in diesen Tiefen der Angst und Noth unrettbar verloren ist, soweit es auf ihn selbst und auf andere Creaturen ankommt. Es ist eine Tiefe, in der kein Grund menschlicher Hilfe, menschlichen Trostes zu finden ist.

In der Tiefe befindet sich der Psalmist. Wie Wassermogen und Wasserwellen thürmen sich rings um ihn her die Angst und die Bedrängniß seiner



Seele, aber in dieser seiner Noth verzagt und verzweifelt er nicht. Es geht ihm nach dem Worte Pauli: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“ (2 Cor. 4, 8.) Er kennt den Weg, aus der Tiefe seiner Angst und Noth herauszukommen. Er spricht: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir.“ Er wendet sich in seiner Noth zu Gott, seinem Heiland. Bei ihm will er Hilfe suchen und finden. Er nennt hier Gott Jehova. „Aus den Tiefen rufe ich zu dir, Jehova“, so betet er. Das war der Name, den Gott selbst sich gegeben hatte, als der treue Bundesgott seines Volkes. An Jehova wendet sich der Psalmist, an ihn, der selbst in seinem Wort verheißt hat, daß er mit seinem Volk einen Bund machen, daß er ihr treuer Gott und Vater sein, in aller Noth und Gefahr, in aller Angst und Trübsal ihnen beistehen wolle. An ihn wendet er sich, der selbst seinen Namen Jehova also auslegt: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2 Mos. 3, 14.), der mit diesem Namen verspricht, daß er seinem Volk sei der ewige, unwandelbar treue und gnädige Gott, der das, was er den Vätern verheißt hat, den Kindern hält in tausend Glied, der den Vätern verheißt hat, in dem Messias ihnen gnädig zu sein und durch diesen Samen alle Völker auf Erden zu segnen, und in dem alle seine Verheißungen Ja und Amen sind für ewige Zeiten. An diesen seinen treuen Bundesgott, der in dem Messias ihm Gnade und Barmherzigkeit und Hilfe in aller Noth zugesagt hat, wendet sich der Prophet. Ihn ruft er an. Er sieht um sich die grimmigen Wasserfluthen der Angst und Noth, die ihn von allen Seiten umdrängen, aber er kennt auch den Fels, der unbeweglich steht in allem Wogenbrand und Sturmesbrausen, die in dem Messias verheißene Gnade, das Erbarmen seines Bundesgottes. An diesen Fels des Heils klammert er sich an. Hier findet er in den brausenden Wasserfluthen sicheren Grund und Boden, auf dem sein Fuß ruhen kann, den die Wasserfluthen nicht zu erschüttern vermögen.

Wenn Angst und Noth unsere Seele umgibt — und solche Tage und Stunden kommen in jedem Christenleben —, wenn besonders die Angst, die Noth der Sünden sich um uns lagert, wie eine Wasserfluth, die uns erfäulen will, die Noth und Angst, von der der Prophet hier redet, wie wir sehen werden, dann gilt es, daß wir in solcher Noth nicht verzagen noch verzweifeln, daß wir nicht Hilfe suchen bei Menschen und anderen Creaturen, die doch nicht zu helfen vermögen; dann gilt es, daß wir unsere Augen aufheben zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der also helfen kann, zu dem Gott, der in Christo sich als unser treuer Vater entboten, der uns Gnade und Barmherzigkeit zugesagt hat in dem Geliebten und der also helfen will. Das ist die Hauptsache, daß ein Christ in aller seiner Angst und Noth sich an seinen Gott anklammert und ihn um Hilfe fleht. „Darum sollst auch du die Ansehung nicht mit einem solchen Herzen annehmen, daß du in Traurigkeit und Verzweiflung gleichsam verzehrt werdest. Wenn du in die Hölle

geführt worden bist, so sollst du glauben, daß ein HErr da sei, der dich aus der Hölle herausführen wolle (1 Sam. 2, 6.). Wenn du zerstoßen und zer schlagen bist, so sollst du wissen, daß ein HErr ist, der dich wieder gesund machen und heilen wolle (Hos. 6, 1.). Wenn deine Seele voller Traurigkeit ist, sollst du wiederum Trost von dem erwarten, der verheißen hat, daß ein geängstigter Geist ihm ein wohlgefällig Opfer sei (Ps. 51, 19.).“ (Luther, IV, 2038 f.) Wer sich in seinen Nöthen an Gott anklammert, zu seinem Gott ruft und schreit, der in der Taufe schon um Christi willen ihm seine ewige Vatergnade und Vätertreue angeboten und beigelegt hat, der wird nicht zu Schanden in den Tiefen seiner Angst und Noth, wenn alle Menschenhilfe vergeblich ist.

Aus der Tiefe ruft der Psalmist zu Jehova, seinem treuen Bundesgott. Und nun folgt der Inhalt seines Rufens und Schreiens. So heißt es weiter B. 2.: „HErr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.“ Ehe der Prophet dem HErrn seine Noth näher darlegt und klagt, bittet er um Erhörung seines Gebets. Wie demüthig, und doch wie innig und beweglich, wie eindringlich und zuversichtlich ist seine Bitte. Er nennt Gott den HErrn (יהוה). Du bist der HErr, der allerhöchste HErr Himmels und der Erde, der Allgewaltige, und ich nur dein geringer Knecht und Sklave; du bist der Töpfer und ich nur der werthlose Thon in deiner Hand, der ich dir Leben und alles verdanke. Ich, der ich nicht werth bin, daß du mich erhörst, ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin. Du bist der HErr, du hast ein Recht, mir zu gebieten und Gehorsam von mir zu fordern, und ich, dein unnützer Knecht, der ich vollkommenen Gehorsam schuldig bin, habe deine Gebote tausendfach übertreten, ich habe es wahrlich nicht verdient, daß du deine Ohren zu mir neigst, daß du mich hören und erhören solltest, ich habe nichts als deinen Zorn und deine Ungnade und Strafe verdient. Und doch trete ich zu dir und bitte dich: HErr, höre meine Stimme, neige deine Ohren zu mir, laß sie aufmerken auf die Stimme meines Flehens. Nicht umsonst sagt der Psalmist: „auf die Stimme meines Flehens“. נַפְלֵן, Bitte, Flehen, kommt her von נָפַל, das im Kal heißt: jemandem geneigt, gnädig, günstig sein, sich seiner erbarmen; im Hitpael aber, von welcher Form dies Hauptwort gebildet ist: sich jemand's Gunst ersuchen, jemanden um Erbarmen anflehen. Das Gebet des Psalmisten ist ein Flehen um Erbarmen, um Gnade. Nicht auf sein Verdienst gründet der heilige Sänger sein Gebet, Gott soll seinen Jammer, sein Elend ansehen und sich seiner erbarmen nach seiner großen Güte und Barmherzigkeit. Er übergibt sich ganz allein der Barmherzigkeit seines treuen Gottes.

So soll unser Gebet beschaffen sein, daß wir demüthig vor Gott treten im Bewußtsein unserer eigenen Unwürdigkeit und Sünde und doch kindlich gläubig und innig unsere große Noth und Angst ihm darlegen und sein Erbarmen anflehen, das Erbarmen dessen, der alle Mühseligen und Be-



ladienen zu sich ruft, um sie zu erquickten. „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ (Dan. 9, 18.)

Und nun klagt der Prophet seinem Gott seine große Noth und bittet ihn damit um Abwendung derselben. Er sagt weiter: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ B. 3. Da ist die Noth, die seine Seele so in Angst versetzt, daß sie wie in tiefen Wasserfluthen sich befindet. Es ist nicht äußerliche, leibliche, irdische Noth, die ihn bedrückt, nicht ein schwerer, äußerer Unglücksfall, der seine Seele in Angst und Schrecken setzt; diese Tiefe, aus der seine Seele zu ihrem Gott schreit, ist, wie wir hier sehen, die Noth seiner Sünden, die ihn quälen und drücken. Der Psalmist hat seine Sünden erkannt, sein Gewissen ist aufgewacht und klagt ihn an seiner großen Sünden wegen. Wie tiefe Wasserfluthen umringen ihn seine Sünden und wollen ihn verschlingen. „Er wird nicht“, so bemerkt Luther (IV, 2037 f.), „von einer gewöhnlichen, gemeinen Anfechtung bedrückt, er beklagt sich nicht über die Gefahren, die ihm drohten von Saul, Absalom, falschen Propheten und andern; er sagt nicht von anderen Anfechtungen, die von dem Neide und dem Haße herkommen, mit welchem die Welt die Gottseligen verfolgt, sondern er zeigt die Krankheit des Gewissens an und die rechten Todesängste, wenn die Herzen, gleichsam überwältigt von Verzweiflung, fühlen, daß sie von Gott verlassen sind, wenn sie sehen, daß ihre Unwürdigkeit und Verschuldung vor Gottes Richterstuhl angeklagt wird, daß es scheint, daß Gott sie nicht allein verlassen, sondern auch verworfen habe um ihrer Sünde willen und sie hasse. Diese Anfechtungen sind gar viel unerträglicher als andere, welche meistens vorkommen, denn hier handelt es sich um die Gefahr der Seele und der ewigen Seligkeit. Deshalb gebraucht er auch diese Weise zu reden, daß er sagt: ‚Aus der Tiefe rufe ich zu dir‘, als wollte er sagen: Ich werde vom äußersten Unglück bedrängt, ich fühle meine Sünden und den gerechten Zorn Gottes; ich weiß ganz und gar nicht, wie ich dem abhelfen könnte. Für den Haß, desgleichen für anderes Unglück, von dem wir bedrückt werden, kann unter Menschen Hilfe gefunden werden, aber dies ist in Wahrheit ein Uebel, welches nicht zu heilen ist, es sei denn, daß Hilfe von oben gesendet werde.“

Aus dieser Tiefe seiner Sündenangst und Noth ruft nun der Psalmist zu seinem Gott. Er klagt seinem treuen Herrn seine große Noth: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Der heilige Sänger bezeugt es klar und ausdrücklich, wenn Gott uns Menschen unsere Sünden zurechnen, oder, wie es genauer heißt, sie beachten, sie in seinem Gedächtniß behalten, mit uns nach unsern Sünden handeln will, wie wir es wohl verdient haben, wenn er nach seiner Gerechtigkeit mit uns ins Gericht geht, dann kann kein Mensch vor ihm bestehen, dann ist kein Fleisch vor ihm gerecht. Der Prophet will sagen: Ich bin, Herr, ein Sünder,

deine heiligen Gebote habe ich nicht gehalten. Das ist meine Noth, die wie eine Wasserfluth über mein Haupt gehen will. Und ich weiß wohl, wenn du meine Sünde ansehen, wenn du nach meinen Sünden mit mir handeln, mich dafür zur Rechenschaft ziehen willst, so bin ich verloren. In deinem gerechten Gericht kann ich nicht bestehen. Fluch und Verdammniß ist mein verdientes Theil, ewige Höllepein mein Loß. Nichts, nichts finde ich in mir, nichts finde ich bei allen Creaturen in dieser weiten Welt, damit ich meine schwere Schuld abtragen und deinen großen Zorn versöhnen könnte. Dein Zorn, dein Fluch, der bis in die Hölle brennt, ist die tiefste Tiefe meines Glends. Aber in dieser Noth, aus solcher Tiefe des Glends wende ich mich zu dir. Dir klage ich meine Noth, daß ich mit meiner Sünde vor dir nicht bestehen kann, deine Gnade flehe ich an. Hab Erbarmen mit mir, rechne mir meine Sünde nicht zu, behalte meine Missethat nicht, sondern tilge sie von deinem Angesicht und vergib mir meine Sünde. In diesem Bekenntniß des Psalmisten, in seiner Klage, daß er vor Gott nicht bestehen könne, liegt zugleich die innige, herzliche Bitte, daß Gott ihm seine Sünden aus Gnaden vergeben wolle.

Was der heilige Sänger in diesen Versen ausspricht, das erfahren alle gläubigen Kinder Gottes mehr oder weniger. Gott führt seine Kinder alle, je nachdem sie es vertragen können, mehr oder weniger in die Tiefe der Sündennoth und Sündenangst hinein. Es kommen in jedem Christenleben Stunden, da ein Christ seine Sünden ganz besonders fühlt, da er ganz besonders in Angst und Schrecken geräth über seine Sünden und Gottes Zorn, da Gott sein Gnadenantlitz vor ihm verbirgt und es dem Christen scheinen will, als habe Gott ihn verstoßen und verworfen, als sei Gott nur noch sein zorniger Richter, der da komme, ihn zu strafen. Da umgeben ihn seine Sünden und das Gefühl des göttlichen Zornes und Fluches wie grimmige Fluthen und Wogen und scheinen ihn in unergründliche Tiefen hinabzuziehen.

Aber auch abgesehen von solchen besonderen Stunden schwerer geistlicher Anfechtung über seine Sünden und seinen Gnadenstand soll es bei einem Christen also stehen, daß er in täglicher, lebendiger Erkenntniß seiner Sünden und Sündennoth steht. Das ganze Leben eines Christen soll ja eine stete, immerwährende Buße sein. Immer lebendiger muß ein Christ die Tiefe seiner Sünden, besonders seines erbsündlichen Verderbens, seiner natürlichen Gottesfeindschaft, erkennen. Er muß immer lebendiger erkennen, daß er, wenn Gott diese seine Sünde ihm anrechnen will, vor Gott nicht bestehen kann, daß er ein verlorener und verdammt Mensch ist, der vor Gott gar nichts Gutes aufweisen, der sich aus seinen Sünden selbst nicht helfen kann. Er muß immer lebendiger erkennen, daß er auch bei dem besten Leben mit seinem Thun nur Gottes Zorn verdient hat, daß seine Sündennoth eine Tiefe ist, in der er keinen Grund findet, in der er untergehen muß, wenn er sich nicht anklammert an den Gott seines Heils, an Gottes Gnade und Erbarmen.



Aber aus der Tiefe seiner Sündennoth und seines Elends soll der Christ sich zu Gott wenden und ihm seine Noth, sein Elend klagen, soll Gott seine Sünden bekennen und mit dem Psalmisten sprechen: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Das ist ein rechtes Beichtbekenntniß, das der Psalmist hier ablegt. So tritt ein Christ hin vor seinen Gott und bekennt ihm seine Sünde. Er gibt sich aller Sünden schuldig. Er sucht seine Sünden vor Gott nicht zu verheimlichen, er sucht sie nicht zu beschönigen und zu entschuldigen, sucht nicht die Schuld für seine Sünden auf andere Menschen, auf die Umstände und schließlich auf Gott selbst abzuwälzen, wie einst Adam that, da Gott ihn zur Rechenschaft zog um seiner Uebertretung willen und Adam ausrief: „Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß“ (1 Mos. 3, 12.). Er bekennt rund heraus, daß er ein Sünder ist, der alle Gebote Gottes in Gedanken, Worten und Werken übertreten hat. Er bekennt, daß, wenn Gott seine Sünde ihm zurechnen wolle, er vor ihm nicht bestehen könne, daß er nichts hat, nichts aufweisen kann, keine Werke, kein Thun, seine Sündenschuld zu bezahlen. Er gibt sich einfach des Gerichtes und Zornes Gottes schuldig, der Strafe und Verdammniß. Aber indem er sich so als einen ganz armen und verlorenen Sünder vor Gott bekennt, fleht er Gottes Gnade und Erbarmen an, seiner Sünden nicht mehr zu gedenken, seine Missethat nicht ins Licht vor sein Angesicht zu stellen, sondern Gnade vor Recht gehen zu lassen.

Der Psalmist betet weiter: „Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.“ B. 4. Mit „denn“ schließt er seine Worte an den vorigen Vers an. Dieser Vers enthält also die Begründung des vorhergehenden. Diese Worte: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ schließen ja, wie wir gesehen haben, eine Bitte mit ein. Sie enthalten die flehentliche Bitte: „Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünde.“ (Ps. 25, 8.) Diese seine Bitte begründet nun der Prophet in den folgenden Worten. Er gibt den Grund dafür an, warum er so vertrauensvoll vor Gott hintritt und ihn um Vergebung bittet. Er will etwa sagen: Wenn du mit mir nach meinen Sünden und nach deiner strengen Gerechtigkeit handeln willst, so bin ich verloren, dann ist die Verdammniß mein Theil. Das ist mein Elend, in dem ich liege. So siehe doch meinen Jammer an und hilf mir nach deiner Barmherzigkeit. Und ich weiß, du willst und wirst es thun, meine Bitte und mein Flehen ist nicht vergeblich, denn bei dir ist die Vergebung.

Darauf gründet der Prophet seine Bitte, daß Gott ihm seine Sünde nicht zurechnen wolle, daß bei ihm Vergebung der Sünden ist. Und es ist ein starker, fester Grund, auf den er sich gründet, ein Grund, der unbeweglich steht, auch wenn Erd und Himmel untergeht. Er gründet sich auf das ewige Erbarmen Gottes, das alles Denken übersteigt. Gott ist der ewig Barmherzige. Er hat Mitleid mit den armen Sündern in ihrem großen Jammer und Elend. Er will nicht den Tod der Sünder, will nicht, daß sie

in ihrem Jammer untergehen und ewig verloren werden. Er vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde. Seine unendliche Liebe zu den Menschenkindern bewegt ihn, daß er sich ihrer erbarme und ihnen gnädig sei. Immer und immer wider versichert er es uns in seinem Wort, daß er unsere Sünden nicht ansehen, sondern sie uns vergeben wolle, daß er der ist, der uns alle Sünden vergibt und heilt alle unsere Gebrechen, der unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Er ruft seinem Volke zu: „So kommt denn und laßt uns mit einander rechten, spricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ (Jes. 1, 18.) „Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel.“ (Jes. 44, 22.) „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“ (Jes. 43, 25.) „Ich will die müden Seelen erquicken, und die bekümmerten Seelen sättigen.“ (Jer. 31, 25.) „Ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“ (Jer. 31, 34.) Er sagt von sich selbst: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue; der du beweiseest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde.“ (2 Mos. 34, 6. 7.)

Und noch mehr. Der Sänger sagt: „Bei dir ist die Vergebung.“ Bei Gott liegt die Vergebung schon fertig und bereit vor. Gott hat alles gethan, daß er uns die Sünden vergeben kann. Denn nicht so ohne Weiteres kann Gott den Menschen die Schuld erlassen. Gott ist nicht ein gutmüthiger, schwacher Vater, der es mit den Sünden und Vergehen seiner Kinder nicht genau nimmt, sondern ihnen durch die Finger sieht. Gott ist unverleßlich heilig und gerecht. Er hat uns Menschen in seinem Gesetz seinen heiligen Willen dargelegt, und von diesem Gesetz soll nicht ein Tütel vergehen, bis daß es alles geschehe. Das Gesetz Gottes muß erfüllt sein, wenn uns Menschen geholfen werden soll. Gott hat in seinem Gesetz allen Uebertretern Strafe gedroht, seinen Fluch und die ewige Verdammniß. Und Gott ist nicht ein Gott, der da lüge, oder ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Was er droht, das hält er auch gewiß. Aber nach seiner Gnade und Barmherzigkeit wollte Gott die Menschen retten vom ewigen Verderben, dem sie verfallen waren. Und so hat denn Gott also die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingeborenen Sohn gab. Gott sandte den Messias, seinen Sohn, ins Fleisch, ließ seinen Sohn Mensch werden, auf daß er unser Heiland würd, uns freiet von der Sünden Bürd. Er, der Heilige und Gerechte, hat für uns Sünder, an unserer Statt das ganze Gesetz vollkommen erfüllt bis auf den letzten Buchstaben. Er hat für uns alle Strafen erduldet, die wir verdient hatten; an aller Menschen Statt hat er erduldet, was sie hätten in Ewigkeit leiden sollen. So hat Christus, unser Heiland, durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam gegen Gott alle unsere Schuld bezahlt, die wir Gott schuldig waren. Der Gerechtigkeit Gottes ist ein



Genüge geleistet. Nun kann Gottes Gnade über uns walten. Christus hat uns Vergebung der Sünden und die wahre Gerechtigkeit erworben. Bei Gott ist nun Vergebung, sie liegt fertig und bereit da für alle Menschen in Christi Gerechtigkeit, Leiden und Sterben. Und diese Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die läßt uns Gott anbieten in seinem Wort und Evangelium. Da wird sie uns dargereicht und geschenkt, und wenn wir sie im Glauben annehmen, dann haben wir sie, dann sind wir vor Gott gerecht.

So wird ein Sünder seine Sünden los, so wird er errettet aus der Tiefe seines Elends, daß er die Vergebung der Sünden, die in Christo bereit vorliegt, ergreift und sie sich aneignet. Aber auch nur so. Der Psalmist sagt: „Bei dir ist die Vergebung.“ Bei Gott finden wir um Christi willen Vergebung der Sünden, und sonst nirgends in der Welt. Ein Sünder mag sonst die ganze Welt durchlaufen, er mag thun, was er will, er mag es mit diesem oder jenem versuchen, was sonst Menschen ihm anrathen, er wird von seinen Sünden doch nicht frei, er erlangt kein gutes, fröhliches Gewissen, bis er durch Gottes Gnade dahin kommt, daß er glaubt, daß Gott ihm aus Gnaden um Christi willen seine Sünden frei und umsonst vergeben hat. Luther bemerkt zu diesen Worten (IV, 2045): „Daher wirst du die Vergebung nicht in Mose finden, nicht im Gesetz und dem Thun des Gesetzes, nicht im Geloben des Mönchslebens, nicht in einem harten und mühevollen Leben, nicht in Almosen, nicht bei St. Jacob, nicht in St. Peters Kirche in Rom, kurz, nirgends wirst du Vergebung finden, weil sie nirgends ist als ‚bei dir‘. Es ist aber die Vergebung nicht unser Verdienst oder unsere Gerechtigkeit, sondern die Vergebung der Sünden aus Gnaden, umsonst, das Verzeihen und Nachlassen durch Christum. Wenn du dich auch tausend Jahr im Kloster plagtest, würdest du diese dennoch im Kloster und in deinen andern Werken nicht finden, wie das Gewissen genugsam beweist, welches die Verzweiflung fühlt, auch in dem heiligsten und härtesten Leben. Aber in diesem Einen kommt das Gewissen zur Ruhe, daß es sich schlechthin, ohne allen Zusatz der eigenen Würdigkeit, ganz bloß, daß ich so sage, auf die ganz bloße Barmherzigkeit Gottes durch Christum begibt und spricht: O Herr, ich habe deine Verheißung, daß die Gerechtigkeit allein aus der Barmherzigkeit herkomme; diese Gerechtigkeit ist aber nichts anderes als dein Verzeihen, das heißt, daß du die Sünde nicht zurechnen willst.“

„So legt David in diesen beiden Versen den kurzen Inbegriff der ganzen christlichen Lehre vor, und die Sonne, welche die Kirche erleuchtet. Denn wenn diese Lehre steht, so steht die Kirche; wenn sie aber fällt, so fällt die Kirche auch.“ (Luther.)

Doch der Psalmist setzt noch hinzu: „Daß man dich fürchte.“ Darum vergibt uns Gott die Sünde, daß wir dahin kommen, daß wir ihn fürchten, daß wahre kindliche Furcht gegen Gott in unser Herz einziehe und damit der rechte Gehorsam gegen seine Gebote. Solange ein Mensch noch

nicht der Vergebung der Sünden lebt, sondern mit des Gesetzes Werken umgeht, durch das Gesetz selig werden will, ist noch keine wahre Gottesfurcht in seinem Herzen, da ist er stolz und selbstvermessen und meint, durch seine eigenen äußerlichen Werke vor Gott gerecht zu sein. Er thut seine Werke nicht aus Furcht und Liebe zu Gott, sondern aus Eigennutz, um seines Vortheils willen, um sich selbst den Himmel zu verdienen. Erst muß ein Mensch dahin kommen durch Gottes Gnade, daß er an seinem Thun verzweifelt und die Gnade Gottes in Christo ergreift zur Vergebung, dann wird es bei ihm anders, dann zieht wahre Gottesfurcht in sein Herz ein. Dann aber auch ganz gewiß. „Alle, die glauben, daß Gott verzeihe und um Christi willen die Sünden vergebe, die leisten Gott den rechten und vernünftigen Gottesdienst, streiten nicht mit Gott über das Gesetz, Werke und Gerechtigkeit, sondern legen alles eigene Vertrauen ab und verehren ihn wegen der Vergebung, und werden so Kinder, welche den Heiligen Geist empfangen und in Wahrheit beginnen, das Gesetz zu thun.“ (Luther, IV, 2054.) Denn der wahre Glaube an Christum, an die gnädige Vergebung der Sünden, ist nicht ein todter menschlicher Wahn und Traum, sondern ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert, und macht aus uns ganz andere Menschen an Herz, Sinn und allen Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich. Ein Mensch, der von Herzen glaubt, daß Gott ihm seine Sünden aus Gnaden vergeben hat, der fängt an, Gott zu fürchten, nicht mit knechtischer Furcht, daß er vor Gott steht, wie ein böser Knecht vor dem erzürnten Herrn, dessen Strafe er fürchtet, sondern in kindlicher Furcht. Er fängt an, Gott, der ihm aus Gnaden alle seine Sünden vergeben hat, von Herzen zu lieben. Er scheut sich vor Gott, wie ein liebes Kind sich scheut, seinen lieben Vater durch Ungehorsam zu beleidigen und zu erzürnen. Er spricht mit Joseph: „Wie sollt ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?“ Aus solch kindlicher Ehrfurcht und Liebe zu Gott flieht und meidet er die Sünde und wandelt aufrichtig in Gottes Geboten, auf Gottes Wegen, nicht um sich dadurch die Seligkeit und den Himmel zu verdienen — Gott hat ihm das alles aus Gnaden frei geschenkt —, sondern aus herzlicher Dankbarkeit gegen seinen Gott, der so große Dinge an ihm gethan hat. Aus dem Glauben allein fließt die wahre Gottesfurcht, der wahre Gottesdienst, die rechte Erfüllung seiner Gebote. Luther schreibt daher mit Recht: „Deshalb sollen wir aus diesem Vers diesen Grundsatz lernen, daß, wenn die Lehre von der Vergebung der Sünden, der Gnade oder der Versöhnung verloren ist, mit Nothwendigkeit folgt, daß Abgötterei regiere. Denn der Prophet sagt, daß, wenn die Gnade weggenommen wird, auch die Furcht Gottes weggenommen werde. Was ist aber ‚Gott fürchten‘ anders, als Gott dienen und verehren; desgleichen anerkennen, daß er gütig sei, und um deswillen ihm gehorchen?“ (IV, 2053.)

Das sollen wir Christen wohl beherzigen, daß aus dem wahren Glauben an die Vergebung der Sünden allezeit die wahre Gottesfurcht, ein neues,



heiliges, gottseliges Leben fließt. Wer da meint, den wahren Glauben zu haben, und will doch in Sünden weiter leben, der Sünde weiter dienen, der täuscht mit seinem vermeinten Glauben nur sich selbst, der sündigt auf Gnade hin, und seine Verdammniß ist um so größer. Wer im wahren Glauben steht und Vergebung der Sünden hat, der hat auch in seinem Herzen den festen Vorsatz, hinfort in heiliger Scheu und Ehrfurcht als vor Gottes Augen die Sünde zu hassen und zu meiden und in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott zu wandeln.

Es beginnt nun der zweite Theil des Psalms, in dem der Prophet die fröhliche Gewißheit der Erhörung seines Gebets, seine feste Zuversicht auf die Gnade und Hilfe des HErrn ausspricht. „Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache bis zur andern“, so heißt es weiter im Psalm. V. 5. 6. Der Psalmist hat zu dem HErrn, zu seinem treuen Bundesgott, gerufen aus der Tiefe seiner Angst und Noth. Er hat dem HErrn sein Elend, seine große Sünde und Schuld dargelegt und ihn um Vergebung derselben gebeten, daß er ihm seine Sünde nicht zurechnen wolle. Er hat sich damit getröstet, daß bei dem HErrn die Vergebung ist, daß Gott uns durch Christum Vergebung der Sünden erworben hat. Das war die Bitte des Propheten, daß Gott ihm aus Gnaden, allein um des verheißenen Messias willen alle seine Sündenschuld vergeben wolle. Und nun setzt er hinzu: „Ich harre des HErrn“, das heißt: ich vertraue auf den HErrn. Ich bin dessen im Glauben fröhlich und gewiß, daß Gott, bei dem Vergebung der Sünden ist, auch mir armen Sünder alle meine Sünden vergeben hat. Und wenn ich auch gleich nichts fühle vom Trost und von der Vergebung der Sünden, ja, wenn das Gegentheil wahr zu sein scheint, wenn das Gesetz mich verklagt, wenn mein Gewissen Zeugniß gegen mich ablegt, wenn mein eigen Herz mich verdammt und mir meine Sünde und Gottes Zorn vorhält, wenn der Teufel mir zuraunen will, meine Sünden seien größer, denn daß sie mir vergeben werden könnten, dennoch harre ich des HErrn, dennoch setze ich mein Vertrauen auf Gott, der in Christo mein lieber Vater geworden ist, und spreche: „Ich bin ja doch dein liebes Kind trotz Teufel, Welt und aller Sünd.“ Die Vergebung der Sünden, die in dem Messias fertig und bereit vorliegt, eignet sich der heilige Sänger durch den Glauben für seine Person an, und so hat er wirklich für seine Person Vergebung der Sünden und somit Leben und Seligkeit. Er sagt aber nicht nur: „Ich harre des HErrn“, sondern er fügt auch hinzu: „Meine Seele harret.“ Sein Vertrauen und sein Glaube auf den HErrn ist nicht ein äußerliches Ding, ein äußerliches Bekenntniß des Mundes, sondern seine Seele harret, sein Glaube ist ihm Herzenssache. Es ist eine herzliche, innige, feste Zuversicht, die er hat, daß Gott ihm, gerade auch ihm seine Sünde vergeben wird, ja, vergeben hat. Und wichtig ist es, daß er auch dieses noch hinzusetzt: „und ich hoffe

auf sein Wort". Sein Glaube und Vertrauen schwebt nicht in der Luft, gründet sich nicht auf menschliche Meinungen und Muthmaßungen, daß Gott ja wohl so gnädig sein und ihm seine Sünden vergeben werde, oder auf allerlei süße Gefühle, die er in seinem Herzen spürt; solche menschliche Meinungen und Gefühle halten nicht Stand in den Wasserfluthen der Anfechtungen und Versuchungen. Sein Glaube gründet sich auf Gottes Wort, auf Gottes Wort allein. Gott hat in seinem Wort allen Menschen, darum auch ihm Vergebung der Sünden verheißen und zugesagt. Gottes Wort ist gewiß und kann nicht lügen. Auf dieses Wort, auf diese Verheißung gründet er seinen Glauben, seine Zuversicht auf den HErrn und seine Vergebung. Und wenn der Prophet dann noch hinzusetzt: „Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache bis zur andern“, so spricht er damit wiederum aus, wie brünstig sein Verlangen, seine Hoffnung auf den HErrn ist. Diese Worte lauten nämlich nach dem Grundtext also: „Meine Seele“ (nämlich hofft) „mehr als Wächter auf den Morgen, ja, Wächter auf den Morgen.“ Der Prophet will dieses sagen: Wie Wächter in langer, einsamer Nachtwache den Morgen herbeifehren, da die dunkle Nacht vorbei ist und die fröhliche Sonne wieder leuchtet und sie ihres ermüdenden Amtes und ihrer Sorge überhoben sind, so hofft und sehnt sich meine Seele nach dem HErrn und nach dem Tag seines Heils, so sehnt sich meine Seele nach der Zeit, da der HErr seine Verheißung erfüllt und den Messias sendet, den Heiland der Welt, da der verheißene Weibes-same kommt, der alten Schlange den Kopf zu zertreten. Wie will uns die Nacht so lange werden, daß wir rufen möchten: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ (Jes. 21, 11.) „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab.“ (Jes. 64, 1.)

Haben wir Christen die Noth unserer Sünden dem HErrn dargelegt, haben wir ihn gebeten, daß er uns unsere Sünden vergebe aus Gnaden, um Christi, unsers Mittlers und Erlösers willen, so kommt es darauf an, daß wir dann auch dem HErrn von ganzem Herzen vertrauen, daß wir ihm es zu-trauen, daß er unser Gebet gewißlich erhören will, ja, erhört hat. Bei Gott ist die Vergebung fertig. Gott war in Christo und versöhnte durch ihn die Welt mit sich selber, und nun gilt, daß wir uns versöhnen lassen mit Gott. Im Glauben müssen wir die in Christo geschehene Vergebung der Sünden ergreifen und uns aneignen. Und dieser unser Glaube gründet sich nicht auf menschliche Meinungen und Träume, oder Gefühle, sondern eben auf das Wort, auf das Wort und die Verheißung Gottes. In sein Wort hat Gott alle seine Gnadenwohlthaten hineingelegt. Aus seinem Wort sollen wir sie uns holen und hinnehmen durch den Glauben. Der Glaube muß sagen: „Ich glaub, was Gottes Wort verspricht, ich fühl es oder fühl es nicht.“ Dieser Glaube, der auf Gottes Wort und Verheißung fußt und ruht, wird nicht zu Schanden, der hat, was er glaubt, der besteht auch vor dem Anstürmen Satans und der Hölle.



Zum Schluß fordert dann der Prophet sein Volk auf, mit ihm auf den HErrn, auf seine Gnade zu hoffen, zu hoffen und zu warten auf den verheißenen Messias und auf seine Vergebung. „Israel hoffe auf den HErrn; denn bei dem HErrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ V. 7. 8. Ganz Israel soll auf den HErrn hoffen, soll seiner Gnade vertrauen, dann wird es nicht zu Schanden werden, sondern Erlösung und Befreiung finden in dem Messias von seinen Sünden. Das gilt insonderheit auch dem neutestamentlichen Israel, den wahrhaft gläubigen Christen. Wer in der Noth seiner Sünden einmal wieder so recht der Vergebung durch Gottes Wort gewiß geworden ist, wieder so recht lebendig erkannt hat, wie gnädig und barmherzig der HErr ist, geduldig und von großer Treue, der bezeugt dann solche Gnade bei passender Gelegenheit auch andern, fordert seine Mitchristen auf, doch vor allen Dingen ihr Vertrauen auf den HErrn zu setzen, bis endlich der große Tag kommt, da der HErr sein Volk erlöst von allen ihren Sünden, jener große Tag der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, da alle Sünde von uns abgethan ist, da wir dann vor dem HErrn stehen vollkommen heilig und gerecht und den in Ewigkeit loben und preisen, der uns hörte, da wir aus der Tiefe unseres Elends zu ihm riefen.

Es liegt auf der Hand, daß dieser Psalm sich vor vielen andern eignet, als Text unsern Beichtreden zu Grunde gelegt zu werden. Hat doch der Prophet diesen Psalm gedichtet in der Noth seiner Sünde und sich in solchem Elend der Gnade seines Gottes in dem Messias getröstet. Dieser Psalm entwickelt also die Gedanken, welche ein Christenherz bewegen, wenn es insonderheit seiner Sünden gedenkt, welche daher auch ein Christenherz bewegen sollen, wenn es zur Beichte und zum heiligen Abendmahl geht. Will man den ganzen Psalm der Beichtrede zu Grunde legen, so kann man etwa folgende Disposition verwenden. In der Einleitung führe man aus, daß wir nur dann würdig und wohlgeschickt zur Beichte und zum heiligen Abendmahl hinzugehen, wenn wir als arme, bußfertige Sünder kommen. Unser Psalm zeigt uns so recht, wie ein wahrhaft bußfertiger Mensch beschaffen ist. Wir betrachten also zu unserer Selbstprüfung einen wahrhaft bußfertigen Menschen. 1. Er ist von Herzen erschrocken und betrübt über seine große Sünde. V. 1—3. a. Der bußfertige Sünder erkennt seine Sünde. Er weiß, daß er damit Gottes Zorn und Strafe, die ewige Verdammniß verdient hat, daß er auch nichts in sich selbst hat, seine Sündenschuld abzahlten. b. Er ist aber auch von Herzen erschrocken und betrübt über seine Sünde, über Gottes Zorn und gerechte Strafe („aus der Tiefe“). 2. Er wendet sich von seiner Sünde ab zur Gnade Gottes in Christo Jesu. V. 3. 4. Ein bußfertiger Sünder erkennt seine Sünde und erschrickt vor derselben, aber er verzweifelt nicht in seiner Sündennoth, sondern a. er klagt

Gott seine Noth. Er bekennt ihm unumwunden sein tiefes geistliches Elend, sein Unvermögen, sich selbst zu helfen. b. Er bittet Gott um Erbarmen, um Vergebung der Sünden. Er weiß, daß bei Gott Vergebung der Sünden ist in Christo Jesu, seinem Heiland. 3. Er ist dessen im Glauben gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind. B. 5—8. Aus diesem Glauben fließt dann auch ein neues, göttliches Leben in der Furcht Gottes. Auch die nachfolgende Disposition ließe sich verwerthen unter Anlehnung an die Katechismusfrage: „Was ist die Beichte?“ Weshalb gehen wir zur Beichte? Damit wir 1. Gott in aufrichtiger Reue unsere große Sündenschuld bekennen, B. 1—3.; 2. damit wir da empfangen das tröstliche Wort von der Absolution oder der Vergebung der Sünden B. 4.; 3. damit wir fest glauben und nicht zweifeln, unsere Sünden seien uns vergeben vor Gott im Himmel. B. 5—8. Es lassen sich aber auch besonders einzelne Theile, einzelne Verse des Psalms als Texte zu Beichtreden gebrauchen, so z. B. B. 1—4.: Das rechte Bußbekenntniß eines Christen. Er spricht mit dem Psalmisten: 1. Herr, so du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? 2. Bei dir ist die Vergebung. 3. Darum will ich dich fürchten. (Siehe „Magazin“, Jahrgang 25, S. 252 ff.) Ueber B. 3. und 4. ließe sich folgende Disposition aufstellen: Der herrliche Trost der Vergebung der Sünden. 1. Wer ihn erlangt. Nur der, der seine Sünden erkennt, bekennt und herzlich bereut. 2. Wer ihn uns erworben hat. Gott hat diese Vergebung uns bereitet durch Christum. 3. Was er wirkt. Daß wir Gott wahrhaft fürchten. Ueber B. 5—8. könnte man nach folgender Disposition eine Beichtrede halten: Auf Gott allein setzen wir unser Vertrauen in der Noth unserer Sünden. Denn 1. außer ihm ist keine Hilfe in dieser weiten Welt zu finden. 2. Der Herr aber wird gewißlich Israel erlösen aus allen seinen Sünden. G. M.

## Predigt über das Evangelium des Michaelisfestes.

Matth. 18, 1—11.

Die Jünger Jesu haben zur Zeit, da sie mit ihm durchs Land zogen und da die Offenbarung seines Reiches immer näher rückte, oft unter sich die Frage erwogen, wer von ihnen in diesem Reiche des Messias der Größte sein würde. Sie stellten sich damals das Reich Christi noch ganz falsch vor. Sie meinten nämlich, in Christi Reich würde es ähnlich zugehen wie in den Reichen dieser Welt. Wie da ein König oder Regent eine ganze Anzahl Leute zur Seite hat, die ihm regieren helfen und die darum hochstehen und mehr gelten als die andern Unterthanen, von diesen hoch geehrt und gefürchtet werden müssen; wie da einer in dem Maße, als er dem Regenten mit seiner Weisheit und Geschicklichkeit zu Nutz ist, auch einen hohen Rang einnimmt, so, meinten die Jünger, werde es in Christi Reich auch sein. Und sie rechneten bestimmt darauf, selbst mit diesen hohen Aemtern betraut



zu werden. Endlich wurde diese Frage auch dem HErrn Jesu zur Beantwortung vorgelegt. Und wie beantwortet er sie? Das lesen wir B. 2—4. Der HErr möchte gerne seinen Jüngern klar machen, daß es mit seinem Reich ein ganz ander Ding sei als mit weltlichen Reichen. Er regiert nämlich in seinem Reich ganz allein und bedarf dazu keines Menschen. Sein Himmelreich oder die Kirche ist wie eine Familie. In derselben ist Gott der Vater, und alle Menschen, die in die Kirche aufgenommen werden, sind seine Kinder, die er liebt und für die er sorgt, und die wiederum ihn lieben und ihm vertrauen. Da ist dann keiner größer oder kleiner, sondern alle sind gleiche Brüder und Schwestern, die in kindlicher Einfalt der Gnade, Liebe und Treue ihres himmlischen Vaters sich freuen und darin selig sind. Darum kann der HErr solche Leute, die etwas Besonderes sein und mehr als andere gelten wollen, in seinem Reiche nicht gebrauchen, sondern nur solche, die in kindlichem Sinn sich an der Liebe und Gnade Gottes begnügen lassen. Das möchte der Heiland seinen Jüngern klar machen. Darum stellt er zur Antwort auf ihre Frage ein Kind unter sie und spricht: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“

Dabei nimmt der HErr dann weiter Veranlassung, zu zeigen, wie lieb und werth ihm die Kinder seien, und wie er unter anderem es daher auch hart strafen werde, wenn jemand ein Kind ärgere. An diese Erwägung des Aergernisses, an Kindern verübt, knüpft er dann noch einige Worte über Aergerniß überhaupt, wie beides sehr gefährlich sei, Aergerniß geben und Aergerniß nehmen, oder geärgert werden, und daß man darum vor beidem sich hüten solle. — Dies letztere ist ein sehr wichtiger Gegenstand, davon zu predigen und zu lehren. Es vergeht kaum ein Tag im Leben des Christen, der ihn nicht in Gefahr dieses Aergernisses bringt. Laßt mich euch daher jetzt zu ernster und gläubiger Erwägung vorhalten:

### Die Warnung des HErrn Jesu vor Aergerniß.

Es geht dieselbe dahin:

1. daß man kein Aergerniß geben,
2. daß man sich nicht ärgern lassen soll.

#### 1.

„Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ Man braucht diese Worte bloß zu lesen, um sofort zu erkennen: der HErr warnt hier vor Aergerniß. Unter Aergerniß ist aber hier nicht alles das gemeint, wofür man sonst im Leben dieses Wort zu gebrauchen pflegt. Man redet von Aergern haben, sich an

einer Sache ärgern, und will damit nur sagen, daß man Verdruß gehabt habe. Das ist hier nicht gemeint. Es ist hier zu denken an das sündliche Verhalten eines Menschen, wodurch er andern Ursache gibt, ärger zu werden, wodurch er andern gleichsam einen Anstoß in den Weg legt, über den sie fallen und so zu Schaden kommen. Als die Söhne Elis, des Priesters, sich beim Opfer gottlos benahmen, wurde dies ihr Verhalten Ursache, daß das Volk das Speisopfer des Herrn lästerte. Da haben Elis Söhne das Volk geärgert, oder ihm Aergerniß gegeben. Und dies ist es, wovor der Herr hier warnt, daß man nicht in ähnlicher Weise andern Aergerniß gebe.

Und wie ist diese Warnung so nöthig! Die Welt liegt ja ganz im Argen, und es ist ein alltägliches Ding, daß immer einer dem andern Aergerniß gibt. Daß einerseits, trotzdem das Evangelium schon längst in aller Welt gepredigt wird, doch so viele, ja, die allermeisten ungläubig bleiben — woher kommt das? Zum nicht geringen Theil daher, daß immer einige, die in hohem Ansehen stehen, widersprechen und das Evangelium verachten, und daß die andern sich nach diesen richten; oder auch daher, daß solche, die Christen heißen, unchristlich wandeln und damit der Welt Aergerniß geben. Daß andererseits immer wieder so manche vom Evangelium abfallen und der Kirche wieder den Rücken kehren, hat auch vielfach seinen Grund in dem mancherlei Aergerniß, das gegeben wird. Es ist sonderlich Kindern, aber auch erwachsenen jungen Leuten natürlich, auf ältere Leute zu achten und sich nach denselben zu richten. Wer nun da nicht vorsichtig ist, vor den Augen und Ohren der Jugend sich gehen läßt, redet und thut, was sündlich ist, oder was diese nicht hören und sehen sollte, der gibt Aergerniß; der wird Ursache, daß die Jugend verderbt wird, in sündliche Gewohnheiten geräth und an Leib und Seele Schaden nimmt. Und wenn einer gar geflissentlich Kinder und junge Leute zum Bösen anleitet, wenn einer z. B. ihre Liebe zu Büchern und Bildern dazu benutzt, ihnen solche Bücher und Bilder in die Hände zu spielen, die zur Sünde reizen, welch schreckliches Aergerniß gibt der. Unermeßlich ist das Aergerniß, welches auf diese Weise heutzutage von Bücherschreibern und Buchhändlern gegeben wird. Es ist ebenfalls natürlich, daß Unterthanen auf ihre Obrigkeit, ihre Regenten und Oberen, daß Zuhörer in den Gemeinden auf ihre Prediger, Schüler auf ihre Lehrer schauen, sich nach ihnen richten und auf sie sich berufen. Muß es daher nicht großes Aergerniß anrichten, wenn die Oberen im Lande gottlos wandeln, wenn Lehrer und Prediger in Sünde und Laster gerathen, oder es doch im Leben mit Recht und Unrecht nicht genau nehmen, nicht auch allen bösen Schein meiden; so auch, wenn sie falsche Lehre führen und ihre eigenen Meinungen für Gottes Wort ausgeben? Gar vielen ist dies schon eine Ursache geworden zu ganzlichem Abfall vom christlichen Glauben. Wie oft hört man, daß Leute sich für ihre sündlichen Grundsätze auf diesen oder jenen Mann von Ansehen berufen. Wenn man ihnen Vorhalt thut wegen ihrer Theilnahme an weltlichen Lustbarkeiten, suchen sie sich



damit zu rechtfertigen, daß sie sagen: Unser Pastor in Deutschland hat dagegen nichts gesagt; er hat selbst mitgemacht. So geht es oft nach dem Wort: Wie der Hirt, so die Heerde. Und es erfüllt sich, was der 12. Psalm sagt: „Es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche lose Leute unter den Menschen herrschen.“

Das wird nun zwar in der Welt nicht anders werden, man predige dawider, soviel man wolle. „Es muß ja Aergerniß kommen“ in der Welt, sagt der Herr; nicht weil Gott es so wollte oder gar wirkte, sondern weil die Menschen so böse sind und trotz alles Warnens und Strafens nicht anders werden.

Sündlich Wesen, Fleisch und Blut  
Bleibt Fleisch und thut nimmer gut.

Aber die Christi Jünger sind und heißen, die warnt der Herr und spricht: Hütet ihr euch doch vor solchem Aergerniß. Der ungläubigen Welt ist da nicht zu rathen und zu helfen. Aber die Christen sollen die Warnung annehmen. An denen soll sie nicht vergeblich sein. Ihr lieben Christlichen Eltern, will der Heiland sagen, wandelt doch vorsichtig um eurer Kinder willen, daß ihr sie nicht ärgert. Was nützen alle guten Ermahnungen, wenn ihr selbst das Gegentheil von dem thut, wozu ihr ermahnt? Die Kinder werden sich nicht nach eurer Lehre, sondern nach eurem Leben richten. Ihr liebt doch eure Kinder und wollt, daß sie Christen bleiben und selig werden, daß sie in Gottesfurcht leben, Gottes Wort gerne hören und lernen und sich vor Sünden hüten. Ei, so wandelt doch also, daß eure Kinder nicht an euch selbst von dem allen das Gegentheil sehen. Wie der Apostel schreibt: „Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist“, so gilt auch hier die Mahnung: Ihr lieben Eltern, verderbet nicht mit bösem Exempel eure eigenen Kinder, welche Christus liebt, um welcher willen er gestorben ist, daß er sie selig mache, die er euch anvertraut hat, daß ihr sie ihm bewahret. Die da Prediger, Lehrer und Vorsteher in der Kirche sind, sollen sich die Warnung auch gesagt sein lassen. Sie sollen daher ihr Amt treulich ausrichten, es mit einem frommen Wandel zieren und so leben und handeln, daß niemand sich für sein sündliches Verhalten auf sie berufen oder mit ihren Sünden seinen Abfall entschuldigen kann. Und den lieben Christen allen sagt der Herr: Wandelt vorsichtig, daß ihr nicht einer dem andern zum Anstoß und Aergerniß werdet; daß es nicht heißen kann: Ich bin's nicht allein, der das thut, dieser und jener thut es auch. Oder: Warum sollte es unrecht sein, daß wir tanzen, spielen, Theater besuchen &c.? Dieser und dieser in der Gemeinde thut es auch, und er will doch so ein gutes Gemeindeglied sein. Oder: Ich hätte mich nicht der Loge angeschlossen, wenn nicht Gemeindeglieder gesagt hätten, sie könnten daran nichts Unrechtes sehen. — So lieb uns unsere Seligkeit ist, so sollen wir uns hüten, daß wir niemand Aergerniß geben. Oder meint jemand, so gefährlich sei das doch nicht? So höret,

was der Herr sagt und wie er droht: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ Hat Gott nicht unzählige Male gezeigt, daß es ihm mit dieser Drohung voller Ernst ist? Ist es etwa den Söhnen Elis ungestraft hingegangen, daß sie durch ihr gottloses Verhalten das Volk ärgerten? Hat nicht Gott den Jerobeam verworfen und sein ganzes Haus ausrotten lassen darum, daß er Israel sündigen machte? Es gilt nicht, zu sagen: Was kann ich dafür, daß andere sich nach mir richten? Ich habe sie's nicht geheißsen. Christus spricht hier: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt“, der durch sein Sündigen das Mittel und die Veranlassung dazu wird, daß andere sündigen und ärger werden. O wie viele werden einst in der Hölle, wo dieses Wehe sie drücken wird, klagen: Hätte mich doch lieber das Meer verschlungen, ehe ich solches Aergerniß geben konnte, um deß willen ich jetzt diese entsetzliche Strafe leiden muß. — Die Welt glaubt dies freilich nicht, sonst würde nicht so viel Aergerniß gegeben. Wenn die falschen Lehrer immer gewußt und bedacht hätten, daß Gott jede verführte Seele von ihnen fordern würde, so würden sie ihre vermeintlich klugen Gedanken wenigstens für sich behalten haben. Aber wir Christen wissen und glauben, daß nicht nur von Gottes Verheißungen, sondern auch von seinen Drohungen gilt: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Darum sage ich: So lieb uns unsere Seligkeit ist, hüten wir uns, daß wir nicht jemand Aergerniß geben. Und wer sich hier schuldig weiß, der thue Buße und bitte Gott um gnädige Vergebung seiner Sünde. Und hat ein Christ durch Uebereilung öffentlich gesündigt, so soll gerade dies ihm am meisten Sorge machen, daß er Aergerniß gegeben hat. Er soll daher durch ein freies öffentliches Bußbekenntniß an seinem Theil dem Aergerniß wehren, daß es nicht weiter gehe.

Dahin geht also, wie wir jetzt gehört haben, des Herrn Warnung vor Aergerniß: wir sollen uns hüten, jemand Aergerniß zu geben, durch sündiges Verhalten andern Ursache zur Sünde zu werden.

## 2.

Doch, will der Herr mit seiner Warnung etwa bloß dieses sagen, daß keiner Aergerniß geben soll? Sollen nur die schuldig sein und Strafe leiden, welche andere zur Sünde verleiten, und sollen die Verführten straflos ausgehen? Das sei ferne! Vor Gott ist jeder, der da sündigt, selbst verantwortlich. Gott will zwar vor allem den schwer strafen, der Aergerniß gibt; er wird aber den auch zur Rechenschaft ziehen, der sich ärgern und verführen läßt. Des Herrn Warnung geht daher zum andern auch dahin: man soll nicht dem Aergerniß bei sich Raum geben, sich nicht ärgern

und verführen lassen. „So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände oder zweien Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiße es aus und wirf's von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen.“ Wenn es sich wirklich ereignete, daß einem Christen sein Auge, Fuß oder Hand Ursache zur Sünde werden wollte, so daß er also in Gefahr käme, in Hölle und Verdammniß zu fahren, falls er sich nicht von diesen Leibesgliedern trennte, sollte er da nicht lieber sein Auge ausreißen oder Fuß und Hand abhauen, als seine Seligkeit verlieren? Wäre das nicht besser und klüger und auf jeden Fall zu empfehlen? Gewiß. „Es ist dir besser“ &c. Nun lehrt aber freilich der Zusammenhang, daß der Herr nicht eigentlich redet, sondern bildlich, und daß er mit diesen Leibesgliedern die Menschen meint, die uns Aergerniß geben oder uns verführen wollen. Wenn diese auch uns so lieb und werth, so nöthig und nützlich wären wie Augen, Hände und Füße, so sollen wir doch ihnen nicht folgen, sondern uns von ihnen scheiden, und wollte uns das so schwer werden, als wenn wir ein Auge ausreißen, Hand oder Fuß abhauen müßten. Wir sollen es thun, damit wir unsere Seele retten und nicht verloren gehen. Da gibt sich einer Zweifel an der Göttlichkeit der heiligen Schrift hin, fängt an, von Irrthümern in der Bibel zu reden. Warum? Weil sein Lehrer oder Prediger, auf den er viel hält, so redet. Oder es meint einer, der Spiritismus sei doch wohl etwas Gutes, weil nämlich ein vornehmer Mann, der den Ruf eines klugen und verständigen Menschen hat, denselben lobt und sich der Secte angeschlossen hat. Oder einer verläßt die Kirche, weil sein Vater oder seine Mutter, seine Geschwister, weil sein Freund, sein Brodherr also thun oder ihn dazu drängen. Oder weil einer dieser Genannten abgefallen, in Sünde und Schande gerathen ist, so spricht er: Ich habe ihn immer für so fromm geachtet, so viel auf ihn gehalten. Nun bin ich ganz irre. Nun glaube ich gar nichts mehr. Seht, diese alle nehmen Aergerniß, oder besser, lassen sich ärgern. Sie würden nicht so thun, wie sie thun, wenn es nicht gerade diese Leute wären, die ihnen so nahe stehen, an deren Gunst und Freundschaft ihnen so viel liegt, deren Hülfe sie bedürfen — wenn nicht gerade sie durch ihr Wort oder Beispiel sie dazu gedrängt oder sie irre gemacht hätten. Dagegen sagt hier Christus: „So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert“ &c. B. 8. 9. Ob sie dir noch so nahe stehen, noch so viel gelten, noch so nützlich und nöthig sind, da sie dir Ursache zur Sünde werden wollen, so haue sie ab und reiße sie aus, das heißt, scheide dich in diesem Stück von ihnen und folge nicht ihrem Weg. Gott hat uns ja nicht ohne Maßstab gelassen, so daß wir jeden Fall richtig beurtheilen, immer



den richtigen Weg finden können, nämlich in seinem Wort. In seinem Wort hat er uns auch gesagt, daß gerade die gefährlichsten falschen Propheten in Schafskleidern kommen, und daß wir immer gewärtig sein müssen, was wir auf dem Acker der Kirche für guten Weizen gehalten haben, als Unkraut offenbar werden zu sehen. So hat der Herr auch gesagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.“ Hier müssen Kinder klüger und gottesfürchtiger sein als ihre Eltern, die Laien gelehrter als ihre Lehrer. Hier müssen Unterthanen über der Obrigkeit stehen, Diener und Arbeiter reicher und selbständiger sein als ihre Herren. Hier muß jeder Christ, alt oder jung, immer bedenken, daß er nur Einen Meister hat, Jesum Christum. Will jemand in irgend einer Sache sich zwischen dich und deinen Meister Jesum Christum drängen, so mußt du dich in diesem Stück von ihm lossagen, wenn auch solche Lossagung dir so viel Schmerzen bereitere oder so viel Schaden brächte, als wenn du dir Hand oder Fuß abhautest. Hier muß jeder stets festhalten, daß es nur Einen Weg zum Himmel gibt. Solange die Menschen mit uns diesen Weg gehen, wandeln wir mit Freuden an ihrer Seite, ja, wollen uns auch von ihnen leiten lassen. Weichen sie aber von diesem Wege ab und gehen einen andern, und wenn sie dann auch Vater oder Mutter, Ehegatte, Brüder, Schwestern zc. wären, so müssen wir ihnen doch sagen: Hier scheiden sich unsere Wege. So schwer mir dies wird und so sehr ich nach meinem Herzen möchte mit dir vereint zur Ewigkeit ziehen, so will ich doch lieber allein und ohne dich zum Himmel, als mit dir verbunden zur Hölle wandern.

O wie gut wäre es gewesen, wenn schon Adam einst gegen Eva sich so gestellt hätte, wenn Israel gegen Jerobeam und die falschen Propheten, wenn es sich zur Zeit Christi gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer so gehalten hätte. Wie gut, wenn die Christen allezeit so gehandelt hätten den stolzen Geistern gegenüber, welche stets 'was Neues herbrachten, zu falschen Gottes rechte Lehre, daß die Verführer hätten einsam wandern und ohne Anhang und Gefolge bleiben müssen. Wie gut, wenn immer jeder auf seiner Hut wäre, damit er nicht sündige, weil andere also gethan haben. Viele tausend Seelen würden dann gerettet, die jetzt, weil sie sich ärgern lassen, ewig verloren gehen. Wolle Gott uns in Gnaden vor allem Vergerniß bewahren, sowohl davor, daß wir Vergerniß geben, als daß wir uns ärgern lassen. Er helfe, daß wir unsern Glauben auf keinen Menschen bauen, sondern allein auf sein Wort; daß wir sein Wort unsern einzigen Führer sein lassen und so unverrückt dem Ziele zuwandern, der himmlischen Seligkeit. Du aber, Herr Jesu:

Führ uns mit deiner Kraft gewiß  
In einem neuen Leben,  
Auf daß wir ja kein Vergerniß  
Empfangen oder geben  
Weder mit Lehr, noch bösem Rath,  
Sondern den Glauben mit der That  
Vor aller Welt beweisen.

Amen.

C. C. C.

## Predigt bei Gelegenheit der Einweihung eines neuen Schulgebäudes.

Pf. 111, 10.

Bis hierher hat uns der HErr geholfen, darum: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen“, so habt ihr wahrlich Ursache, heute auszurufen. Das herrliche Werk, das ihr schon so lange geplant, das euch so groß und schwierig erschien, ja, schier unausführbar, es ist nun vollendet. Eure neue Schule, die ihr schon so lange nöthig hattet, steht nun fertig da, und ein prächtiges Gebäude ist es geworden, euer neues Schulgebäude. Eure neue Schule ist fertig, und ihr weihet sie heute ein dem HErrn zu Ehren und zu Dienst und Nutz, zu ewigem Nutzen und Segen eurer Kinder.

Ja, ihr habt wahrlich Ursache, heute von Grund eurer Herzen dem HErrn eure Dankopfer darzubringen. Der HErr ist es, der Großes an euch gethan hat. Er hat euch Muth und Freude gegeben, dieses Werk in seinem Namen fröhlich anzugreifen. Er hat die Einigkeit unter euch gewahrt, daß kein Zank und keine Zwietracht das nöthige Werk hinderte. Er hat euch die irdischen Mittel geschenkt und eure Herzen willig und fröhlich gemacht, sie darzureichen zu diesem köstlichen Werke des HErrn, so daß ihr es hinausführen konntet. Ihr könnt und müßt heute bekennen mit dem Psalmisten: „Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.“ Allerdings ruht noch eine ziemliche Schuldenlast auf diesem Gebäude, und es möchte vielleicht manchem unter euch angst und bange werden bei dem Gedanken daran, ob diese Schuldenlast nicht etwa zu schwer werden wird für euch zu tragen. Aber die Erfahrung, die ihr bis jetzt gemacht habt, daß der HErr geholfen hat über Bitten und Verstehen, soll euch die getroste Hoffnung und Zuversicht geben, daß er euch nach seiner Gnade weiter helfen wird. Denn nicht im Leichtsinne habt ihr dies Werk unternommen, sondern nach langer, sorgfältiger Ueberlegung habt ihr schon lange erkannt, daß der Bau unabweisbar nothwendig sei, wenn nicht eure Schule und damit eure Kinder und die ganze Gemeinde, das Reich Gottes an diesem Ort schweren Schaden leiden sollten. Nicht Sucht nach eigener Ehre und eigenem Ruhm, euch einen Namen zu machen, war es, die euch diesen Bau unternehmen ließ, sondern die Ehre Gottes, das Heil der Seelen eurer Kinder, der Nutzen der Kirche, des Reiches Gottes in dieser Stadt. Und so könnt ihr getrost auch auf den HErrn euer Vertrauen weiter setzen. Werfet nur getrost eure Sorge auf ihn, der gesagt hat, daß er für euch sorgen will. Er wird euch auch in diesem Werke nicht verlassen noch versäumen. Er wird auch fernerhin den einzelnen Christen die irdischen Mittel schenken und ihre Herzen willig machen, sie zu diesem Zwecke zu geben, bis ihr dieses Werk völlig hinausführen könnt und dieses Gebäude im vollen Sinn des Wortes euer Eigenthum ist.

In ein neues prächtiges Gebäude zieht eure Schule ein, und so beginnt gleichsam ein neuer Abschnitt derselben. Aber wenn das auch geschieht, so soll doch in eurer Schule alles beim Alten bleiben. Sie soll fort und fort dieselbe Aufgabe sich setzen, dieselben Ziele verfolgen wie ehemals. Wenn eine Gemeindeschule ihren Hauptzweck, ihre eigentliche Aufgabe, aus den Augen verliert, so schwindet auch ihr eigentlicher, köstlicher Segen dahin. Laßt mich darum heute, da ihr insonderheit eurer Schule gedenkt und eurer Schule euch freuet, auf Grund des verlesenen Texteswortes euch zeigen:

**Was die Hauptaufgabe eurer Schule auch in Zukunft, auch in dem neuen Gebäude bleiben muß.**

Es ist nach unserm Text diese Aufgabe eine zweifache, nämlich

1. diese, daß eure Kinder in ihr die Furcht des HErrn lernen, und
2. daß sie in ihr angehalten werden, in dieser Furcht des HErrn zu wandeln.

**1.**

Das ist der eine Theil der Hauptaufgabe einer jeden christlichen, einer jeden lutherischen Schule, und soll und muß ihre Hauptaufgabe allezeit bleiben, daß unsere Kinder in solchen Schulen die Furcht des HErrn lernen.

Wozu erbauen wir denn überhaupt Schulen? Nun, zunächst doch zu dem Zweck, daß unsere Kinder in ihnen etwas lernen. Das Dunkel ihrer natürlichen Unwissenheit soll erhellt, sie sollen endlich kluge, weise Leute werden, die man auf dieser Welt wohl gebrauchen kann. Worin besteht aber die rechte Weisheit und Klugheit, die unsere Kinder vor allen Dingen haben müssen? Die Kinder der Welt, die Ungläubigen, sehen nur auf weltliche Klugheit und Wissenschaft. Sie trachten darnach, daß ihre Kinder nur möglichst viel lernen in weltlichen Gegenständen und Wissenszweigen, daß sie solche Dinge lernen, ein solches Wissen erlangen, das sie für dieses Leben, für diese Welt gebrauchen können. Sie richten ihre Schulen also ein, daß die Kinder in ihnen möglichst weit gebracht werden im Lesen und Schreiben und Rechnen, in deutscher und hauptsächlich in der englischen Sprache, in Geschichte, Geographie und Naturbeschreibung, kurz, daß die Kinder so geschult werden, daß sie hier in der Welt einst etwas Tüchtiges leisten. Nach andern, höheren Dingen fragen sie wenig oder gar nichts. Wir Christen, besonders auch wir Lutheraner, stehen anders. Allerdings, wir achten auch weltliche Wissenschaften, weltliche Klugheit wahrlich nicht gering. Es ist nichts als Thorheit, wenn die Ungläubigen höhnen, das Christenthum ver-dumme die Menschen. Das wahre Christenthum hat allezeit auch echtes menschliches Wissen und Können hoch gestellt und es als eine edle, köstliche Gabe Gottes hochachten und hochschätzen gelehrt. Gottes Wort und der



Christliche Glaube streiten nur mit der Aſterweiſheit unſerer Tage, da man ſeine Gedanken und Träume für Wiſſenſchaft ausgibt, vor der dann die Wahrheit der Bibel nicht beſtehen könne. Wir Chriſten wollen und trachten mit allem Fleiße darnach, daß unſere chriſtlichen Schulen auch in den weltlichen Fächern etwas Tüchtiges leiſten, daß unſere Kinder auch in dieſen Dingen, die hauptſächlich das zeitliche Leben angehen, etwas, und zwar etwas Gründliches lernen, daß ſie dermaleinſt, ſo Gott ſeinen Segen dazu gibt, treue Bürger unſeres Landes, tüchtige Geſchäftsleute, zuverlässige und geſchickte Arbeiter werden. Auch darauf ſehen wir mit allem Fleiß in unſeren Schulen. Wir trachten mit allem Fleiß darnach, daß ſie auch in dieſer Beziehung immer Beſſeres und Brauchbareres leiſten. Unſere Schulen auch in dieſer Hinſicht immer zweckentsprechender und leiſtungsfähiger zu machen, ſcheuen wir keine Mühe und Koſten. Auch zu dem Zwecke habt ihr für eure Schule dieſes neue, prächtige Gebäude errichten laſſen, daß die Lehrer in den Stand geſetzt werden, auch in den weltlichen Unterrichtsgegenſtänden eure Kinder immer beſſer zu unterrichten.

Aber ſo hoch wir auch weltliche Wiſſenſchaft und Klugheit ſtellen, ſo ſehen wir Chriſten doch das nicht als die Hauptaufgabe unſerer Schulen an, ſie zu lehren und zu treiben. Wir kennen etwas Höheres und Wichtigeres. Was iſt das? Unſer Text ſagt: „Die Furcht des HErrn iſt der Weiſheit Anfang.“ Ja, das iſt Anfang und Grund der Weiſheit, aller Weiſheit, das iſt es, worauf alle unſere Weiſheit und Klugheit ruht, die Furcht des HErrn. Das iſt die rechte, die höchſte Weiſheit, daß man den HErrn, den wahren Gott, kennt, daß man lernt, wer der wahre Gott iſt, der Himmel und Erde geſchaffen hat, der ſelig machen und verdammen kann. Das iſt die rechte, höchſte Weiſheit, daß wir ihn fürchten lernen, nicht in knechtischer, ſondern in kindlicher Furcht, daß wir wiſſen, daß wir Menſchen, die wir von Gott abgefallen und Gottes bittere Feinde geworden ſind, mit Gott wieder verſöhnt ſind durch den Tod ſeines Sohnes, der das Geſetz für uns erfüllt, all unſere Schmerzen und Krankheit getragen hat, daß wir durch ſeine Wunden heil werden. Das iſt die rechte Weiſheit, daß wir wiſſen und lernen, wo wir dieſe Gerechtigkeit, die Chriſtus uns erworben hat und die vor Gott gilt, finden können, nämlich in dem lebendigen Worte Gottes, in der Verheißung des Evangeliums; daß wir wiſſen, wie wir ſie ergreifen und uns aneignen ſollen: durch den Glauben an dieſen unſern Heiland und Erlöſer. Das iſt die rechte Weiſheit, daß wir wiſſen, wie wir dann auch als begnadigte Kinder Gottes in heiliger Scheu und kindlicher Ehrfurcht vor ihm wandeln ſollen, daß wir ihn nicht durch Sünde beleidigen; daß wir wiſſen, was unſer lieber himmlischer Vater von uns, ſeinen Kindern, haben will, und woher wir Kraft und Freudigkeit ſchöpfen ſollen, in ſolchem neuen Leben vor ihm zu wandeln. Das iſt die rechte Weiſheit, daß wir wiſſen, wie wir im Glauben und gottſeligen Leben bis ans Ende erhalten werden, bis endlich unſer himmlischer Vater uns heimholt aus der Fremde, aus dem

Glend in sein Vaterhaus, in den Himmel. Das ist mit kurzen Worten die rechte Weisheit, daß wir wissen, wie wir mit Gott versöhnt werden, wie wir als Kinder Gottes nach Gottes Willen leben und einst selig sterben können.

Diese Furcht des HErrn ist Weisheit und Klugheit, „eine feine Klugheit“, wie unser Text sagt. Das ist eine Klugheit, die aller Welt Weisheit und Klugheit weit, weit übertrifft. Was hilft alle menschliche Weisheit und Klugheit, wenn man diese Weisheit und Klugheit, die Furcht des HErrn, nicht besitzt? Menschliche Klugheit ohne diese göttliche Weisheit kann uns nur nützen für dieses Leben. Sie kann uns helfen, daß wir etwa irdische Schätze aufhäufen, daß wir reich werden in dieser Welt. Aber was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, welche irdischen Schätze sind werthvoll genug, daß er seine Seele wieder löse? Menschliche Weisheit kann uns dazu helfen, etwa uns angenehme Tage nach dem Fleisch hier auf Erden zu bereiten. Aber was hilft ein angenehmes Leben, das so schnell dahinschwindet, was hilft es, daß man hier alle Tage herrlich und in Freuden lebt, wenn man nach kurzem Traume erwacht in der Hölle und Qual, da auch nicht ein Tröpflein Wassers die brennende Pein lindern wird? Weltliche Weisheit kann uns helfen, etwa Ehre, Ruhm und Ansehen vor der Welt zu erlangen, aber was hilft die höchste menschliche Ehre, wenn wir einst im letzten Gericht vor Gott und seinen Engeln und aller Welt mit Schanden bestehen? Aber die Furcht des HErrn ist eine feine Klugheit. Sie gibt uns Aufschluß über die wichtigsten Fragen unseres Lebens, die sonst kein Mensch uns beantworten kann, über Gott, über sein Wesen und seinen Willen, wie wir Sünder wieder bei Gott zu Gnaden gelangen und ein gutes Gewissen bekommen. Sie zeigt uns Trost in allem Jammer, in den höchsten Nöthen dieses Lebens. Sie gibt uns Aufschluß über das Leben in jener andern Welt, sie lehrt uns, wie wir selbst dem König der Schrecken, vor dem die ganze Welt zittert und bebt, dem Tod, ruhig und getrost ins finstere Angesicht schauen, wie wir, wenn unser letztes Stündlein kommt, getrost unsere Augen schließen und durch unseres Gottes reiche Gnade eingehen können zum ewigen Leben, zu unseres HErrn Freude. Das wollen wir Christen insonderheit, daß unsere Kinder in unseren Schulen diese feine Klugheit, diese höchste Weisheit lernen, daß sie vor allen Dingen darin unterrichtet werden, daß wir so unsere Kinder dem HErrn wieder zuführen, der sie uns als theure Kleinodien anvertraut hat. Das ist die Hauptaufgabe unserer Gemeindefchule, diese feine Klugheit, die Furcht des HErrn, zu lehren.

Und wo finden wir denn diese rechte Weisheit, die Furcht des HErrn? Menschenverstand kann sie uns nicht lehren. Keines Menschen Vernunft kann Gott, den wahren dreieinigen Gott, erkennen. Keines Menschen Scharfsinn kann es ergründen, wie wir sündigen und gefallenen Menschen

mit Gott, dem beleidigten Schöpfer, wieder versöhnt und vereinigt werden können. Keines Menschen Scharfblick kann es erspähen, wie es in jener Welt nach dem Tode aussieht, was wir thun müssen, daß wir dort in Ewigkeit selig sind. Das ist eine vor aller Welt verborgene und heimliche Weisheit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, die in keines Menschen Herz gekommen ist. Ja, menschlicher Vernunft, weil sie durch die Sünde verderbt ist, ist diese höchste Weisheit eitel Thorheit, darüber sie lacht und spottet. Wenn die verderbte menschliche Vernunft aus ihrem Eigenen über diese Dinge nachdenkt und philosophirt, so kommt sie nicht etwa der Wahrheit immer näher, sondern kommt nur auf immer neue Thorheiten, führt nur immer ab, in die Irre, ins Verderben hinein. Diese höchste Weisheit ist göttliche Weisheit. Gott hat sie uns geoffenbart durch seinen Geist und hat sie niedergelegt in sein Wort. Gottes Wort allein lehrt uns diese rechte Weisheit, die in der Furcht des HErrn besteht. Die heilige Schrift allein offenbart uns den wahren Gott, den Dreieinigten, Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist. Sie allein lehrt diesen Gott und HErrn kindlich fürchten. Sie allein lehrt, wie wir Menschen wieder Gottes Kinder werden durch den Glauben an unsern Heiland, wie wir als Gottes Kinder in heiliger Furcht vor ihm wandeln sollen und selig sterben können. Das ist die Hauptaufgabe unserer christlichen Schulen, daß unsere Kinder in ihnen Gottes Wort lernen, die lieblichen biblischen Geschichten, die uns die großen Thaten des HErrn erzählen, zu unserm Heil geschehen, und den Katechismus, darin uns gezeigt wird die vom HErrn selbst uns geoffenbarte Bedeutung dieser Heilthaten Gottes.

Und es steht nun auch nicht so, als ob unsere Schulen Zwitterdinge wären, in denen ohne inneren Zusammenhang einmal Gottes Wort, die rechte Weisheit, und dann auch allerlei menschliches, nützlichcs Wissen gelehrt würde, als ob das beides gar nichts mit einander zu thun hätte. Nein, die Furcht des HErrn ist der Weisheit, aller Weisheit Anfang. Auch menschliche Weisheit und Gelehrsamkeit ist nur insofern wahre Weisheit, als sie von dieser höchsten Weisheit ihren Anfang nimmt und auf ihr ruht. Menschliche Weisheit, die von dieser Weisheit abgeht und sich mit ihr in Widerspruch setzt, wird Irrthum und Thorheit. In unseren christlichen Schulen ruht das Lehren und Lernen auch der menschlichen Wissenschaften auf dieser höchsten Weisheit, der Furcht des HErrn. Auch der Unterricht in allen weltlichen Zweigen ist vom christlichen Geist, vom Worte Gottes, durchdrungen und getragen. Und so werden unsere Kinder bewahrt vor der falschen, gottfeindlichen Weisheit dieser Welt, die im Grunde auf eitlen Träumen beruht und Thorheit ist, und bekommen eine wahrhaft christliche Weltanschauung, die auch den Thatfachen entspricht.

So soll es auch mit dieser Schule in Zukunft gehalten werden. Wir wollen mit allem Fleiß darauf achten, daß unsere Schule in den weltlichen Wissenschaften und Fertigkeiten, die sie lehrt, immer tüchtiger werde. Aber



die große Hauptsache soll und muß in dieser Schule dieses sein, daß die Kinder genährt werden mit der lautereren, vernünftigen Milch des Evangeliums, daß sie Gottes Wort lernen und aus demselben ihren Heiland recht erkennen und also die höchste Weisheit verstehen, die Furcht des HErrn. Denn „wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß, so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis“.

## 2.

Dazu errichten und erhalten wir unsere christlichen Schulen, daß unsere Kinder darin die Furcht des HErrn lernen. Aber die Hauptaufgabe, die unsere Schulen haben, hat noch eine andere Seite. Unsere Kinder sollen in ihnen nicht nur lernen, was sie für dieses und jenes Leben nöthig haben, was ihnen zu wissen nützlich und heilsam ist, sie sollen auch erzogen werden, sie sollen gewöhnt werden mit heilsamer Zucht, daß sie durch Gottes Gnade zu dem werden, was sie nach Gottes Willen sein sollen. Unsere Schulen sind Anstalten der Erziehung. Jede Schule erzieht auch die Kinder, die ihr anvertraut werden. Die weltlichen Schulen setzen es sich zur Aufgabe, die Kinder zu tüchtigen Bürgern und, wie man wohl sagt, zu guten Menschen zu erziehen. Sie suchen sie zu gewöhnen an Fleiß, Aufmerksamkeit, an äußerlichen Gehorsam gegen die Landesgesetze, an äußerliche Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, kurz, daran, daß sie vor den Augen der Menschen ein ehrbares Leben führen, daß sie im Gerichte der Menschen bestehen. Wenn das erreicht ist, dann, meint man vielfach, seien die Kinder recht erzogen. Das ist ja nun alles ganz schön, das alles verachten und verwerfen wir gewißlich nicht. Auch die bürgerliche, äußerliche Ehrbarkeit und Gerechtigkeit ist ein lieblich Ding. Der Staat kann ihrer zu seinem Bestehen nicht enttrathen. Es geht gewöhnlich auch solchen Menschen, die sie üben, hier besser als solchen, die in groben, offenbaren Sünden und Lastern dahinleben. Aber das alles kann uns Christen nicht genügen. Es heißt in unserm Text weiter: „Wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich.“ Die Furcht des HErrn ist wohl der Weisheit Anfang und eine feine Klugheit, aber daß man den HErrn kennt, daß man das weiß und gelernt hat, wie wir durch den Glauben an Christum selig werden, daß man weiß, wie wir gottwohlgefällig leben und endlich selig sterben können, das ist noch nicht die Furcht des HErrn, von der unser Text redet. Das alles kann ein Mensch sehr wohl wissen, es wohl auswendig gelernt haben und kann doch verloren gehen und zur Hölle fahren und wird dann eine viel schwerere Strafe empfangen, weil er seines Herrn Willen gemüßt und doch nicht nach demselben gethan hat. Das ist die Furcht des HErrn, darauf kommt es an, daß ein Mensch das nun auch thut, daß er durch Gottes Gnade im Glauben Christum als seinen Heiland ergreift, sich in fester Zuversicht auf ihn allein verläßt im Leben und Tode, daß er als ein Christ lebt und stirbt. Sollen unsere Kinder selig werden, so müssen sie in der Furcht des HErrn

wandeln, sie müssen in der Kraft des Heiligen Geistes Christum ergreifen und sein Verdienst sich aneignen, die Sünde fliehen und meiden und ein neues heiliges Leben führen. Unsere Kindlein sind getauft, in der Taufe hat Gott ihnen den Heiligen Geist und den Glauben geschenkt, ihnen Christi Verdienst und Gerechtigkeit zugeeignet, ihnen alle ihre Sünden vergeben und sie durch den Glauben wiedergeboren und zu neuen Creaturen gemacht. Und das ist nun die Aufgabe der christlichen Erziehung, vermittelt Zucht und Vermahnung aus Gottes Wort dahin zu wirken, daß dieser neue Mensch täglich wachse und zunehme und das alte Fleisch immer mehr ertödtet werde und untergehe mit allen Sünden und bösen Lüsten. Mit Gottes Wort sollen wir an unsern Kindern arbeiten, sie von Jugend auf anhalten, daß sie als Christen im Glauben leben und wandeln. Das ist die Aufgabe, die Gott der Herr selbst der christlichen Erziehung gestellt hat, wenn er die Väter ermahnt, ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Und das ist nun das andere Stück der Hauptaufgabe unserer Schulen. Sie sollen uns Eltern mithelfen, unsere Kinder recht, christlich zu erziehen, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. In unsern christlichen Schulen soll Gottes Wort nicht nur als ein Unterrichtsgegenstand, oder auch als der Hauptunterrichtsgegenstand gelehrt und getrieben werden, sondern darin soll Gottes Wort auch herrschen und regieren. Damit sollen die Kinder gestraft, ermahnt und getröstet werden. Gottes Wort, beide das Gesetz und vor allen Dingen das theure Evangelium, soll das Mittel sein, dadurch unsere Kinder in unsern Schulen erzogen werden. Das Gesetz Gottes soll ihnen vorgehalten werden, daß sie sich als arme Sünder erkennen, durch dasselbe soll ihr böses Fleisch in Zucht gehalten werden, sie sollen daraus lernen, was Gott von ihnen haben will, die guten Werke, die ihm gefallen. Das Evangelium zeigt ihnen den Sünderheiland. Damit sollen sie getröstet, damit ermahnt, gereizt und gelockt werden zu einem heiligen Leben in der Furcht des Herrn. Unsere christlichen Schulen sollen mit Gottes Wort auf die Kinder einwirken, sie mit Gottes Wort erziehen. Das ist der eigentliche Unterschied zwischen unseren Gemeindeschulen und den Staatschulen. In unsern Schulen wird Gottes Wort gelehrt, und Gottes Wort herrscht und regiert in ihnen. Gottes Wort ist das Mittel, damit unsere Kinder erzogen werden, daß sie durch Gottes Gnade als Christen leben und sterben und in den Himmel eingehen.

Seht, geliebte Christen, das soll und muß die Hauptaufgabe dieser Schule sein, auch in ihrem neuen schönen Gebäude. Sie soll durch Gottes Gnade mithelfen, daß eure Kinder im Glauben sprechen: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 2, 20.), daß sie Himmelsbürger werden. Darnach trachtet, darüber wachet, daß eure Schule

eine wahrhaft christliche in Lehre und Zucht allezeit sei und bleibe, und sehet zu, daß ihr dann eure Schule auch treulich benutzt und eure Kinder in dieselbe sendet. Und der Herr, der bisher eure Schule so reich gesegnet hat, ziehe mit seiner Gnade auch in dies neue Gebäude ein, daß euer Werk fröhlich gedeihe zu eurer Kinder Heil und Seligkeit und zur Ehre seines heiligen Namens. Amen.

G. M.

## Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

### 22.

#### 1 Mos. 23, 1—20.

Sechszunddreißig Jahre etwa waren vergangen seit der Geburt Isaaks. So lange Zeit durfte Sarah ihren Sohn noch mit erziehen. Nun war sie in ein hohes Alter gekommen, 127 Jahre alt. Da rief der Herr sie zu sich. Sie starb in Hebron, im Lande Canaan, wohin Abraham von Bersaba (1 Mos. 22, 19.) wieder gezogen war. Sarah erscheint in der Schrift als die Mutter aller gläubigen Frauen. (1 Petr. 3, 6.) Sie hatte im Glauben gelebt, im Glauben an den verheißenen Samen, in dem auch sie gesegnet werden sollte. Und wenn sie auch einmal im Glauben schwach geworden war, so hatte der Herr doch ihren Glauben wieder gestärkt. Sie hat Glauben gehalten bis ans Ende, ist im Glauben an ihren Erlöser gestorben und hat den ewigen Segen ererbt, der Abraham und seinem Samen verheißen war. Dieses Capitel erzählt uns nun, wie Abraham nach dem Tode seiner geliebten Gattin sich verhielt, wie er für ihr Begräbniß sorgte, und so zeigt uns dieser Text so recht, wie gläubige Christen sich verhalten und sich verhalten sollen bei dem Tode ihrer lieben Angehörigen.

#### Gläubige Christen an den Särgen ihrer entschlafenen Lieben.

1. Wohl trauern sie aufrichtig über den erlittenen Verlust.

a. Als Sarah gestorben war, da lesen wir von Abraham: „Da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinete.“ B. 2. Sarah war ihm eine treue Lebensgefährtin gewesen. Als eine rechte, gläubige Ehegattin war sie ihrem Mann gehorsam gewesen, sie hatte ihren Willen seinem Willen unterworfen und ihn nach Gottes Wort als ihren Herrn anerkannt. (1 Petr. 3, 6.) Freude und Leid hatte sie in seinem wechselvollen Leben, auf seinen Wanderungen mit ihm getheilt und sich ihm als eine rechte Gehilfin bewiesen. Nun hatte der Herr sie von ihm genommen. Tief und schmerzlich empfand Abraham diesen großen Verlust. Und er gab seinem Schmerz, seiner Trauer auch Ausdruck. Er beklagte und beweinte sie.



b. Gott der Herr sendet nicht gerade selten seinen lieben Kindern auch diese Trübsal zu, daß er ihnen liebe Angehörige, liebe Familienglieder durch den Tod nimmt. Hier ist es ein oder auch mehrere Kinder, die der Tod von der Seite der Eltern hinwegreißt, dort sind es treue Geschwister, die der Tod trennt. Oder der Gatte, der Vater der Familie, oder die treue Gattin ruft der Herr ab, oder trennt auch treue Freunde von einander. Und Christen fühlen auch solchen Verlust tief und schmerzlich. Wenn der Herr sie an die Todtenbetten ihrer Lieben stellt, dann klagen auch sie, dann brechen auch aus ihren Augen Thränen.

c. Und das ist auch keine Sünde, daß Christen an den Särgen und Gräbern ihrer Lieben weinen und klagen. Dadurch verleugnen sie noch nicht den Glauben an ihren Heiland und ihre herrliche Hoffnung. „Das widerspricht nicht dem Glauben, wenn auch Gläubige ihre Todten beweinen. Der Tod, welcher die engsten Bande des Blutes zerreißt, ist eben ein bitteres Wehe. Und der Glaube ertödtet nicht die natürlichen Empfindungen.“ (Stöckhardt.) „Es will die heilige Schrift mit diesem Exempel beweisen, daß Gott daran kein Mißfallen trägt, daß man die verstorbenen Eltern, Weib und Kind, oder gute Freunde beklagt und beweint, ja, wo man darum nicht weint, ist es eine Sünde und Schande; wie denn die Welt, die gar aussätzig und unrein ist, solche unmenschliche Unfreundlichkeit und Unbarmherzigkeit, welche ohne alles Mitleiden und Liebe zu Weib, Kindern oder Verwandten ist, Stärke nennt; es ist aber eine rasende Unsinnsigkeit und keine Tugend. . . . Es lobt auch der Heilige Geist die natürlichen Neigungen, und zwar an den allergrößten Männern, welche ihrer Tugend, Frömmigkeit und großen Thaten halben berühmt gewesen sind. Sie sind nicht Stöcke oder Klöße gewesen oder aufgeblasene Geister, die weder durch fröhliche noch durch traurige Dinge bewegt werden, sondern es gebührt gottseligen Leuten, daß sie sich lassen der Frommen Unfall, auch ihre Freude und Glück zu Herzen gehen, und sich betrüben, auch wenn ihre Widersacher in Gefahr kommen; und regiert solche Neigung in den gottseligen Menschen der Heilige Geist.“ (Luther, I, 1613. 1615.) Daß wir an den Gräbern unserer Lieben weinen dürfen, zeigt uns auch das Beispiel Christi. (Joh. 11, 34. 35.)

2. Aber sie trösten sich auch der seligen Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens.

a. Wohl trauern und weinen und klagen Christen auch bei dem Tode ihrer Lieben, die im Herrn entschlafen sind, von denen sie gegründete Hoffnung haben, daß sie im Glauben an ihren Heiland starben, wie Sarah hier. Aber sie trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben. (1 Theff. 4, 13.) Sie haben auch beim Tode wahren und festen Trost. Das sehen wir an Abraham. Er gab sich nicht hoffnungslosem Weinen und Klagen hin, sondern wir hören, daß er vor allen Dingen für ein passendes und ehrenvolles Begräbniß sorgte und zu diesem Zweck eine zwiefache Höhle mit einem Acker

von den Bewohnern des Landes zum Erbbegräbniß kaufte. Dorthin bettete er sein geliebtes Eheweib. Warum bewies Abraham solche Vorsicht und Fürsorge bei dem Begräbniß der Sarah? Das war nicht nur natürliche Liebe und Neigung, die ihn dazu bewog. Dadurch bewies Abraham seinen Glauben an den verheißenen Samen und das durch ihn uns geschenkte ewige Leben. „Im Lande der Verheißung hat Abraham die Sarah begraben. Damit bekannte er, daß auch dieses sein Weib noch Antheil habe an dem verheißenen Samen, daß auch für diesen erstorbenen Leib noch Hoffnung sei. Die Gläubigen begraben ihre Todten und übergeben ihren Leib der Erde in der gewissen Hoffnung einer fröhlichen Auferstehung zum ewigen Leben.“ (Stöckhardt.) Dieser Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens hat sich Abraham getröstet.

b. Dadurch unterscheidet sich die Trauer der Gläubigen von der Trauer der Kinder dieser Welt beim Tode ihrer Lieben. Christen haben Hoffnung auch im Tode. Sie wissen, wenn ihre Lieben im Glauben an Christum gestorben sind, so sind sie nicht eigentlich todt, sondern sie sind nur im HErrn entschlafen. Der HErr wird ihre Todten wieder auferwecken zum ewigen, seligen Leben, in dem alle Sünde, alle Krankheiten, alle Gebrechen, alle Noth und Trübsal abgethan sind. Deß sind die Christen gewiß. Christus, ihr Heiland, hat alle ihre Sünden gebüßt und getragen und damit auch die Folge, den Sold der Sünde, den Tod, überwunden. Durch seine fröhliche Auferstehung hat er bewiesen, daß der Tod keine Macht an ihm und an uns mehr hat. Diese feste, gewisse Christenhoffnung, die auf Christi Tod und Auferstehung sich gründet, die daher nicht zu Schanden werden läßt, gibt den Christen starken, festen Trost beim Tode ihrer Lieben. Und darum beerdigen wir auch unsere Brüder und Schwestern im HErrn ehrenvoll und christlich und wollen nichts wissen von der Todtenverbrennung der modernen Ungläubigen, daß wir unsere Christenhoffnung mit der That bezeugen und bekennen.

3. Sie lassen sich dadurch auch erinnern an ihr eigenes Ende.

a. Abraham sorgte für einen passenden und ehrenvollen Begräbnißplatz, in dem Sarah den Tag der Auferstehung erharren sollte. Er ging dabei mit großer Sorgfalt zu Werke. Obwohl die Kinder Heth, die ihn als einen Fürsten Gottes, als einen großen Propheten, von Gott gesandt, hoch achteten, es ihm anboten, die Sarah in ihren ehrlichsten Gräbern zu bestatten, so wollte doch Abraham selbst den nöthigen Platz dazu erwerben und kaufte ihn von Ephron, dem Sohne Zoars, und zwar ließ er den Kauf öffentlich vor allem Volk bestätigen. Dieser Kauf sollte gewiß sein, auch bei den Nachkommen bestehen. Es war eben Abraham nicht nur um einen Begräbnißplatz für die Sarah zu thun, sondern er kaufte den Acker mit der Höhle zum Erbbegräbniß von den Kindern Heth. Auch für sein eigenes Begräbniß sorgte er. Der Tod seiner geliebten Gattin hatte sein eigenes

Ende ihm vor Augen gestellt. Durch ihren Tod ließ er sich daran wieder so recht lebendig erinnern, daß auch er sterben müsse.

b. Wenn der Herr einmal den Tod in unsere Häuser und Familien, in unsern Freundes- und Bekanntenkreis sendet, so mahnt er uns damit an die Thatfache, daß auch wir, wie einst Abraham im Lande Canaan, nur Gäste und Fremdlinge auf Erden sind und hier keine bleibende Statt haben. Jeder Todesfall soll uns erinnern an unsern Tod. Wir müssen bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Dann werden wir klug, wenn wir auf unsern Tod uns allezeit bereit halten. Der gebenedeite Same Abrahams, Christus, unser Heiland, hat den Tod für uns überwunden. Wenn wir uns im Glauben an ihn halten, dann hat der Tod keine Macht mehr über uns, sondern wir gehen durch den Tod hindurch ins ewige Leben.

## 23.

### 1 Mos. 24, 1—28.

Das 24. Capitel des ersten Buches Moses enthält eine gar liebliche Geschichte. Es erzählt uns weitläufig, mit vielen Einzelheiten die Verheirathung Isaaks. Die Geschichte ist voll von allerlei Lehre, Mahnung und Trost, besonders für das tägliche Leben der Christen, für ihren Eintritt in den heiligen Stand der Ehe und für mancherlei sonstige Geschäfte und Verrichtungen, wie sie in ihrem Erdenleben immer wieder vorkommen. Wir wollen daher diese liebliche Geschichte etwas näher betrachten und davon die Anwendung auf unsere Verhältnisse, unser Leben machen. Unser Text enthält den ersten Theil dieser Geschichte. Er erzählt uns

**Die Aussendung des Elieser, um Isaak ein Weib zu suchen, und sein erstes Zusammentreffen mit der Rebekka.**

Wir hören

1. Wie Abraham seinen treuen Knecht Elieser aussendet, um Isaak ein Weib zu suchen.

a. Abraham war alt und wohlbetagt. Er war 140 Jahre alt. Besonders auch durch den Tod der Sarah war er an sein eigenes Ende lebendig erinnert worden. Und so wollte er nun vor allen Dingen dafür sorgen, daß Isaak, der 40 Jahre alt war, eine passende Lebensgefährtin finde. So ließ er denn seinen ältesten Knecht kommen — es war dies wohl eben jener Elieser von Damaskus, von dem wir 1 Mos. 15, 2. lesen — und nahm ihm unter Eid das Versprechen ab, seinem Sohn Isaak nicht ein Weib zu nehmen aus den Töchtern der Canaaniter, sondern aus seiner Freundschaft, in der doch noch Erkenntniß des wahren Gottes wohnte. V. 1—4. —  
a. Abraham sorgte also dafür, daß sein Sohn Isaak eine passende Lebensgefährtin fand. Abraham glaubte und wußte es, daß Isaak der Träger



der Verheißung sei, daß aus Isaak der gebenedeite Same, der Heiland der Welt, kommen würde. Und so lag ihm dies in seinen alten Tagen besonders am Herzen, daß Isaak ein Weib nehme nach dem Herzen Gottes. — Wir sollen daraus lernen, daß die Verheirathung der Kinder auch Sache der Eltern ist. Kinder sollen nicht zur Ehe greifen, ohne ihre Eltern zu fragen, viel weniger gegen den Willen der Eltern. Es ist schändliche Mißachtung des vierten Gebots, wenn Kinder sich heimlich ohne Wissen und Willen der Eltern verloben und in die Ehe treten. Auf solcher Ehe kann Gottes Segen nicht ruhen. Aus der Hand der Eltern sollen christliche Jünglinge und Jungfrauen ihr Ehegemahl nehmen und gewiß sein, daß solches Ehegemahl von Gott ihnen bestimmt ist. So treten sie nach Gottes Willen in den Ehestand. — β. Es war aber Abraham nicht nur darum zu thun, daß Isaak überhaupt in die Ehe trete, sondern vor allen Dingen, daß er eine treue Ehefrau finde. Und da sah Abraham besonders darauf, daß die künftige Frau Isaaks nicht eine Heidin, sondern mit seinem Sohn eines Glaubens, eine Dienerin des wahren Gottes, sei. — Darauf sollen christliche Eltern vor allen Dingen sehen, wenn sie ihre Kinder bei diesem wichtigen Schritt, der Verheirathung, berathen, nicht auf Reichtum oder Schönheit oder große Geschicklichkeit, sondern vor allen Dingen auf Gottseligkeit. Wohl sollen Eheleute, die verschiedenen Glaubens sind, oder bei denen der eine Theil gläubig, der andere ungläubig ist, ihre Ehe nicht trennen. (1 Cor. 7, 12. 13.) Aber doch sollen christliche Jünglinge und Jungfrauen nicht mit Ungläubigen oder Falschgläubigen in die Ehe treten, weil die Gefahr so groß ist, daß sie dadurch Schaden erleiden am Glauben. Das muß die Haupt Sorge christlicher Eltern, die Haupt Sorge christlicher junger Leute sein, daß sie vor allen Dingen ein gläubiges, gottseliges Ehegemahl erhalten, mit dem sie zusammen dem Herrn dienen, mit dem sie zusammen wandeln können auf dem schmalen Wege, der gen Himmel führt.

b. Nicht ein einfaches Versprechen nahm Abraham seinem Knechte ab, sondern ließ ihn feierlich bei dem höchsten Gott sein Versprechen beschwören. V. 3. So wichtig war ihm die Sache, daß Isaak ein Weib bekomme aus seiner Freundschaft. Elieser leistete den Eid nicht ohne Weiteres, sondern verschaffte sich erst die Gewißheit, ob er das, was er unter Eid verspreche, auch hinausführen könne. Es mochte ja sein, daß das Weib nicht mit dem Knecht in das fremde Land ziehen wolle. Was solle er, der Knecht, dann thun? etwa Isaak wieder in jenes Land zurückführen? Abraham verbot ihm dieses ausdrücklich, da es gegen Gottes Gebot und Verheißung sei, versicherte ihm vielmehr, daß Gott seinen Segen geben werde zu diesem Vorhaben, das in seinem Namen angefangen sei und zu seiner Ehre gereichen solle, ließ ihn aber auch von seinem Eide los, wenn das Weib ihm nicht folgen wolle. Und nun leistete Elieser den Schwur. V. 5—9. — Wir lernen hieraus, daß es nicht sündlich ist, in wichtigen Dingen auch einen Eid zu fordern und zu leisten. So sündlich es ist, wenn man falsch oder

leichtsininig schwört, so gottgefällig ist es doch, wenn man recht schwört. Das zeigt uns das Exempel des Abraham hier und vieler anderer Heiligen, auch das Exempel des Herrn Christi, die alle geschworen haben. Das sagt uns auch die heilige Schrift sonst, daß wir nicht allein schwören dürfen (Hebr. 6, 16.), sondern auch schwören sollen (5 Mos. 6, 13.). Durch einen rechten Eid wird Gottes Name geheiligt, dadurch wird Gott bekannt als der allgegenwärtige, allwissende, heilige und gerechte Gott. Aber wir sollen, wie Abrahams Knecht, auch vorsichtig sein mit unserem Eid. Wir sollen, wenn wir schwören, wohl bedenken, was wir thun, daß wir nicht leichtfertig schwören, wie es heutzutage besonders auch in unserm Lande so vielfach geschieht. Wir müssen wissen, daß das wahr ist, was wir beschwören, daß wir das auch hinausführen können, was wir unter Eid versprechen, daß unser Eid zur Ehre Gottes und zum Wohl unseres Nächsten gereicht. — Wir hören

2. Wie der Knecht seine wichtige Reise antritt und durch Gottes Führung Rebekka findet.

a. Seinem eidlichen Versprechen gemäß zögerte nun auch Elieser nicht lange, sondern traf schnell die nöthigen Vorbereitungen und machte sich auf die in jenen Zeiten gefährliche und beschwerliche Reise. Von Gottes Engeln geleitet, gelangte er dann auch sicher nach Mesopotamien zur Stadt Nahors, das heißt, nach Haran. Es war um die Abendzeit, als er mit seiner Karawane an das Ziel seiner Reise gelangte. Ehe er die Stadt betrat, machte er Halt an dem Wasserbrunnen der Stadt, um sein weiteres Handeln zu überlegen. Aber nicht mit sich selbst ging er zu Rathe, mit seiner Klugheit und Gewandtheit, sondern mit seinem Gott. Er bat Gott, daß er Barmherzigkeit thue an Abraham, seinem Herrn, und ihm, dem Elieser, das Mädchen zeige, das Gott dem Isaak zum Weibe erkoren habe. Und nun machte er mit Gott gleichsam einen Vertrag. Die Dirne solle die rechte sein, die auf seine Bitte ihm zu trinken gäbe und auch seine Kameele tränken würde. B. 10—14. Mit Gebet zu Gott begann der fromme Knecht, sein ihm aufgetragenes wichtiges Werk auszurichten. — So soll es bei uns Christen sein. Soll unsere irdische Arbeit, unser Werk, Erfolg haben, so müssen wir es anfangen und beginnen im Namen des Herrn, mit Gebet zu Gott. Aller Segen und Erfolg unserer Arbeit hängt nicht von uns, von unserer Klugheit und Geschicklichkeit, sondern allein von Gottes Segen ab. Gott aber will um seine guten Gaben gebeten sein. Und sonderlich wenn junge Leute in den Ehestand treten wollen, so sollen sie dieses Geschäft in Gottes Namen, mit gläubigem Gebet zu Gott um seinen Segen beginnen. Junge Leute sollen sich ein gottseliges Ehegemahl von Gott erbitten.

b. Gott erhörte das Gebet Eliesers. Kaum hatte er ausgerebet, da kam Rebekka, die Tochter Bethuels, aus der Stadt, um Wasser zu holen. Elieser wandte sich an sie mit der Bitte, ihm zu trinken zu geben. Sie will-

fahrte nicht nur, sondern tränkte auch seine Kameele. So erkannte Elieser, daß dieses Mädchen die von Gott erkorene Braut Isaaks sei, besonders da er erfuhr, daß sie aus der Verwandtschaft seines Herrn stammte. B. 15—25. Rebekka erscheint hier als das Bild einer tugend samen, gottseligen Jungfrau. Unser Text rühmt nicht nur ihre Schönheit, sondern vor allen Dingen ihre Zucht und Keuschheit, ihre Arbeitsamkeit und Dienstwilligkeit, ihren Gehorsam gegen ihre Eltern. Das ist der rechte Schmuck christlicher, gottseliger Jungfrauen, daß sie sich auszeichnen durch Keuschheit, Demuth, Dienstwilligkeit, Arbeitsamkeit, Bescheidenheit und Gehorsam.

c. Als der Knecht erkannte, daß Gott sein Gebet so schnell und herrlich erhört hatte, da dankte er vor allen Dingen ihm für diesen Erfolg. Nicht sich selbst schrieb er diesen Erfolg zu, sondern dem HErrn, und zwar seiner Barmherzigkeit und Wahrheit. B. 26—28. Wenn unsere Arbeiten, unsere Pläne und Anschläge gelingen, so sollen wir erkennen, daß das Gottes Thun und Segen ist, und sollen nicht vergessen, ihm dafür zu danken. Wie vergessen so die meisten, dem HErrn den Dank zu geben, der ihm gebührt. Man schreibt doch immer wieder den Erfolg der Arbeit sich selber zu. Darauf kommt es vornehmlich an, daß wir alles, was wir sind und haben, dem HErrn allein verdanken, und zwar seiner Barmherzigkeit oder Gnade und seiner Wahrheit. Was wir sind und haben, auch im Irdischen, das hat Gott uns gegeben, und zwar allein aus Gnade und Barmherzigkeit. Wir sind Sünder, wir haben nur Strafe, Hölle und Verdammniß verdient. Gott gibt uns irdische Güter, auch bewogen durch seine Wahrheit. Er hat es uns verheißen, daß er auch im Irdischen der Seinen treuer Vater sein und bleiben und sie nicht verlassen noch versäumen will. Und er ist wahrhaftig, und was er zusagt, hält er gewiß. Wenn wir das recht bedenken, daß es alles Barmherzigkeit und Treue ist, die Gott an uns thut, dann werden wir ihm auch recht danken für allen Erfolg und Segen auch im Irdischen.

## 24.

### 1 Mos. 24, 29—67.

Dieser Text bildet die Fortsetzung des vorigen. Er erzählt uns weiter von der Verheirathung des Isaak. Elieser hatte erkannt, daß Rebekka die sei, die der HErr selbst dem Isaak zum Ehe weib bestimmt habe. Er beschenkte sie daher reichlich, und diese machte sich alsbald auf, eilte nach Hause und erzählte ihrer Mutter und den Ihrigen alles, was ihr am Brunnen begegnet war. Da das Laban, Rebekkas Bruder, hörte, daß ein Knecht seines Verwandten Abraham angekommen sei, so ging er eilends zum Brunnen, um ihn in sein Haus zu führen. Und nun berichtet die heilige Geschichte weiter, wie Elieser seine Werbung vorbrachte, bei den Verwandten der Rebekka auch günstige Aufnahme damit fand und dann zu seinem Herrn und Isaak zurückkehrte.



## Die Werbung Eliesers um Rebekka.

Wir hören

1. Wie der Knecht den Auftrag seines Herrn in aller Treue ausrichtete und um Rebekka anhielt.

a. Laban begrüßt den Knecht Abrahams mit aller Freundlichkeit, nennt ihn den Gesegneten des Herrn und führt ihn in sein Haus. Mit aller Freigebigkeit sorgt er für die Unterkunft des Knechtes, seiner Begleiter und der Thiere und setzt ihnen Essen vor. B. 29—33. — Das ist eine herrliche christliche Tugend, daß wir gastfrei sind. Diese Tugend schärft uns die Schrift immer wieder ein. (Matth. 25, 35. 1 Tim. 5, 10. 1 Petr. 4, 9. Hebr. 13, 2.) Gastfreundschaft mußte gerade in alten Zeiten viel geübt werden. Die ganzen Verhältnisse brachten das mit sich. Aber es kommen doch auch jetzt noch immer Fälle vor, da wir auch Gastfreundschaft üben sollen und müssen, da wir bereit sein müssen, arme, obdachlose Leute, besonders auch solche, die um ihres Glaubens willen in Noth und Elend gerathen sind, in unsere Häuser aufzunehmen. Und überhaupt lehrt uns dieses Beispiel, daß wir bereit sein sollen, in allerlei leiblicher Noth mit unsern irdischen Gütern dem Nächsten beizustehen, ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

b. Als Elieser aufgefordert wurde, zu essen und sich von der Reise zu erquicken, da weigerte er sich dessen. Er wollte erst den Auftrag seines Herrn ausrichten. Er setzte seine eigene Bequemlichkeit hinten, um dem Befehl seines Herrn nachzukommen. B. 33. So sollen christliche Dienstleute, Knechte und Mägde, ihren leiblichen Herren unterthan und gehorsam sein, darnach trachten, daß sie ihre Befehle treu, fleißig und gewissenhaft ausrichten, und zwar nicht allein mit Dienst vor Augen, um den Menschen zu gefallen, sondern um des Herrn und des Gewissens willen. (1 Petr. 2, 18. 19.) — In längerer Rede legt der Knecht das Anliegen, das ihn hergeführt hatte nach Mesopotamien, den Eltern und dem Bruder der Rebekka dar. Er zeigt zunächst die näheren Verhältnisse Abrahams, wie Gott ihn im Irdischen reich gesegnet und in seinem Alter ihm einen Sohn geschenkt habe, wie dann Abraham ihm das eidliche Versprechen abgenommen, für diesen Sohn ein Weib aus seiner Verwandtschaft zu suchen, und wie Gott selbst ihn mit Rebekka zusammengeführt habe. Und dann forderte er die Eltern auf, sich zu erklären, ob sie ihre Tochter dem Isaak zur Frau geben wollten. B. 33—49. — Es hat dem Heiligen Geist gefallen, uns diese Werbung so ausführlich in der Schrift aufzeichnen zu lassen, damit wir um so besser erkennen und bedenken, daß die Eltern es sind, die ihre Kinder verheirathen, daß die jungen Leute nicht heimlich im Winkel sich verloben sollen. „Darnach dient dies auch, unsere Meinung damit zu bestätigen, nämlich daß man die heimlichen Winkelverlobnisse, dadurch oft ein loser Bube frommen, ehrlichen Eltern ihren Sohn oder Tochter heimlich abstiehlt, nicht gestatten soll. Darum wir denn mit allen Kräften streiten wider solchen Teufelsbetrug,

sintemal hier der Heilige Geist so fleißig ausdrückt die Bewilligung der Eltern, Braut und Bräutigams.“ (Luther, I, 1729.)

c. Bethuel und Laban mußten erkennen, daß diese Werbung vom Herrn komme, und so gaben sie gern und bereitwillig ihre Einwilligung zur Heirath. Als die Einwilligung gegeben war, übergab dann der Knecht der Rebekka und der Mutter und dem Laban allerlei köstliche Geschenke, die er mitgebracht hatte, zur Bestätigung der stattgefundenen Verlobung. Vor allen Dingen aber dankte er Gott, der sein Vorhaben zu gutem Ende gebracht hatte. B. 50—54. Christliche Eltern sollen in solchen Fällen aus den Umständen genau Gottes Willen zu erkennen suchen, und wenn sie den erkannt haben, dann auch gern und willig ihre Einwilligung zur Verlobung und Ehe geben. Sie dürfen nicht um allerlei selbstsüchtiger Ursachen willen, um aus der Arbeit ihrer Kinder noch länger Vortheil zu ziehen, um ihre Tochter etwa nicht so weit von sich ziehen zu lassen u. dgl., sich dem klaren Willen Gottes widersetzen und Heirath und Ehe hindern. „Laban und Bethuel erkannten in diesem wunderbaren Zusammentreffen die Hand des Herrn und waren sofort willig, ihm Rebekka mitzugeben. So tritt auch uns noch oft in der Fügung der Umstände Gottes Führung, das wunderbare Walten Gottes vor Augen. Und wir sollen dann auch durch Gottes Führen und Regieren unsere Entschlüsse und Schritte bestimmen lassen.“ (Stöckhardt.)

2. Wie Elieser mit Rebekka die Heimreise angetreten hat.

a. Am andern Morgen drang der Knecht alsobald auf die Heimreise. Allerdings wollten Bruder und Mutter ihn noch länger in Haran festhalten. Aber Elieser wollte sich nicht länger halten lassen. Ihm lag daran, die Sache so schnell wie möglich zum Abschluß zu bringen. B. 54—56. „Dies ist ein merkwürdiges Exempel von dem Knecht, daß er so eilt, seinem Herrn die Braut zu bringen, dadurch wir ermahnt werden, daß man in Gottes Werken nimmer lange verziehen oder darin säumig sein, sondern alle Verhinderung und alles, was uns sonst an dem Werk, so wir angefangen haben, aufhalten kann, aus dem Wege schaffen soll.“ (Luther, I, 1739.) Und besonders auch nach der Verlobung soll man Trauung und Hochzeit nicht zu lange hinauschieben, weil der Teufel gar geschäftig ist, Zwietracht und Zank unter die Verlobten zu bringen. — Ehe jedoch die Eltern und Laban die Rebekka mit dem Knecht ziehen ließen, holten sie erst deren Einwilligung ein. B. 57. 58. Wohl sind es die Eltern, die ihre Kinder verheirathen. Aber zur Ehe ist auch der Wille und die Zustimmung der Kinder erforderlich. Die Eltern versündigen sich, wenn sie einem Kinde ein Ehegemahl aufzwingen wollen. — Als Rebekka ihre Einwilligung gegeben hatte, ließen die Eltern sie mit herzlichen Segenswünschen ziehen, der neuen Heimath entgegen. B. 59—61. Christlicher Segen ist das beste Hochzeitsgeschenk, das gläubige Eltern ihren Kindern mitgeben können. Ihre Segenswünsche sind

vor Gott kräftige Gebete, die nicht unerhört bleiben. Auch dieser Segenswunsch ist herrlich erfüllt nicht nur in der leiblichen Nachkommenschaft der Rebekka, sondern vor allen Dingen in der geistlichen Nachkommenschaft, in der Gemeinde der Gläubigen. Der gebenedeite Same Rebekkas sammelt sich aus allen Völkern seine Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

b. Ohne weiteren Unfall ging die Reise nach Canaan von Statten, und schon näherte sich die Karawane dem Wohnort Abrahams und Isaaks. Isaak war eines Abends aufs Feld gegangen, um zu beten. Vielleicht gedachte er im Gebet der Sendung des Elieser und der Braut, welche derselbe ihm zuführen würde, und bat wohl Gott um glücklichen Ausgang der wichtigen Sache. Da blickte er auf und sah den Zug der Kameele. Elieser mit Rebekka war da. B. 62. 63. Schnell hatte Gott das Gebet des Isaak erhört. Auch wir Christen erfahren zuweilen eine solche schnelle Erhörung unserer Gebete, da die Erhörung eintritt, wenn kaum das Gebet ausgesprochen ist. Allerdings oft läßt uns Gott auch lange warten. Aber auch da dürfen wir nicht zweifeln an der Erhörung unserer Gebete. Uns zum Besten, aus weisen Absichten läßt uns Gott zuweilen lange harren. — Auch Rebekka hatte Isaak gesehen und sprang eilig von ihrem Sitz auf dem Kameel herab. Das war morgenländische Sitte, daß die Frau von ihrem Reitthier abstieg, wenn sie einem vornehmen Mann begegnete. Und als sie dann noch von dem Knecht erfuhr, daß dieser Mann ihr Bräutigam sei, so hüllte sie sich in ihren Mantel, ihren Schleier ein, um der Sitte gemäß ihm verschleiert entgegenzutreten. Das ist der schönste Schmuck, die schönste Pier der Jungfrau, der Braut, daß sie keusch und züchtig lebt und wandelt. B. 64. 65. — Und Isaak nahm die Rebekka zu seinem Weib und gewann sie herzlich lieb. B. 66. 67. Mit Gott war diese Ehe geschlossen, und so wurde es eine glückliche, gesegnete Ehe. Das ist Gottes Wille, das ist ihm wohlgefällig, wenn der Mann seinem Eheweib in rechter ehelicher Liebe zugeht, bei ihr wohnt mit Vernunft und ihr als dem schwächeren Werkzeug die Ehre gibt. G. M.

## Der Segen, den der Pastor selbst von seinem Amte hat.

(Ein Referat, vorgetragen auf der nordöstlichen Specialconferenz von Nebraska und auf Beschluß derselben eingesandt von A. Vergt.)

Das Predigtamt ist ein ebenso schweres als hochverantwortungsvolles Amt. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir hören, daß Moses, als er zu diesem Amte berufen ward, sprach: „Herr, sende, welchen du senden willst“; und daß auch Jeremias, als der Beruf in dieses Amt an ihn erging, um sich von demselben loszuwinden, sprach: „Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung“; und wenn wir



selbst von Luther hören, daß, als ihn einst Dr. Staupitz aufforderte, die Kanzel endlich zu besteigen, er ihm erwiderte: „Ihr bringt mich ums Leben; ich werde es kein Vierteljahr treiben.“

Was aber das Predigtamt zu einem so schweren Amt macht, das ist vor allem dies, daß der Prediger sowohl der Welt im Allgemeinen als auch einem jeden der ihm seelsorgerlich Anvertrauten die Wahrheit sagen muß. Denn was Gott einst dem Propheten Hesekiel gesagt hat, das gilt einem jeden Prediger ohne Ausnahme, nämlich jenes furchtbare Wort: „Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben; und du warnest ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ Und der Apostel Paulus sagt Tit. 1, 9. von einem jeden Bischof oder Prediger: er solle auch mächtig sein, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher. Ja, wir Prediger sind auch dazu da, die Einzelnen zu strafen. Das ist unser Amt, unsere besondere Aufgabe. Dazu hat Gott ein lebendig persönliches Predigtamt eingesetzt. Das ist das Amt der Prediger, daß sie das Wort Gottes auf den einzelnen Menschen anwenden, den dieses Wort trifft. Gerade dieses befohlenen Strafamtes wegen aber ist das Predigtamt überaus schwer. Richtet nämlich ein Prediger auch diesen Theil seines Amtes treulich und gewissenhaft aus, straft er das Unrecht ohne Menschenfurcht und Menschengesälligkeit, so erntet er vielfach nichts als Haß dafür ein. Es wäre dies freilich merkwürdig und kaum erklärlich, wenn wir nicht wüßten, wie grundverderbt und böse und verkehrt das menschliche Herz ist. Der gefallene Mensch weiß eben nicht einmal, was zu seinem Frieden, zu seinem Besten dient. Strafen ist doch nichts anderes als zurechtweisen, das Verkehrte zeigen und jemanden warnen vor dem, was ihm Schaden bringt. Wenn nun ein Mensch im Irdischen etwas thut, was ihm schadet, oder wenn er mit seinem Leibe auf einem gefährvollen Irrwege geht, und man sagt ihm das und warnt ihn, so stiftet das Freundschaft, erwirbt dem Warnenden Gunst, Liebe und Dankbarkeit. Aber ganz anders ist es in geistlicher Hinsicht. Da wirkt die Warnung und Bestrafung gemeinlich das gerade Gegentheil. Denn die Wahrheit hört niemand gern. „Veritas est molesta“ und: „Veritas odium parit“ sagten schon die alten Lateiner. Das hat auch der furchtlose und treue Hofprediger des Königs Herodes, Johannes der Täufer, erfahren. Solange er dem Könige nur die süße Lehre von dem erschienenen Messias verkündigte, so lange hörte der gottlose König ihn gern, aber als Johannes ihn strafte und es ihm ins Gesicht sagte: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest“, da war die Freundschaft zu Ende, und diese Strafpredigt kostete dem Johannes den Kopf. Und so ist es noch heute. Zwar kostet es jetzt nicht mehr sobald einem Prediger den Kopf, wenn er die Leute straft, aber in der Regel kostet es ihm einen Freund und fügt seinen Feinden neue hinzu, wenn auch nicht

immer offenbare, so doch heimliche, die es dem Prediger nicht so leicht vergessen können, daß er sie einmal gestraft hat. Diesen köstlichen Freundschaftsdienst sehen viele auch unter den Christen für eine Feindseligkeit an. \*) Die Welt, die Welt auch in unsern Gemeinden, will sich nicht strafen lassen; sie belohnt Treue im Straßamt mit Haß und Verfolgung und schreit laut um Rache, wenn der Prediger es wagt, den Finger ihr auf den wunden Fleck, etwa Lügen- und Tanzwesen, zu legen. Wenn wir Prediger uns dem in unsere Gemeinden eindringenden Weltwesen mit Gottes Wort entgegenstellen, öffentliche Aergernisse auch öffentlich angreifen und strafen, um sie auszufegen, unsere Stimmen wie Posaunenton erheben, um der Gemeinde ihre Uebertretungen zu verkündigen, auf christliche Schulung und Erziehung der Kinder dringen 2c. — wie leicht werden wir dann, wenn bei solcher Amtsführung nicht alle Gemeinden schnell groß, manche sogar kleiner werden durch Ausscheidung untreuer Glieder, als Störer des Friedens, als rechte Hindernisse der Eintracht und des Wachstums der Gemeinde betrachtet.

Doch unser Amt ist schwer auch ferner wegen der hohen Verantwortung, die auf uns liegt im Predigtamte. Nach Gottes Wort, Hebr. 13, 17., sollen wir Prediger wachen über die Seelen der uns Anvertrauten, und wir werden einst Rechenschaft unserm Gotte dafür ablegen müssen. Wenn wir das recht bedenken: Mir ist eine jede Seele meiner Herde aufs Gewissen gebunden, sie darf durch meine Schuld nicht verloren gehen, Gott wird mich in Betreff der Verwaltung meines Amtes, jedes Unfleißes, jeder Untreue darin, zur Rechenschaft ziehen — wenn wir dies alles stets recht bedenken, sollten wir dann nicht auch lebendig erkennen, wie verantwortlich unser Amt ist? Und diese Verantwortlichkeit macht es vor allem zu einem schweren. Was ist alle auch noch so anstrengende Amtsarbeit, Predigtmachen, Predigtmemoriren, Schulehalten, Reisen in Wind und Wetter und dergleichen, gegen das Gefühl der Verantwortlichkeit im heiligen Amte? Welcher treue und gewissenhafte Pastor müßte nicht bekennen: Ja, die furchtbare Verantwortung, die ich bei Uebernahme meines Amtes auf mich genommen habe und deren ich mir noch täglich bewußt bin, ist's vor allem, was mein Amt mir zu einem schweren, sehr schweren macht.

Aber unser Amt ist nicht nur schwer, es ist auch köstlich und herrlich. Das sagt uns der Heilige Geist ausdrücklich, wenn er durch St. Paulum 1 Tim. 3, 1. spricht: „Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk.“ Ein solches ist es aber sonderlich zunächst wegen der hohen Aufgabe, die dasselbe hat. Diese besteht nach 1 Tim. 4, 16. darin, Menschen selig zu machen. Denn daselbst schreibt der heilige Apostel an den Timotheus und jeden treuen Diener des Wortes: Wo du beharrest im Achten auf dich selbst und die Lehre, „wirfst du selig machen, die dich hören“. Zu den Worten

\*) Nach Dr. Walther in einer Abendvorlesung im Jahre 1877.

Luthers in seiner Predigt: daß man Kinder solle zur Schule halten: der Nutzen des Predigtamts sei, „Todte auferwecken, Teufel austreiben, Blinde sehend, Taube hörend, Aussätzige rein, Stumme redend, Lahme gehend machen“ — zu diesen Worten Luthers sagte Prof. F. Pieper nach mimeographirten Vorträgen über das Thema: „Wie studirt man Theologie?“ (S. 19) Folgendes: „Macht der Prediger wirklich Blinde sehend, Taube hörend, Aussätzige rein, Kranke gesund? Zunächst bloß geistlich durch die Predigt des Evangeliums, aber schließlich auch leiblich. Wenn wir und alle Gläubigen am jüngsten Tage auferstehen, dann werden wir auch unsern Leibern nach völlig gesund sein. Hier in diesem Leben ist keiner von uns völlig gesund. Wir alle leiden an leiblichen Gebrechen; aber alle diese Gebrechen werden in jenem Leben abgethan. Wir werden alle überaus schön sein, darauf können Sie sich verlassen. Alle Defecte — Krankheiten, Mißgestaltungen 2c. — sind ja Folgen der Sünde, und die Sünde wird dort vollkommen aus uns getilgt sein. Wir werden alle auch am Leibe vollkommen sein und glänzen wie die Sonne, wie der Heiland sagt. Und woher kommt das, wenn es leiblich mit uns so herrlich steht am jüngsten Tage? Das kommt daher, daß wir durch den Dienst des Evangeliums, durch das Predigtamt bekehrt werden, zum Glauben an Christum kommen. Denn die in diesem Leben zum Glauben an Christum gekommen sind, haben Theil an der herrlichen Auferstehung zum ewigen Leben. Darauf weist auch Luther hin, wenn er sagt: ‚Thut er nun so große Werke und Wunder geistlich, so folgt daraus, daß er sie auch leiblich thut.‘ Das ist gewiß so. Darum ist nun auch der Beruf eines Predigers so unendlich viel wichtiger als der Beruf z. B. eines Arztes. Wenn es bei dem Arzte hoch kommt, so hilft er dem Kranken so weit, daß derselbe in diesem Leben relativ gesund wird; aber wenn nichts weiter geschieht, als der Arzt ihm als Arzt dienen kann, so steht er am jüngsten Tag auf zur ewigen Schmach und Schande. An wem hingegen das Predigtamt sein Ziel erreicht, der hat Theil an der Auferstehung zum ewigen Leben, der gesundet an Leib und Seele ewiglich. Das ist die Herrlichkeit und Wichtigkeit des Predigtamts im Unterschied von allen andern Werken und Berufen in dieser Welt.“

Doch herrlich und köstlich ist das Predigtamt nicht nur wegen seiner hohen Aufgabe, von der wir jetzt einiges gehört haben, sondern auch wegen des Segens, den der Inhaber dieses Amtes persönlich davon hat. Und darüber mich weiter zu verbreiten, ist die Aufgabe, die mir gestellt worden ist. Also über den Segen, den der Pastor selbst von oder in seinem Amte hat, wollen wir jetzt einiges reden. Daß damit geistlicher und nicht irdischer Segen gemeint ist, liegt wohl auf der Hand. Wohl gewährt das Predigtamt den Inhabern auch gewisse zeitliche Vortheile. Ist das Predigtamt auch bei den meisten verachtet und gerade das eigentliche Werk des heiligen Predigtamts, die Predigt des Evangeliums, der Welt im Herzen zuwider, so „bringt doch die Welt“, wie



Prof. Pieper einmal sagt, „sonderlich hier in America, den Predigern eine gewisse bürgerliche Hochachtung entgegen“. Ferner: Wohl „liegt es vor Augen, daß im Predigtamt niemand Reichthum aufhäufen wird. Der Gehalt der Prediger ist in den meisten Fällen mäßig, in einzelnen Fällen sehr mäßig zugeschnitten“; aber der Gehalt, der den Predigern dargereicht wird, ist in den meisten Fällen doch ein gesicherter. Das ist doch auch ein Vortheil, sonderlich zu Zeiten des Daniederliegens der Geschäfte. (Pieper.) Endlich könnte man auch das zu den Vortheilen und zum irdischen Segen, den unser Amt mit sich bringt, rechnen, daß wir in unserm Amt auch wissenschaftlich immer mehr gebildet werden und der Gesichtskreis unsers Wissens auf manchem Gebiete durch das fortwährende Studiren sich erweitert. Geistige Beschäftigung hat doch auch eine interessante Seite!

Doch, wie gesagt, von solchem irdischen Vortheil und Segen, den unser Amt ja auch zum Theil hat, reden wir hier nicht. Welcherlei geistlichen Segen der Pastor selbst von seinem Amte hat, wird in folgenden Thesen und ihrer Ausführung gesagt.

### Thesis 1.

Unser Amt bringt es mit sich, und es ist auch Gottes ausgesprochener Wille, daß wir Prediger sonderlich uns viel mit Gottes Wort beschäftigen.

Unser Amt ist „das Amt des Wortes“, wie die heiligen Apostel es nennen, Apost. 6, 4., im Unterschied von andern Aemtern, auch in der Kirche, z. B. dem der Almosenpfleger und dem unserer Vorsteher. „Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes“, sagten die Apostel. „Amt des Wortes“ nennen sie hier das heilige Predigtamt, weil das Wort, das Wort Gottes, das Mittel ist, mit welchem dieses Amt allein ausgerichtet werden kann. Wie es nun das Amt eines Richters, eines Rechtsgelehrten mit sich bringt, daß er sich viel mit den menschlichen Gesetzbüchern beschäftigt, so bringt es unser Amt mit sich, daß wir uns viel mit Gottes Wort, das, wenn man so sagen darf, das Werkzeug unsers Berufes ist, beschäftigen. Bei der Vorbereitung auf die mancherlei Predigten und Reden, die wir zu halten haben, die Sonntags- und Festpredigten, Beicht-, Trau- und Leichenreden, bei der Vorbereitung auf unsere Katechesen in der Kirche, Schule und im Confirmandenunterricht, bei der Vorbereitung auf unsere Krankenbesuche, Abendmahlsanmeldungen und etwaige Conferenzarbeiten; bei dem Lesen unserer kirchlichen Zeitschriften, bei unserem sonstigen Privatstudium, oder wenn wir in unserm Amte irgendwie thätig sind, wenn wir lehren, predigen, ermahnen, warnen, trösten oder taufen, Abendmahl theilen, Kranke besuchen oder sonstige seelsorgerische Hausbesuche machen — immer beschäftigen wir uns mit Gottes Wort und geistlichen, göttlichen Dingen. Denn unser Amt ist eben das Amt des Wortes, des Wortes

Gottes. Daher sagte auch einst Dr. Walther („Brosamen“, S. 331): „Das Studiren in Gottes Wort und nichts anderes ist die Hauptsache, der Mittelpunkt, das Centrum, um welches sich alles bei einem Theologen dreht, das Mittel aller Mittel.“

Und daß wir uns mit Gottes Wort beschäftigen, auch mehr damit beschäftigen als andere Christen, und zwar nicht nur dann, wenn wir dazu durch unser Amt gleichsam gezwungen werden, wenn wir uns z. B. auf unsere Predigten vorbereiten müssen, daß wir vielmehr auch sonst unausgesetzt in Gottes Wort und andern Schriften und Büchern, die Gottes Wort auslegen und anwenden, studiren, das ist auch Gottes ausgesprochener Wille und Befehl an die Diener seines Wortes; denn er sagt z. B. 1 Tim. 4, 13. durch Paulus zu Timotheus und jedem Prediger: „Halt an mit Lesen.“ Hierüber sagt Dr. Walther in einer Pastoralpredigt (l. c., p. 333—335): „Was soll aber ein Prediger lesen, wenn ihm der Apostel in unserm Texte zuruft: ‚Halt an mit Lesen‘? Darüber kann kein Zweifel sein. Zwar nennt der heilige Apostel das zu lesende Buch nicht, aber gerade weil er es nicht nennt, ist es um so gewisser, daß er nichts anderes als das Wort Gottes meint, welches die Bibel, das ist, ‚das Buch‘ oder ‚die Schrift‘, heißt, weil es eben das Buch aller Bücher ist, das den Namen eines Buches unter allen allein verdient. Doch der Apostel sagt nicht nur: ‚Lies‘, sondern: ‚Halt an mit Lesen‘, und gibt hiermit auch erstlich die Zeit an, wann ein Prediger das Wort Gottes lesen sollte. Er soll es nämlich hiernach nicht nur dann und wann, sondern unausgesetzt lesen; nicht nur, wie alle Christen, täglich mit den Seinen etwa des Morgens, Mittags und Abends zu seiner und der Seinen nöthigen Erbauung, sondern ungehindert durch andere Geschäfte eines irdischen Berufes, allezeit. Jeder Augenblick, den ein Prediger nicht zur Erfüllung einer andern, auch heiligen Pflicht nutzen muß, soll dem Treiben des Wortes Gottes gewidmet sein. Ihm gilt, was der Herr zu Josua spricht: ‚Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht.‘ Das Wort Gottes soll nicht nur die tägliche Speise seiner Seele, sondern gleichsam die Luft sein, die seine Seele unaufhörlich ein- und ausathmet. Ein Theolog soll es daher nicht nur mit dem Buch in seinen Händen, sondern auch mit dem Gedächtniß in seiner Seele tragen, und es so nicht nur, so oft er kann, mit seinen Leibesaugen, sondern auch ohne Unterlaß und allenthalben, wo er geht und steht, mit den Augen seines Geistes lesen. Das ist es vorerst, was der Apostel meint, wenn er in unserm Texte spricht: ‚Halt an mit Lesen.‘ O seliges Privilegium! O köstliches Amt!

„Hierin liegt aber noch mehr. Mit dem Wort ‚Halt an‘ bezeichnet der Apostel nicht nur das Wann, sondern auch das Wie des Lesens der Schrift. Ein Diener der Kirche soll sie nämlich recht eigentlich studiren. Schon allen Christen ruft der Herr zu, nicht nur: ‚Lese‘, sondern: ‚Suchet in der Schrift.‘ Und von den beroensischen Christen heißt's nicht nur: ‚Sie

lasen', sondern: 'Sie forscheten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte.' In einem noch viel höheren Sinne fordert dies der Apostel von dem Diener der Kirche, wenn er ihm zuruft: 'Halt an mit Lesen.' Damit fordert der Apostel ein solches Vertiefen des Predigers in die Schrift, durch welches seine Erkenntniß der Schriftwahrheiten immer reiner, immer klarer, immer vollständiger, immer lebendiger wird; durch welches ihm die Lehren derselben, ihr Zusammenhang, ihr gegenseitiges Verhältniß, ihre rechte Anwendung, die daraus abzuleitenden nothwendigen Schlußfolgerungen und die denselben entgegenstehenden Irrthümer in ihrer Schriftwidrigkeit immer tiefer aufgeschlossen werden. Weit entfernt daher, daß der Apostel mit der Ermahnung: 'Halt an mit Lesen', nämlich in der Schrift, anzeigen sollte, daß ein Prediger sich also keine Zeit nehmen dürfe, auch andere menschliche Schriften zu lesen, so fordert er ihn vielmehr durch das Wort: 'Halt an' auch dazu auf das ernstlichste auf. Bedenket: Deutlich spricht der Apostel an einer andern Stelle: 'Können sie alle auslegen?' Er will sagen: Nein! Denn anderwärts setzt er hinzu: 'Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; einem andern Weissagung', das ist, Schriftauslegung. Nun sagt aber derselbe Apostel, daß die dem Einzelnen geschenkten Gaben gegeben seien 'zum gemeinen Nutz', und St. Petrus schreibt: 'Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.' Sollen aber hier- nach die Begabten mit allen ihren Gaben, also auch mit der Gabe der Auslegung, uns dienen, so sollen wir uns auch von ihnen damit dienen lassen.

„Vergeblich rühmt sich daher der Prediger seines eifrigen Lesens in der heiligen Schrift, welcher dabei seine eigenen Gaben gebrauchen, aber die Schätze der Auslegung, des rechten Schriftverständnisses und des rechten Schriftgebrauchs, unbenutzt liegen lassen will, die Gott schon seiner Kirche in den Schriften eines Augustinus, eines Luther, eines Chemnitz, eines Gerhard und anderer reichbegabter Lehrer geschenkt hat. 'Halt an, halt an mit Lesen', spricht der Apostel und schließt damit den treuen und eifrigen Gebrauch der Hülfsmittel ein, die einem Prediger zu Gebote stehen, die Speisekammern und Waffenlager der Schrift sich zu erschließen und immer tiefer in sie einzudringen. Der Apostel bezeugt hiermit einem jeden Diener der Kirche, daß er, nachdem er in das Amt zu lehren eingesetzt ist, nun nicht etwa aufhören solle, lernen zu wollen, sondern gerade dann unausgesetzt um so treuer und eifriger fortlernen und fortstudiren müsse in der heiligen Schrift und darum zugleich in allen den Schriften, die den Schlüssel zur Schrift und ihrer Anwendung ihm darreichen. Der Apostel nimmt keinen aus. Mag ein Prediger bereits eines Timotheus Erkenntniß erreicht haben und wie Apollo bereits ein beredter Mann und mächtig in der Schrift sein, oder schwach an Erkenntniß und Gabe; mag er sein Amt haben in einer Weltstadt oder in einem verachteten Bethlehem; mag die ihm anvertraute Ge-



meinde eine volkreiche, aus Menschen aller Stände zusammengesetzte, oder eine kleine, aus wenigen, einfältigen Seelen bestehende sein; mag er in der Kirche ein hohes oder niederes Amt bekleiden: einem jeden ruft der Apostel zu: „Halt an mit Lesen.“

Ferner schreibt Luther, nachdem er den bekannten Ausspruch gethan hat: „Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum“, über das zweite und Hauptmittel, ein rechter Theolog zu werden: „Zum andern sollst du meditiren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich, die mündliche Rede und buchstabischen Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wieder lesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der Heilige Geist damit meint“ 2c. (Citirt in Dr. Walthers „Pastorale“, S. 7.)

Erinnern wollen wir uns hier noch an die klassischen Worte Luthers in seiner Vorrede zu Johannes Spangenberg's Postille. Nachdem Luther darin die faulen Pfarrherren und Prediger gestraft hat, die sich lediglich auf die Postillen verlassen, daß sie eine Predigt daraus nehmen, nicht beten, nicht studiren, in der Schrift nichts trachten — schreibt er die bekannten schönen Worte: „Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen; und was du liest, kannst du nicht zu wohl verstehen; und was du wohl verstehst, kannst du nicht zu wohl lehren; und was du wohl lehrest, kannst du nicht zu wohl leben. *Experto crede Ruperto*. Der Teufel ist's, die Welt ist's, unser Fleisch ist's, die wider uns wüthen und toben. Darum, lieben Herren Brüder, Pfarrherren und Prediger, betet, leset, studirt, seid fleißig! Fürwahr, es ist nicht Faulenzens, Schnarchens und Schlafens Zeit zu dieser bösen, schändlichen Zeit. Brauchet eurer Gabe, die euch vertrauet ist, und offenbart das Geheimniß Christi.“ (L. c., S. 10.)

An unsere Conferenzen sei hier noch besonders erinnert. Auf denselben kommen wir doch hauptsächlich zu dem Zweck zusammen, um uns mit Gottes Wort und geistlichen Dingen zu beschäftigen und auszutauschen, was Gott dem Einzelnen gegeben hat, damit es Gemeingut werde. Und das ist gewiß eine gute Ordnung, die wir haben, daß, wer unter uns Prediger, Pastor ist, ganz selbstverständlich auch zur Conferenz gehört und verpflichtet ist zu erscheinen und, falls er nicht kommen kann, gehalten ist, sich zu entschuldigen. Würden wir uns nur versammeln, um gesellige Unterhaltung zu pflegen und um uns einmal durch eine Ausfahrt oder Reise und im Kreise der Brüder und Freunde zu erholen, dann könnte man das Fortbleiben von der Conferenz keinem so ohne Weiteres zum Gewissen machen. Da nun aber der Hauptzweck unserer Conferenzen das gemeinschaftliche Treiben des Wortes Gottes ist, so ist es gewiß eine große Sünde, wenn man ohne Noth auf Conferenzen fehlt. Sehr streng hat daher auch Dr. Walthers auf regelmäßigen Besuch der Conferenzen von Seiten der Pastoren gehalten. So sagte er einmal: Die Gemeinde sollte eigentlich zu ihrem von der Conferenz ohne Noth zu Hause bleibenden Prediger sagen: „Herr Pastor,

Sie haben ja Pastoralconferenz! Was thun Sie hier? Wollen Sie allein klug sein? Oder fürchten Sie, daß etwas offenbar wird?" (Siehe den ganzen Passus über die Nothwendigkeit und Wichtigkeit von Pastoralconferenzen im 1. Bericht des Jowa-Districts, S. 88—92.)

### Thesis 2.

Solche stete Beschäftigung mit Gottes Wort ist segensreich. Man wird dadurch nach 2 Tim. 3, 16. und Röm. 15, 14. fortwährend gelehrt, gestraft, gebessert, gezüchtigt und getröstet.

Da wird zuerst gesagt: Solche stete Beschäftigung mit Gottes Wort, die wir treiben, schon von Berufs wegen und auch nach Gottes ausdrücklichem Befehl, geschehe sie nun im Studirzimmer, in der Schule, im Confirmandenunterricht, in der Kirche auf der Kanzel oder auch auf Conferenzen und Synoden, ist segensreich, uns segensreich. Daß das fleißige Treiben des Wortes von unserer Seite auch andern, denen, die uns hören, von Nutzen ist und zum Segen gereicht, das ist ja wahr und gewiß, aber davon ist jetzt nicht die Rede. Zunächst und vor allem wir haben Nutzen, Segen davon, daß und wenn wir uns fleißig mit Gottes Wort beschäftigen. Denn man bedenke: es ist Gottes Wort, mit dem wir fortwährend umgehen. Gottes Wort aber ist, wie er selbst sagt, „Geist und Leben“, Joh. 6, 63.; „eine Kraft Gottes“, 1 Cor. 1, 18., und zwar „eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben“, Röm. 1, 16. Es ist ferner „fruchtbar“, Col. 1, 6.; es thut, was Gott gefällt, und ihm gelingt, wozu es Gott sendet, Jes. 55, 11. Das Wort Gottes ist ein Wort des Lebens, das neues Leben schafft, Phil. 2, 16.; es ist „ein scharfes Schwert“, Jes. 49, 2.; es „ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“, Hebr. 4, 12. Das Wort Gottes tödtet und macht lebendig, 2 Cor. 3, 6.; es ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, Jer. 23, 29.; das Wort Gottes geht durchs Herz, Apost. 2, 37.; es wirkt den Glauben, Joh. 1, 7. Röm. 10, 17.; es unterweist „zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu“, 2 Tim. 3, 15.; es wiedergebiert uns und macht aus uns Gottes Kinder, Jac. 1, 18. 1 Petr. 1, 23.; wir nehmen durch dasselbe zu, geistlicher Weise, 1 Petr. 2, 2.; es macht unsere Seele keusch, 1 Petr. 1, 22.; es macht uns mächtig, zu ermahnen und zu strafen die Widersprecher, Tit. 1, 9.; es macht klug und gewiß und erquicket, Ps. 119, 25. 104. 133.; es macht zu allem guten Werk geschickt, 2 Tim. 3, 17.; kurz, es macht selig, 1 Cor. 15, 2. Jac. 1, 21.

Dies alles, was jetzt von dem Segen, Nutzen, der Frucht und Wirkung des Wortes Gottes gesagt worden ist, ist in folgenden zwei Sprüchen der Schrift, die in unserer Thesis besonders angeführt sind, und worauf sich die weitere Ausführung derselben gründet, kurz zusammengefaßt, nämlich in 2 Tim. 3, 16. und Röm. 15, 14.: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist



nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit“ 2c., und: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Auf Grund dieser Worte sagt unsere Theses weiter: dadurch, durch stete Beschäftigung mit Gottes Wort, werden wir „fortwährend gelehrt, gestraft, gebessert, gezüchtigt und getröstet“.

Durch Gottes Wort, mit dem wir uns fleißig beschäftigen, werden wir also erstlich fortwährend gelehrt; denn wenn, wie der Apostel sagt, die heilige Schrift nütze ist zur Lehre, dann lehrt sie diejenigen auch fort und fort, die sie fleißig gebrauchen. Wie das Brod die Eigenschaft hat, daß es nährt, wie der Sauerteig die Art hat, daß er säuert, so hat auch die heilige Schrift, Gottes Wort, die Art und Eigenschaft, daß es lehrt, so oft es gebraucht, gelesen und betrachtet wird. Da nun wir Prediger uns viel mit Gottes Wort beschäftigen, so werden wir dadurch auch fortwährend gelehrt, das heißt, belehrt, weiser gemacht in Betreff der höchsten und wichtigsten Dinge, die es für uns Menschen gibt; wir werden belehrt über „die uns Menschen zur Seligkeit geoffenbarten ewigen Gedanken des Herzens Gottes“, über die „von der Welt her verschwiegen gewesen, aber durch der Propheten und Apostel Schriften uns kund gemachten göttlichen Wahrheiten, Rathschlüsse und Glaubensgeheimnisse“ (Walther), über Zeit und Ewigkeit, Engel und Teufel, Gott und Menschen, über den schmalen Weg, der zum Leben führt, und über den breiten Weg, der zur Verdammniß abführt. Als fleißige Schüler des Wortes unseres Gottes erhalten wir einen Aufschluß nach dem andern über Fragen, die in jeder denkenden Menschenbrust aufsteigen und auf welche die ganze Welt mit all ihrer Weisheit und Kunst keine befriedigende Antwort zu geben vermag, z. B. wer der Gott sei, dessen Dasein unser Gewissen uns bezeugt und die ganze Schöpfung uns so laut predigt; was er von uns fordert; wie er gegen uns gesinnt sei und wie wir zu ihm kommen können; woher die Sünde stamme und alles Schreckliche, was sie in ihrem Gefolge hat, als Krankheit, Schmerz, Unglück und endlich der Tod; was es für eine Bewandniß mit dem Leben nach dem Tode habe; ob es außer dieser sichtbaren Welt noch eine andere gebe, u. dgl. m.

Hierüber sagte einst Prof. Pieper zu seinen Studenten: „Durch die Theologie erhalten Sie die interessantesten und zufriedenstellendsten Aufschlüsse über die Probleme, die alle Denker der Welt beschäftigen, z. B. über die Entstehung der Welt, über das Entstehen und Vergehen der Dinge, über die historischen Erscheinungen in Welt und Kirche. Was die Gelehrtesten in der Welt über diese Probleme gelehrt und geschrieben haben, das ist (sit venia verbo) wahre Lumperei, ja, wahre Nasenführerei gegen die Aufschlüsse, welche die Theologie aus der heiligen Schrift bietet.“ („Wie studirt man Theologie?“ S. 12.)

Doch die heilige Schrift ist nach den Worten des Apostels 2 Tim. 3, 16. auch ferner nütze zur Strafe ( $\pi\rho\delta\varsigma\ \epsilon\lambda\epsilon\gamma\chi\omicron\nu$ ), das heißt, zur überzeugenden



Bestrafung oder Widerlegung des Irrthums. Hiernach macht also die heilige Schrift, wenn man sie nur fleißig studirt und liest, fähig und immer fähiger, Lehre zu prüfen, falsche Lehre zu erkennen und zu verwerfen und allerlei Geister, auch das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Und das geschieht in der Weise, daß der, welcher sich fleißig mit Gottes Wort beschäftigt, eine gute Erkenntniß des Wortes Gottes erlangt, des Wortes nämlich, welches die einzige Wahrheit ist, die es gibt, und folglich auch ein gesundes Urtheil und feines Gefühl für alle Abweichungen von Gottes Wort in der Lehre. Dies wird auch sonst in der heiligen Schrift gesagt, sonderlich im 119. Psalm. Da heißt es z. B. im 104. Vers: „Dein Wort macht mich klug; darum hasse ich alle falsche Wege.“ Wer sich fleißig mit Gottes Wort beschäftigt, den macht es klug, göttlich klug, so daß er alle falschen — nicht nur einige, etwa nur die offenbar falschen —, nein, alle falschen Wege, die sich die Menschen als Wege zum Himmel ersonnen haben, nicht nur alsobald erkennt als falsche, verkehrte Wege, sondern auch haßt und darum auch gewißlich dagegen zeugt. — Es heißt weiter im 113. Vers: „Ich hasse die Flattergeister, und liebe dein Gesetz.“ Flattergeister sind ohne Zweifel solche Leute, wie die heutigen Unirten und andere Secten, die ihrer Lehre und Sache nicht gewiß sind, die kein festes Herz in Bezug auf die Lehre haben, die sie lehren und predigen. Wer aber das Gesetz, das Wort Gottes, lieb hat und daher fleißig darin studirt, der bekommt ein festes Herz, eine göttliche Ueberzeugung in Absicht auf die Lehre, auch in den Stücken, in welchen die Flattergeister, Secten und Schwärmer, rathlos umherflattern und schwärmen. Ein solcher haßt auch die Flattergeister; ihm ist Wankelmüthigkeit und Unsicherheit in der Lehre zuwider. So weiß also ein solcher, der fleißig in Gottes Wort sucht und forscht, nicht nur, was Wahrheit, sondern auch, was Irrthum ist, nämlich alles, was dem geoffenbarten Wort entgegensteht und der Wahrheit widerspricht. Welch ein Segen, welches ein Vortheil ist das: die Wahrheit haben und den Irrthum leicht erkennen können! Und diesen Segen, diesen Vortheil haben wir Prediger, wir lutherischen Prediger; er ist eine Folge unserer steten Beschäftigung mit Gottes Wort, durch welches wir fortwährend „gestraft“, das heißt, immer fähiger werden, Lehre zu prüfen, die Wahrheit vom Irrthum zu unterscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

**Commentar über den Propheten Jesaja** von G. Stöckhardt, Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis. Die ersten zwölf Capitel. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1902. 168 Seiten 9×6, in Pappband gebunden. Preis: 70 Cts. portofrei.

Unser Dr. Luther sagt in einer seiner Auslegungen über den Propheten Jesajas: „Du mußt den Propheten Jesaja in drei Theile theilen. Im ersten handelt er, gleichwie die andern Propheten, zwei Stücke: Eins, daß er seinem Volke viel pre-

digt, und straft ihre mancherlei Sünden, vornehmlich aber die mannigfaltige Abgötterei, so im Volke überhand hatte genommen (wie auch jetzt und allezeit fromme Prediger bei ihrem Volk thun und thun müssen), und behält sie in der Zucht mit Dräuen der Strafe und Verheissen des Guten. Das andere, daß er sie schickt und bereitet, auf das zukünftige Reich Christi zu warten, von welchem er so klärllich und mannigfaltig weißagt, als sonst kein Prophet thut, daß er auch die Mutter Christi, die Jungfrau Maria, beschreibe, wie sie ihn empfangen und gebären sollte mit unverhehrter Jungfrauschaft, Cap. 7, 14., und sein Leiden im 53. Capitel sammt seiner Auferstehung von Todten, und sein Reich gewaltiglich und dürre heraus verkündigt, als wäre es dazumal geschehen, daß es gar ein trefflicher, hocheleuchteter Prophet muß gewesen sein. Denn also thun alle Propheten, daß sie das gegenwärtige Volk lehren und strafen, daneben Christi Zukunft und Reich verkündigen, und das Volk drauf richten und weisen, als auf den gemeinen Heiland, beide, der Vorigen und Zukünftigen; doch einer mehr denn der andere, einer reichlicher denn der andere; Jesaias aber über sie alle am meisten und reichlichsten. Im andern hat er ein Sonderliches zu thun mit dem Kaiserthum zu Assyrien und mit dem Kaiser Sanherib. . . . Im dritten Stück hat er mit dem Kaiserthum zu Babel zu thun.“ (St. L. Ausg., VI, 6 ff.) Der vorliegende Commentar, der zunächst die ersten zwölf Capitel auslegt, denen aber im Laufe der Zeit die Erklärung der übrigen Capitel folgen soll, führt nun ganz trefflich in das Verständniß dieses so wichtigen prophetischen Buches, mit dem sich der hochverehrte Herr Verfasser schon Jahrzehnte lang eingehend beschäftigt hat, ein. Wir brauchen hier nicht von der exegetischen Tüchtigkeit und Gelehrsamkeit des Verfassers, wie sie auch in diesem Buche zu Tage tritt, zu reden. Diese ist allen Lesern dieser Zeitschrift aus seinen Predigtstudien und anderen Veröffentlichungen seit Jahren bekannt und von ihnen hochgeschätzt. Aber das wollen wir hervorheben, daß sich an die genaue Uebersetzung und Auslegung eines jeden Verses immer auch die trefflichsten praktischen Winke und erbaulichen Anwendungen schließen, wodurch dieser Commentar gerade auch zur Vorbereitung auf die Predigt über einen jesaianischen Text so werthvoll wird. Das Werk sei darum vor allem den Pastoren dringend empfohlen. Möchten sie es fleißig studiren. Dann werden sie dem Verfasser herzlich Dank wissen für seine werthvolle Gabe und mit uns die Fortsetzung und Vollendung des ganzen Werkes herbeisehnen.

L. F.

**Sermons on the Gospels of the Ecclesiastical Year** by **Henry Sieck**, Pastor of Mount Olive Lutheran Church, Milwaukee, Wis. Part First. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1902. 229 Seiten 9×6½, in Halbfranzband gebunden. Preis: \$1.00 portofrei.

Das sind 37 schöne, lehrhafte und erbauliche Predigten für alle Sonn- und Festtage der ersten Hälfte des Kirchenjahres, Predigten, wie wir sie in unserer Synode in der deutschen Sprache zu hören gewohnt sind und wie sie von allen englisch-lutherischen Kanzeln erschallen sollten. Da findet sich nichts von americanischer Effecthascherei, keine verkehrte Rachgafferei vielgenannter englischer Sectenprediger, sondern eine gründliche Darlegung und reinliche Scheidung des Gesetzes und Evangeliums, eine rechte Anwendung des göttlichen Wortes zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit und zum Troste. Die Predigten sind correct in der Form und edel in der Sprache, dem einfältigen Christen verständlich und dem gebildeten erbaulich. Kurz, wir können nur wünschen, daß man, wo englisch gepredigt werden muß, diese Predigtsammlung in rechter Weise benutze. Das Buch ist um so freudiger zu begrüßen und die Vollendung der Postille um so ernstlicher herbeizuwünschen, als es an guten englisch-lutherischen Predigten sehr mangelt.

L. F.